gorm.
19.23 n – 13 Schrader

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt
9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Digitized by Google

25314.

Digitized by Google

Digitized by Google

Agnes

oder

Geld und Ehre.

Roman

von

August Schrader.

Landesmuseum Bibliothek

Dritter Band.

Leipzig,
Verlag von E. Wengler.
1863.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Bekenntnisse.

Der Frühling hatte sich eingestellt. Die Sonne schien warm und gestaltete Blätter und Blüthen rasch zu einer Pracht, wie man sie zu Ende des Monats April nur selten gewahrt. Der Garten hinter der Curie, von Arbeitern sorgfältig gepflegt, glich in der Steinmasse der Häuser einer duftenden Oase. Die alten Kastanien und Linden, unter denen einst fromme Nonnen gewandelt, schützten nicht nur vor der Hitze, sondern auch vor den Blicken der neugierigen Nachbarn. Agnes, die junge Gräfin von Neumark, genas wunderbar in dem Blumenparadiese, das die Kunst in kurzer Zeit verschlossen. Stundenlang verweilte sie unter ihren Lieblingen, den Blumen, in deren Pflege sie sich mit dem alten Gärtner theilte, den die Mutter angestellt hatte. Der Leser hat diesen Gärtner Wiborn kennen gelernt: es war Velten, der Freund des verunglückten Inspectors Burger. Da man die Gärten, die

Digitized by Google

er so lange bebaut, zu Feldern umgeschaffen, war er überflüssig geworden. Um nicht in seinen alten Tagen zu groben Arbeiten greifen zu müssen, hatte er das Dorf verlassen und sich nach der Stadt gewendet ... Velten hatte den alten Justus auf der Straße getroffen und dieser hatte ihn seiner Herrin empfohlen, die einen tüchtigen Gärtner suchte. Daß Velten einst in Wiborn bedienstet gewesen, wußte die Gräfin noch nicht; Justus, der es ihr verschwiegen, hatte Gründe dazu, die wir bald kennen lernen werden. Man nannte den Alten „Andreas" und kümmerte sich nicht weiter um seine Vergangenheit. Goßler, der zuweilen Besuche in der Curie abstattete, hatte den Gärtner noch nicht gesehen.

Die Gräfin von Neumark lebte wie eine Einsiedlerin in der großen, volkreichen Stadt; sie empfing keine Besuche, stattete auch keine ab. Man hätte sagen können, sie sei todt für die Welt. Schon seit Jahren an ein stilles Leben gewöhnt, empfand sie auch das Bedürfniß nicht, mit Andern Umgang zu pflegen. Nur der Tochter wegen, der der Medicinalrath Zerstreuung angerathen, wäre es ihr lieb gewesen, wenn sich ein passender Umgang gefunden hätte. Sie sprach einst diese Ansicht dem alten Justus aus.

— O, rief der Greis, mir scheint, Fräulein Agnes hat eine Freundin gefunden.

Digitized by Google

— Eine Freundin? fragte erstaunt die Mutter.

Justus trat mit der Dame an das Fenster und zeigte in den Garten hinab.

— Wen sehen Sie dort in der Hauptallee?

— Agnes und jene Auguste, die vorhin eine Arbeit abgeliefert hat.

— An dieser Auguste findet unser Fräulein ein besonderes Wohlgefallen. Und das freut mich, denn das junge Mädchen hat auf mich einen ganz besondern Eindruck gemacht. Da gehen sie Beide, plaudernd wie Freundinnen, die sich lange kennen.

— Es ist wahr, flüsterte die Gräfin; diese Auguste besitzt eine Bildung, die weit über ihren Stand geht. Man müßte Erkundigungen über sie einziehen, ehe wir ihr die Absicht zu erkennen geben, sie an unsere Agnes zu fesseln, die eines erheiternden Umgangs dringend bedarf.

— Das kann wohl geschehen!

— Ihre Weigerung, sich uns näher bekannt zu geben, hat Bedenken in mir erregt. Sie kennen, Justus, meine Verhältnisse, die mir Vorsicht in jeder Beziehung zur Pflicht machen.

— Es ist wahr, gnädige Frau! Mir scheint, Auguste ist für die Beschäftigung, der sie obliegt, nicht erzogen ... sie gehört ohne Zweifel einer guten Familie

Digitized by Google

an, die den Ruin ihres Vermögens verbergen will. Der Vater ist ihr gestorben, das wissen wir ... nun arbeitet die gute Tochter für die Mutter. Ich glaube, dies ist die Lösung des Räthsels. In den großen Städten findet man wunderbare Verhältnisse. Ich werde forschen, gnädige Frau, und Ihnen bald sagen, wer Auguste ist.

— Beobachten Sie mit Vorsicht, Justus.

— Gewiß!

— Ich möchte nicht, daß unser Verfahren irgend einen Verdacht durchschimmern läßt, der kränken muß.

— Sie wissen ja, daß Sie sich auf mich verlassen können.

Der Greis wollte sich entfernen.

— Justus! rief die Gräfin.

— Haben Sie mir einen Auftrag zu ertheilen? Ich gehe in die Stadt.

— Das Schweigen und Fernbleiben des Grafen macht mich besorgt. Suchen Sie zu erforschen, ob er sich noch in der Stadt befindet.

Justus versprach es und ging.

Wir treffen die beiden jungen Mädchen in einer Allee des Gartens, die von einer Mauer zu der andern führt.

Der alte Andreas arbeitete in der Nähe des Wohnhauses. Die Spaziergängerinnen befanden sich allein in

Digitized by Google

dem entlegensten Theile des ziemlich umfangreichen Gartens. Bis hierher war die Cultur noch nicht gekommen, der fleißige Gärtner hatte die Arbeit nicht überwältigen können. Mehr als funfzig Jahre mochten vergangen sein, seit der letzte Spaten hier die Erde gelockert, die letzte Hacke das Unkraut vertilgt hatte. Nesseln und Gestrüpp wucherten üppig auf den Beeten und an den Bäumen schlängelte sich wilder Epheu empor. Nur die Wege waren geordnet und mit Sand bestreut.

Agnes trug einen langen grauen Frühlingsmantel, der ihre ganze Gestalt einhüllte. Ein weißer Strohhut bedeckte ihr reizendes Köpfchen. Mit der zarten Hand stützte sie sich auf den Sonnenschirm, dessen Dienst durch den Schutz der Bäume überflüssig geworden.

Auguste trug immer noch tiefe Trauer. Hut, Umschlagetuch und Kleid waren schwarz. So einfach die Toillette, so reizend stand sie ihr.

— Sie wollen nicht bei Tische unser Gast sein? fragte Agnes.

— Wäre es mir möglich, ich würde die mich hochehrende Einladung annehmen. Die Mutter bedarf meiner Dienste; sie erwartet, daß ich mit dem Schlage Eins heimkehre.

— Jetzt schlägt es zwölf.

Die Uhr der nahen Pfarrkirche verkündete die Mit-

Digitized by Google

tagsstunde. Andreas legte sein Geräth bei Seite und verließ den Garten. Man sah ihn durch die Thür, die auf die Straße führte, verschwinden.

— Dort steht eine Bank, sagte Agnes, wir wollen ruhen.

Beide hatten sich niedergelassen. Ueber ihren Häuptern entfaltete ein knorriger Fliederstrauch sein frisches Grün. Wilder Epheu, der sich an dem Stamme emporrankte, verband die einzelnen Zweige zu einer Laube, die vor der Mittagssonne schützte. Der aufmerksame Andreas hatte das trauliche Plätzchen mit einer bequemen Bank versehen, denn er sorgte nach Kräften für die junge Herrin, die er rasch liebgewonnen.

— Kommen Sie doch täglich zu uns! begann Agnes. Offen will ich es gestehen, daß ich Sie lieb habe wie eine Jugendfreundin, obgleich wir uns erst seit kurzer Zeit kennen.

— Wie gütig sind Sie, liebes Fräulein! rief Auguste gerührt.

— Mit der zurückkehrenden Gesundheit fühle ich das Bedürfniß immer dringender, freudlichen Umgang zu pflegen.

— Ich stehe hoch in Ihrer Schuld ...

— Sprechen Sie das Wort „Schuld" nicht aus.

Digitized by Google

— Sie wissen nicht, wie groß die Wohlthat ist, die Sie mir erzeigt haben.

— Indem die Mutter Ihre kunstreiche Arbeit bezahlte?

— Ich kann Ihnen nicht genug dafür danken!

— Wir kommen da auf einen Gegenstand, der längst abgethan ist. Gut, ich will so anmaßend sein und Sie beim Worte halten. Sie sind also meine Freundin, die von jetzt an täglich mich besucht. Das ist mein Wunsch. Aber auch ich werde Sie besuchen, werde Ihre Mutter kennen lernen, an der Sie so mit großer Liebe hangen.

Auguste küßte der Freundin die Hand, dann rief sie:

— Sie würdigen mich eines Vorzugs, den ich kaum verdiene! Ich bin arm, muß den ganzen Tag arbeiten und für die Mutter sorgen, die keine andere Stütze als ihre Tochter hat...

— Ich habe mich noch nicht ausgesprochen, meine liebe Auguste! rief die junge Gräfin in einem Tone, der einen Anflug von Gereiztheit hatte. Glauben Sie denn, die Freundschaft, um die ich Sie bitte, sollte ein Opfer sein, sollte Ihnen Nachtheil bringen? Da habe ich des Geldes genug in meiner Toilette liegen, und kann es nicht verwenden. Die wahre Freundschaft theilt Freud und

Digitized by Google

Leid, warum nicht auch das Geld? Mein Gott, wie soll ich mich ausdrücken, um Ihnen klar zu machen, was ich über diesen Punct denke! Wissen Sie, Mademoiselle, daß Sie schwer zugänglich sind? Ich meine es so gut, und Sie stoßen mich zurück! Sie zwingen mich über Dinge zu sprechen, die der Erwähnung nicht werth sind. Ich möchte Ihnen zürnen ...

— Nein, liebes Fräulein, nein; sein Sie mir nur gut, recht gut, ich werde Ihnen eine mit Leib und Seele ergebene Freundin sein. Finden Sie Unterhaltung in meiner Gesellschaft, so werde ich sie Ihnen widmen ...

— Aber wie steht es mit Ihnen?

— Was wollen Sie sagen?

— Wenn Sie nicht gern kommen, wenn nur die Dankbarkeit Sie antreibt ... ich will von Dankbarkeit Nichts wissen ... wenn meine Person in Ihren Augen den Werth nicht hat ... Ich dringe nicht weiter in Sie!

Auguste konnte vor Rührung kaum in die Worte ausbrechen:

— Ich muß Sie ja verehren und lieben, denn Sie sind ein Engel an Herzensgüte und Großmuth! So oft ich kann werde ich Ihnen Gesellschaft leisten und jeden Dienst, den Sie fordern, verrichten. Eine ergebenere Freundin als mich sollen Sie nie finden!

Dies war der Anfang einer Freundschaft, die sich

Digitized by Google

treu bewährte. Auguſte kam nun faſt täglich in die Curie, die Mutter empfing ſie ſtets wohlwollend, die Tochter mit inniger Freude. Agnes fühlte ſich glücklich in dem Umgange mit der zartfühlenden und geiſtreichen Freundin. Mit Erſtaunen bemerkte die Gräfin, daß Auguſtes Bildung die ihrer Tochter bei Weitem überragte; demnach wirkte der Umgang nicht nur erheiternd, ſondern auch belehrend. Beide Mädchen ſtanden in gleichem Alter, ein Umſtand, der die gegenſeitigen Sympathien erhöhte und befeſtigte. Die Gereiztheit in dem Weſen der Reconvalescentin milderte ſich ſichtlich und es trat jene Milde und Leutſeligkeit wieder ein, die Agnes ganzes Weſen characteriſirte.

Einſt fragte die Gräfin den alten Juſtus:

— Haben Sie Erkundigungen über Auguſten eingezogen?

— Es konnte bisher nicht geſchehen, war die Antwort, ohne Aufſehen zu erregen. Es eilt damit nicht, meinte der Alte; ich bleibe bei der Anſicht: Auguſte iſt das Kind einer guten, aber unglücklichen Familie und wir können es ſchon wagen, ihr den Umgang mit dem Fräulein zu geſtatten. Wir würden das liebe Mädchen verſcheuchen, wollten wir Mißtrauen hegen und nach einer Legitimation fragen. Ich forſche unter der Hand

Digitized by Google

und werde Ihnen bald mehr sagen können. Folgen Sie meinem Rathe . . . ich kenne die Menschen.

Die Gräfin folgte wirklich dem Menschenkenner und um so lieber, als sie sah, daß Agnes sich glücklich fühlte und Auguste das Zutrauen verdiente, das man ihr schenkte. Justus schien indeß schon so viel zu wissen als nöthig war, seine Ansicht zu begründen. Eines Mittags öffnete er Augusten die Thür.

— Guten Tag, Fräulein von Soden! grüßte er freundlich.

Das junge Mädchen sah ihn bestürzt an.

— Erschrecken Sie nicht, murmelte freundlich der Greis. Ich weiß wer Sie sind; aber Agnes und die Frau Gräfin werden es nur dann erst erfahren, wenn wir Beide, Sie und ich, es für gut befinden. Sehen Sie mich nur an . . . ich habe Ihren armen Vater genau gekannt. Und darum weiß ich Ihr Benehmen zu würdigen.

— Herr Justus, ich fordere ihr Ehrenwort . . .

— Das ich Ihnen hiermit gebe.

— Es soll durchaus den Anschein nicht gewinnen, als ob ich einen eigennützigen Zweck verfolgte. Ich will hier genommen sein wie ich mich gebe.

—Das ist ein edeler Stolz, mein liebes Fräulein! Die Familie hat wohl Grund dem Baron von Kronfeldt

Digitized by Google

zu zürnen, ich weiß das. Und der Baron von Kronfeldt war der Vater meiner Herrin. Aber glauben Sie mir, Agnes' Mutter ist gut ... wenn sie erfährt, wer die Freundin ihrer Tochter ist ...

—Dann, Herr Justus, werde ich nie dieses Haus wieder betreten, so schwer mir auch die Trennung von der Freundin fällt. Daß ich mein Incognito einmal aufgeben muß, weiß ich; aber nur dann werde ich meinen Familien-Namen nennen, wenn die Zeit dazu gekommen sein wird. Die Noth hat mich zu der Frau Gräfin geführt, ich leugne es nicht ... aber Almosen verschmähe ich. Das bin ich der Ehre meines verstorbenen Vaters schuldig. Und müßte außerdem die Frau Gräfin nicht glauben, ich komme in unlauteren Absichten ...

— Nein, nein! rief der Greis.

— Ich will nützen, will mich dankbar bezeigen.

— Das können Sie, wenn Sie die Freundin unserer Agnes bleiben, die Sie wie eine Schwester liebt. Und damit Sie nun sehen, daß ich schweigen kann, theile ich Ihnen mit, daß ich Ihren Familien-Namen schon längst weiß. Meine Herrin, die sich für Sie lebhaft interessirt, mögte ihn gern wissen ... ich sage ihr ihn aber nur dann, wenn Sie es mir erlauben.

— Ich habe Ihr Ehrenwort!

— Das hält der alte Justus, wenn er in seiner

Digitized by Google

Jugend auch nur Unterofficier gewesen ist. Nächstens komme ich zu Ihrer Mutter, sagen Sie ihr das ... natürlich aber ohne daß es die Frau Gräfin erfährt. Ich habe mir so einen eigenen Plan gebildet ... Sie verstehen mich noch nicht ... Gehen Sie jetzt in den Garten, wo Agnes Sie erwartet. Daß ich plaudere fürchten Sie nicht ... ich werde nicht gegen mein eigenes Interesse handeln. Sie können uns noch große Dienste leisten. Glauben Sie mir, die Frau Gräfin ist sehr unglücklich ... Nun gehen Sie, mein liebes Fräulein, es wird sich Alles zum Besten gestalten.

Auguste traf die Freundin auf der Bank unter dem Fliederstrauche. Agnes legte rasch das Buch bei Seite, in dem sie gelesen, als sie die Schritte der Ankommenden hörte. Dann streckte sie ihr die Hand entgegen und sagte mit einem schmerzlichen Lächeln:

— Sie haben gewiß wieder den ganzen Vormittag gearbeitet!

— Ja.

— Das sollen Sie nicht! rief Agnes unwillig. Sie besitzen Kenntnisse, die Ihnen mehr eintragen als mechanische Arbeiten, wenn Sie nämlich diese Kenntnisse verwerthen. Mutter wünscht, daß Sie mich täglich zwei Stunden in der Musik unterrichten ...

— O, wie gern erfülle ich diesen Wunsch.

Digitized by Google

— Und daß Sie uns die Bestimmung des Honorars überlassen.

Auguste erröthete leicht. Mit einem vielsagenden Blicke reichte sie der Freundin die Hand, die sie zu sich auf die Bank zog.

— Ich bin mit Allem zufrieden, was Ihnen Freude macht! flüsterte sie.

— Gott sei Dank, rief Agnes, Sie fassen endlich die Dinge richtig auf! Nehmen Sie mein Portefeuille; es enthält das Honorar für den nächsten Monat.

Und Agnes steckte ein Büchlein in die Maroquin-Tasche, die am Arme der Freundin hing.

Auguste wollte antworten; Agnes schloß ihr den Mund durch einen Kuß. Dann rief sie:

— Das haben Sie davon!

Die beiden Mädchen boten eine köstliche Gruppe, wie sie Arm in Arm auf der Bank saßen und sich zärtlich anblickten. Die junge Gräfin, zwar noch bleich, aber hold und freundlich, gab sich ganz dem Glücke hin, das die Freundschaft in jungen Jahren gewährt.

— Und nun ein ernstes Wort! flüsterte sie, sich der Freundin fester anschmiegend. Ich darf es wohl wagen, Ihnen mein Herz auszuschütten.

— Wem anders, wenn nicht mir? Aber Sie

Digitized by Google

erschrecken mich . . . Sie sind plötzlich traurig geworden.

— Auguste, ich muß Ihnen ein Geheimniß anvertrauen, das mir schwer auf der Seele liegt. Der Mutter darf ich es nicht mittheilen . . .

— Warum denn nicht? Ihre Mutter ist so gut . . .

— Sie werden es leicht begreifen. Antworten Sie mir zuvor offen und unumwunden . . . aber belächeln Sie meine Frage nicht, ich stelle sie im völligen Ernst . . .

— Vergessen Sie nicht, daß ich Ihre aufrichtige Freundin bin!

— Als solche antworten Sie!

— Das schwöre ich Ihnen! versicherte Auguste feierlich.

Agnes neigte sich dem Ohre der Freundin zu und flüsterte ganz leise:

— Haben Sie schon die Liebe kennen gelernt?

Auguste fuhr zurück. Eine flammende Röthe bedeckte ihre zarten Wangen.

— Ach, meine liebe Freundin, stammelte sie verwirrt, das ist eine seltsame Frage! Aber ich will sie aufrichtig beantworten . . . ja, ich kenne die Liebe! Und meine Mutter weiß darum! fügte sie rasch hinzu

Digitized by Google

— Dann sind Sie glücklicher als ich! seufzte die junge Gräfin.

— Sprechen Sie sich aus, liebe Freundin. Herzensangelegenheiten sind für uns die wichtigsten, man muß sie reiflich berathen. Da Sie sich der Mutter nicht anvertrauen können, so bin ich da!

Agnes hatte sich umgesehen.

— Still, der Gärtner kommt!

Andreas, den Spaten auf der Schulter, trat hervor. Er reichte jedem der beiden Mädchen einen Blumenstrauß.

— Sie müssen sich damit begnügen, gnädiges Fräulein! sagte er treuherzig. In diesem Frühlinge war es mir nicht möglich, bessere Blumen zu ziehen; das nächste Jahr soll es anders aussehen in Ihrem Garten.

Er bedeckte sein greises Haupt und ging weiter, ohne auf den Dank der Beschenkten zu hören. Nach einer Minute war er zwischen den Büschen verschwunden.

— Der brave Mann! sagte Agnes. Er meint es gut, aber ich wollte doch, er hätte uns nicht gestört.

— Nun erzählen Sie, wir sind ganz allein.

Die junge Gräfin begann schüchtern:

— Wir haben lange in Straßburg gewohnt, wo ich Anfangs ein Pensionat besuchte und später durch eine Gouvernante unterrichtet ward. Cäcilie, so hieß die

Digitized by Google

Gouvernante, war mir nicht nur Lehrerin, sie war mir auch Freundin. Wir machten oft Spaziergänge durch die Anlagen der Stadt, da unserm Hause der Garten fehlte. Es war auch im Frühlinge wie jetzt ... es war auch um Mittag und die Sonne schien warm wie jetzt ... wir befanden uns in einem Baumgange, den wir, da er unser Lieblingsplätzchen war, schon oft besucht hatten ... rings war es still und einsam, kein Spaziergänger zeigte sich ... da trat uns plötzlich ein wild aussehender Mann entgegen, der berauscht zu sein schien. Mit schwerer Zunge forderte er eine Gabe ... Cäcilie reichte ihm ein Geldstück ... er wies es lachend zurück und forderte die ganze Börse. Auch diese ward ihm. Als er den Inhalt geprüft hatte, der ihm zu gering erschien, ward er wüthend. Er schlug mit dem schweren Stocke nach der Gouvernante. Diese wich ihm aus. Ich schrie laut um Hülfe. Nun wandte sich der Räuber gegen mich. Wüthend erfaßte er mich und zerrte mich, die ich laut schrie, dem nahen Flusse zu. Kein Mensch hörte oder sah den Frevel, der frech an mir verübt ward. Cäcilie war vor Schrecken niedergesunken und mir fehlte die Kraft, mich loszuwinden. Schon sah ich das Ufer, wenige Schritte noch, und es war um mich geschehen ... ich bat den Räuber, er möge meine Schmucksachen nehmen, Alles was ich bei mir trüge ... umsonst, die rohe

Digitized by Google

Faust zerrte mich weiter. Ich fühlte, daß ich emporgehoben und fortgetragen ward . . . Da donnerte eine Stimme „Zurück!" Nun hörte ich Nichts mehr, ich hatte die Besinnung verloren. Als ich erwachte, lag ich dicht am Ufer auf dem Rasen. Cäcilie, die laut weinte, war um mich beschäftigt. Neben ihr kniete ein junger Mann, der seinen mit Wasser gefüllten Hut hielt, aus dem die Gouvernante mir die Schläfe netzte. Mein erster Blick traf die Züge des Fremden, der laut in die Worte ausbrach: „Gott sei Dank!" Nun beruhigte ich mich, indem er mir versicherte, der Wegelagerer werde fern bleiben. Cäcilie war außer sich vor Freude; sie küßte dem jungen Manne, den sie meinen Retter nannte, die Hände und bat des Himmels Segen auf ihn herab. Sein Benehmen machte einen tiefen Eindruck auf mich; er wies den überschwänglichen Dank der Gouvernante zurück und pries sich glücklich, daß die Vorsehung ihn zur rechten Zeit an den Ort des Frevels geführt habe. Seine Kleider waren im Kampfe mit dem Räuber zerrissen und seine rechte Hand blutete. Er achtete dessen nicht, er setzte vielmehr seine Aufmerksamkeit für mich fort. Zunächst führte er mich an den belebten Theil der Promenade; dann holte er einen Wagen. Während dieser Zeit schilderte mir Cäcilie, wie der Fremde auf das Rufen aus dem Ge-

Digitized by Google

büsche gestürzt sei, den Räuber mit kräftiger Faust ergriffen und zu Boden geworfen habe. Der erbitterte Kampf sei damit geendet, daß der Räuber seinen Feind abgeschüttelt, eiligst die Flucht ergriffen habe und mit der Drohung sich zu rächen verschwunden sei. Nun kam mein Retter zurück. Er sah recht bleich und angegriffen aus. Seine Hand hatte er mit einem Tuche umwunden. „Da ist ein Wagen!“ rief er eifrig. Ach, wie dauerte mich der arme Mann, der sein Leben für mich auf das Spiel gesetzt hatte. Er mochte krank sein, denn er zitterte am ganzen Körper. Und doch leuchtete sein Auge so froh über meine Rettung, daß ich den ganzen Umfang seiner Theilnahme begreifen konnte. Er bat mich um die Gunst, daß er sich später nach meinem Befinden erkundigen dürfe. Ich konnte es ihm nicht abschlagen; die Pflicht der Dankbarkeit trieb mich, ihm meinen Namen und meine Wohnung zu nennen. Auch versprach ich ihm mich von Zeit zu Zeit auf der Promenade zu zeigen. Der Wagen brachte uns nach Hause. Es gelang, der Mutter den Vorfall zu verbergen, die, wenn sie ihn erfahren, einen tödtlichen Schreck davon gehabt haben würde. Auch fürchtete ich den Befehl, meine Spaziergänge einzustellen, und das wäre mir schrecklich gewesen, denn ich sehnte mich danach, meinen Lebensretter wiederzusehen. Die Besorgniß, daß seine Wunde gefährlich

Digitized by Google

ſei, ließ mir keine Ruhe. Am Tage dachte ich an ihn, Nachts träumte mir von dem bleichen jungen Manne mit den ſchönen ſchwarzen Haaren, die wie Ebenholz glänzten. Vorzüglich aber konnte ich den Blick ſeines großen ausdrucksvollen Auges nicht vergeſſen, der mir ſeine peinliche Angſt um mein Leben angedeutet. Es ging eine wunderbare Veränderung in mir vor, die ich nicht beſchreiben kann. Cäcilie merkte es wohl; ſie rieth mir, an den Vorfall nicht mehr zu denken und den Fremden durch ein Geſchenk abzufinden. Dagegen ſträubte ſich mein ganzes Weſen: ich ſollte eine heroiſche That durch Geld lohnen! Nein, den braven Mann zu ſehen und ihm in warmen Worten zu danken, das war mein Sinnen und Trachten. Und wenn ich bedachte, daß ihm die Ungewißheit über die Folgen des Vorfalls Sorgen bereiten, daß er mich für undankbar halten könnte, dann empfand ich eine Angſt, eine Beſchämung, die mir Thränen erpreßte. Cäcilie's Vorſtellungen blieben wirkungslos; ſie gab endlich nach und machte mit mir den erſehnten Spaziergang. Kaum hatten wir die Promenade betreten, als wir den jungen Mann ſahen, der ſich langſam auf und ab bewegte. Er trug den verwundeten Arm in der Binde. Hochachtung und Zuneigung erwachten zugleich in mir mit verſtärkter Gewalt. Hätte der muthige Mann ſein Wagniß nicht mit dem Leben büßen können? fragte

Digitized by Google

ich mich. Was wäre aus mir geworden, wenn der Fremde ein Feigling geweſen? der Verbrecher hätte mich beraubt und in den Fluß geſchleudert, um ſein Opfer für ewig zu verbergen. Und dann meine arme Mutter, die mich ſo grenzenlos liebte ... ich konnte die ſchrecklichen Gedanken nicht weiter ausſpinnen. Jetzt ſah uns der Fremde. Seine Augen leuchteten, als er raſch ſich uns näherte. Mit zitternder Stimme fragte er nach meinem Befinden. Cäcilie mußte ſtatt meiner antworten, es war mir unmöglich, ein Wort über die Lippen zu bringen. Die Wunde ſchilderte mein Lebensretter als unbedeutend, nicht des Erwähnens werth; aber ſo eifrig ſprach er ſeine Freude über mein Wohlbefinden aus, daß ich ihm unter heißen Thränen dankte. Meine Mutter hätte nicht beſorgter um mich ſein können. Wir gingen nun plaudernd durch die ſchattige Allee, die um die Mittagszeit nur wenig beſucht war. Ich errang nach und nach ſo viel Faſſung, daß ich nach dem Namen meines Beſchützers fragen konnte. Er nannte ſich Cäſar von Soden ...

— Wie? fragte Auguſte beſtürzt.

— Cäſar von Soden. Doch, was iſt Ihnen?

— Nichts, Nichts!

— Kennen Sie den jungen Mann?

— Ich habe ihn nie geſehen.

— Warum aber erſchrecken Sie?

Digitized by Google

— Mir ſcheint, Sie haben unklug gehandelt . . .

— Unklug?

— Da Sie den Fremden nicht kannten, mußten Sie der Stimme Ihres Herzens Schweigen gebieten.

— Ach, ich habe es verſucht! ſeufzte Agnes.

— Fahren Sie fort! Was wurde aus der Zuſammenkunft?

— Als wir uns trennten drückte mir Cäſar ein Briefchen in die Hand . . .

— Und Sie nahmen es?

— Ich konnte ja nicht wiſſen, was er von mir verlangte.

— Was ſtand in dem Briefchen?

— Er bat mich um eine Unterredung ohne Zeugen.

— Ach, ſo ſtürmiſch! rief Auguſte, die ſich bemühte ihre Ueberraſchung zu verbergen.

— Zugleich verſicherte er, daß er das Leben als eine Laſt abwerfen würde, wenn ich es verſchmähe ihm Gehör zu ſchenken.

— Und nun ſchenkten Sie ihm Gehör?

— Ja; ich traf ihn in dem Dome, wo er mich zu ſprechen gewünſcht.

Auguſte dachte an ihre eigene Zuſammenkunft mit Alphons in der Kirche.

Digitized by Google

— Nicht wahr, fragte Agnes, die Wahl des heiligen Ortes sprach für Cäsars gute Gesinnung?

— Nun ja!

— Das sagte auch ich mir.

— Und Sie gingen nun ohne ihre Gouvernante zur Kirche?

— Cäcilie reis'te rasch ab, da sie auf Empfehlung der Mutter eine gute Anstellung erhielt. So ging ich denn allein zur Kirche. Es war um die Vesperzeit. In den hohen Hallen des Dom's dämmerte es schon. Hier und dort knieten andächtige Leute, die sich um die Ankommenden nicht kümmerten. Da sah ich Cäsar von Soden an einem Nebenaltare; er betete still zu dem Gekreuzigten. Indem ich an ihm vorübergehen wollte, bemerkte er mich. Schüchtern folgte er mir nun zu einem Betstuhle, in dem ich mich niederließ. Eine Säule entzog uns den Blicken der kleinen Gemeinde. Ich will Ihnen, liebe Freundin, das Gespräch nicht wiederholen, das ich mit meinem Lebensretter hatte ... als wir uns nach einer halben Stunde trennten nahm ich die Gewißheit mit mir, daß Cäsar mich liebte. Wir sahen uns nun oft in der Kirche und später, ich will es Ihnen gestehen, heimlich in unserm Hause, dessen bedeutender Umfang seine Besuche begünstigte. Cäsar zeigte sich nun als einen vortrefflichen, fein gebildeten

Digitized by Google

Menſchen; jedes ſeiner Worte athmete Geiſt und Gemüth und ſeine Leidenſchaft für mich wuchs mit jedem Tage. Ach und ich fühlte mich ſo glücklich, daß ich es kaum ausſprechen kann. Kam mir auch zuweilen der Gedanke, Du hintergehſt die Mutter, indem Du hinter ihrem Rücken Beſuche empfängſt, ſo entſchuldigte ich mich damit, daß die günſtige Zeit zur Entdeckung wohl kommen würde. Habe ich wirklich eine Sünde begangen, ſo mag ſie mir der liebe Gott verzeihen, der mir die Liebe zu meinem Lebensretter in das Herz gepflanzt. Cäſar ſagte mir, daß er unter der Botmäßigkeit eines harten Onkels ſtände, deſſen großes Vermögen er einſt erbte. Er müſſe die Launen des kranken Mannes ertragen, um ſich das Vermögen zu erhalten, denn er ſelbſt ſei eine Waiſe und arm. Er wolle aber nach und nach den Onkel vorbereiten und dieſer ſollte mit der Mutter ſprechen. Wir hatten ja auch noch Zeit, fügte die Erzählerin raſch hinzu, denn wir waren beide jung. Bei dem einſamen Leben, das die Mutter führte, fand ich eine heilſame Zerſtreuung in dem Umgange mit Cäſar. Da trat plötzlich ein Verhängniß zwiſchen uns... Cäſar theilte mir mit, daß er verreiſen müſſe, um eine dringende Familienangelegenheit zu ordnen. Den Tag ſeiner Rückkehr konnte er nicht beſtimmen, aber er verſprach ſich zu beeilen. Wir nahmen unter Thränen Abſchied und

Digitized by Google

ſchworen uns ewige Treue. Dies war gegen die Mitte des Sommers. Nun begann für mich eine traurige Zeit; ich fühlte erſt wie theuer mir Cäſar war, als ich ihn fern von mir wußte. Hätte mich die Hoffnung auf das Wiederſehen nicht ermuthigt, das ich mir köſtlich ausmalte, ich würde Tag und Nacht geweint haben. Es gelang mir, der Mutter ein fröhliches Geſicht zu zeigen und ſo ging Alles gut. Aber Cäſar blieb aus und ich begann zu kränkeln. Die beſorgte Mutter wechſelte zu meinem Entſetzen den Wohnort. Als wir hier ankamen ward ich von der ſchweren Krankheit befallen, die mich faſt den ganzen Winter an das Bett feſſelte. Mein Leiden mochte es wohl bewirken, daß das Gedächtniß mich verließ ... ich lebte in einer eigenen Ideenwelt und Cäſar kam mir wie das Gebilde eines Traumes vor, den ich einmal vor langer Zeit gehabt. Daß er mich vergeſſen, nehme ich nicht an, wohl aber, daß er nach Straßburg gekommen, als wir ſchon abgereiſ't waren. Wohin wir uns gewendet hat er nicht erfahren können, und darum muß ich mir einbilden, daß er in der größten Sorge um mich lebt. Ich habe es verſucht, die Erinnerung an ihn zu verbannen und mich mit Vernunftgründen zu tröſten; aber wenn ich ſo allein im Garten bin, wenn ich den Sonnenſchein, die grünen Blätter und Blumen ſehe, dann erwacht eine wunderbare Sehnſucht,

Digitized by Google

die ich vergebens zu bekämpfen mich bemühe. Mir wird das Herz schwer, ich muß weinen und das Bedürfniß nach Mittheilung drängt sich mir gewaltsam auf. Jetzt kennt die Freundin die Geschichte meines Herzens ... was soll ich thun, was beginnen? Cäsar kann mich für treulos, für undankbar halten, und da er mich so innig liebt, wie er durch die heiligsten Betheuerungen versichert hat, muß er in einem Gemüthszustande leben... Ach und ich bin doch schuldlos an der Trennung!

Agnes weinte.

— Haben Sie eine Correspondenz verabredet? fragte Auguste.

— Nein.

— Sie haben auch keine vertraute Person in Straßburg?

Die Weinende schüttelte das Köpfchen.

— Fassen Sie sich in Geduld, liebe Freundin!

— Das habe ich mir schon oft selbst gesagt.

— Denken Sie an Ihre gute Mutter, die vielleicht Ihre Liebe nicht billigt. Die Zeit wird den Schmerz lindern und endlich verscheuchen ... Ich weiß wirklich kein Mittel ... Auch täuschen Sie sich wohl... Das was Sie für Liebe halten ist doch wohl nur Dankbarkeit und Mitleiden mit dem jungen Manne, der eine leichte Wunde davongetragen.

Digitized by Google

Agnes hatte langſam ein kleines Bild aus der Taſche geholt.

— Hier iſt ſein Portrait! flüſterte ſie.

Auguſte betrachtete die ſaubere Photographie, die zwar eben kein ſchönes, aber ein ausdrucksvolles Männergeſicht zeigte. In den großen Augen lag eine Art Schmachten, das nie ihres Eindrucks auf die Frauen verfehlt. Feine Lippen bildeten einen ſchönen Mund. Langes Haar hing ſchlicht auf die Schultern herab. Die Stirn, breit und eckig, verrieth den Denker. War die Naſe auch groß, ſo verunſtaltete ſie doch das Geſicht nicht, das man durchaus nicht zu den gewöhnlichen zählen durfte. Ein ſchwarzes Bärtchen über der Oberlippe verlieh ihm einen eigenthümlichen Reiz. Auguſte mußte ſich ſagen, daß dieſer Mann wohl eine Leidenſchaft erwecken konnte, zumal wenn er moraliſche Vorzüge beſaß, wie ſie Agnes geſchildert hatte.

— Wir kommen ſchon noch zu einem Entſchluſſe, ſagte Auguſte, das Bild zurückgebend. Wenn Herr Cäſar Sie wirklich liebt, ſo wird er Ihren Aufenthalt zu erforſchen und ſich Ihnen zu nähern ſuchen. Sie haben ja nur eine Stadt, und nicht die Erde verlaſſen. Kommt er, ſo rechtfertigen Sie ſich durch die einfache Darlegung des Geſchehenen und er muß ſich zufrieden erklären. Ich ſehe keinen Grund, der Sie traurig ſtimmen könnte.

Digitized by Google

Nun kommen Sie, meine liebe Freundin, wir beginnen sofort unsere Musik-Lectionen, denn wir haben bis zu Tische noch länger als eine Stunde Zeit. Die Musik schafft Freudigkeit des Gemüths, und dieser bedürfen Sie zur vollen Kräftigung Ihrer Gesundheit. Ihr Herzensgeheimniß werde ich bewahren als ob es mein eigenes wäre. Denken Sie an Ihre gute Mutter und vertrauen Sie dem lieben Gotte, der Alles wohl macht!

Die beiden Mädchen gingen Arm in Arm dem Hause zu, stiegen langsam die Treppe hinan und betraten das Wohnzimmer. Gleich darauf hörte die Gräfin, die in ihrem Boudoir arbeitete, Beethoven's Egmont-Ouvertüre vortrefflich vortragen.

— Dem Himmel sei Dank! rief die Mutter. Meine Tochter ist dem Leben, der Freude zurückgegeben!

Digitized by Google

Zweites Kapitel.
Frau Anna.

Goßler war seit dem Besuche, den er der Gräfin von Neumark abgestattet, ein anderer Mensch geworden. Körperliche Trägheit und geistige Erschlaffung schien er nicht mehr zu kennen. War es doch als ob sein Leben eine bestimmte Richtung erhalten, als ob er ein Ziel gefunden hätte, das zu erreichen er sich zur Aufgabe gestellt. Von seinen körperlichen Leiden sprach er nur wenig noch; befragte man ihn, so versicherte er, die vom Medicinalrathe angeordnete Kur bewirke ein wahres Wunder, er fühle sich kräftig und mit der Kraft kehre auch die Freudigkeit des Gemüths zurück. Frau Anna, die Wirthschafterin, betrachtete ihn mit Mißtrauen. Sie suchte ihn mit der ihr eignen Schlauheit auszuforschen; aber Eberhardt Goßler wußte so geschickt auszuweichen, daß die Witwe fast in Verzweiflung gerieth. So ging das vertrauliche Verhältniß zwischen Beiden nach und nach in Gleichgültigkeit über und der Rentier spielte den Herrn wie zu-

Digitized by Google

vor. Anna weinte oft vor Zorn. Man wird dieses Weinen erklärlich finden, wenn man bedenkt, daß die arme Frau, die sich bald am Ziele ihrer Bestrebungen wähnte, nun so weit zurückgeschleudert ward, daß ihre schönsten Hoffnungen zerrannen. Goßler, der an Leib und Seele Genesende, dachte nicht mehr an sein Testament; er gab sich den Freuden der Tafel hin und spottete nicht selten über den Tod, den er in Wiborn gefürchtet hatte. Beregte Frau Anna die frühere Wirthschaft auf dem Gute, um Warnungen vor gewissen Menschen in das Gespräch einfließen zu lassen, so bedauerte Goßler den Tod des Inspectors, der nach seiner Meinung viel zu hart bestraft sei. Auch fragte er nach Christinen, der Witwe des Verunglückten, und wußte Anna keine Auskunft zu ertheilen, so ward er mißmuthig. Das war eine bedenkliche Wendung der Dinge.

Einst hatte Goßler das Haus verlassen, ohne, wie schon oft geschehen, das Ziel seines Ganges anzugeben. Da kam der Commissionsrath Jäger. Frau Anna führte ihn in das Empfangszimmer.

— Schon wieder ausgegangen? fragte der Geldmann.

— Vor einer Viertelstunde

— Wohin?

Digitized by Google

— Ich weiß es nicht! antwortete Anna mit einem Seufzer.

Nun schilderte sie das Benehmen ihres Herrn so umständlich, daß Jäger die Situation klar überschauen konnte.

— Was halten Sie davon? fragte traurig die Wirthschafterin.

— Ich glaube den Einfluß des Justizraths zu bemerken.

— Brand betritt wenig unser Haus.

— Das eben macht mir ihn verdächtig. Empfängt Goßler Briefe?

— Nein.

— Besuche?

— Eben so wenig.

— Beobachten Sie ihn, liebe Frau, ohne ihn zu etwas bewegen zu wollen. Stellen Sie sich völlig gleichgültig und ändern Sie Ihr Benehmen nicht. Ueber den Justizrath verlieren Sie kein Wort mehr. Ich werde bald erfahren, wohin Goßler geht. Ereignet sich etwas, das ich wissen muß, so kennen Sie den Weg auf dem es zu mir gelangt.

— Gut, Herr Commissionsrath.

— Wenn Sie die Ausdauer behalten, liebe Frau, so erreichen wir sicher unser Ziel.

Digitized by Google

— Ach, es wird Zeit, mein bester Herr, meinte die Witwe. Ein Leben, wie ich es führe, wird mir nach und nach zur Last. Ich fürchte, Goßler kündigt mir bald den Dienst.

— In diesem Falle nehmen Sie die Kündigung an und setzen mich davon in Kenntniß. Uebrigens wird es dahin nicht kommen. Goßler durchbricht zwar die Schranken, die wir um ihn gezogen haben, aber er wird bald zu seiner gewohnten Lebensweise zurückkehren. Hat sich Friederike ihm schon genähert?

— Hier im Hause ist sie noch nicht gewesen.

Jäger hatte die Frau einige Augenblicke forschend angesehen.

— Anna, wir sind lange befreundet und können gegenseitig uns wohl vertrauen ... wenn Sie sich irgend eines Umstandes erinnern, der die Erreichung unseres Zieles fördern kann ... jetzt ist es Zeit, daß Sie mir ihn mittheilen.

Die Wirthschafterin sah den Commissionsrath erstaunt an.

— Ich begreife Sie nicht! flüsterte sie, den Kopf schüttelnd.

— Denken Sie an das Codicill, das Ihr Mann für den verstorbenen Goßler angefertigt hat. Haben Sie durchaus keine Vermuthung?

Digitized by Google

— Nicht die geringste, lieber Herr! Warum sollte ich sie Ihnen verschweigen? Mein Aerger ist groß, daß ich mich damals nicht mehr um die Dinge gekümmert habe, die in dem Schulhause vorgingen. Hätte ich damals vermuthen können, daß sie einst mir wichtig werden würden . . .

— Gut, gut! unterbrach sie Jäger. Nun ertheile ich Ihnen den Rath: geben Sie unserm Hypochonder leise zu erkennen, daß Sie eine gewisse Anweisung gesehen und die Hoffnung hegen, sie beschaffen zu können. Er muß Sie fürchten, da er aufgehört hat Sie zu beachten. Verstehen Sie mich? Goßler ist für seine Ehre ebenso besorgt als für sein Vermögen. Wie er den tödtlich haßt, der sie ihm zu rauben sucht, wird er dem danken, der sie ihm erhält. Sie werden ihm, wenn es sein muß, das Schriftstück einhändigen, natürlich gegen ein angemessenes Legat. Verstehen Sie mich auch recht? Ich bringe Ihnen die Anweisung . . . der Umstand, daß Goßler sie aus Ihrer Hand empfängt, wird ihm die Echtheit derselben verbürgen. Mag nun Ihr Mann das Document angefertigt haben oder nicht . . . wir schaffen ein solches herbei. Goßler hat sein Betragen geändert, wir ändern unsere Taktik. Beginnen Sie heute noch zu sondiren und theilen Sie mir bei meinem nächsten Besuche die Wirkung des neuen Verfahrens mit.

Digitized by Google

Ein Handschlag besiegelte den Pact, den die beiden würdigen Personen abgeschlossen.

— So sei es denn! dachte die Wirthschafterin, als sie allein war. Jäger ist schlauer als ich, und darum will ich seinem Rathe folgen. Soll ich denn den besten Theil meines Lebens fruchtlos geopfert haben? Ich habe die Launen des Griesgrams geduldig ertragen, habe ihn, wenn er krank lag, Tag und Nacht gepflegt, habe oft geduldig seine Behandlung ertragen, die jede andere Frau verscheucht haben würde ... davon will ich wenigstens ein Kapital haben, das mir für meine alten Tage ein ruhiges und bequemes Leben sichert. Dienen kann und mag ich nicht lange mehr ... Goßler hat keine Erben, er soll mir das Vermögen hinterlassen, das er durch Schurkereien an sich gebracht. Und ich habe ein Recht dazu, ich, die treue Pflegerin.

Sie ging, um den Mittagstisch vorzubereiten.

Goßler blieb heute lange; er kam erst gegen drei Uhr zurück. Kaum hatte er das Zimmer betreten, als er das Auftragen der Speisen befahl.

— Das kann geschehen! entgegnete die Wirthschafterin. Aber wundern Sie sich nicht, wenn die Gerichte nicht besonders schmecken.

— Warum nicht? fuhr der Rentier auf.

Digitized by Google

— Weil Sie eine Stunde gestanden haben. Um zwei Uhr ist die festgesetzte Essenszeit . . .

— Anna, wollen Sie mir Vorschriften machen?

— O nein!

— Das würde ich auch nicht dulden! Ich will frei und unabhängig leben, will nicht der Knecht der Stunde und der Wirthschaft sein.

Anna war erstaunt über diese kategorische Erklärung. Murmelnd ging sie hinaus, um die Speisen zu holen.

— Die Frau wird übermüthig! dachte Goßler, der sich an den Tisch gesetzt hatte. Sie wagt es mir Vorwürfe zu machen, wenn ich nicht pünktlich heimkomme . . . das muß anders werden!

Er sah so lange sinnend auf den Teller, bis Anna ihm die Suppe vorsetzte.

— Gesegneten Appetit! sagte sie, ihrer Gewohnheit gemäß, aber heute in einem gereizten Tone.

Der Rentier antwortete mürrisch:

— Danke! Es wird schon schmecken, denn mich hungert.

Und er begann hastig zu speisen.

Die Witwe saß ihm gegenüber. Der Zorn hatte ihr rundes Gesicht geröthet. Mit zitternder Hand empfing sie die Speisen, die eine Magd aus der Küche brachte. Beide schwiegen lange Zeit. Goßler speis'te

Digitized by Google

mit einer Seelenruhe, die man an ihm nie wahrgenommen. Er lächelte selbst zuweilen als ob ihn heitere Gedanken beschäftigten, als ob er der Umgebung sich kaum bewußt sei. Das ärgerte die Wirthschafterin.

— Jetzt ist es Zeit, dachte sie, einen Wink fallen zu lassen. Der Mann wird übermüthig.

Nachdem sie einige Augenblicke überlegt begann sie ruhig, als ob durchaus Nichts vorgefallen:

— Ich bin in der Stadt gewesen!

— So?

— In der Straße begegnete mir Ihre Schwester, die, wie ich vermuthe, jetzt in der Stadt lebt.

— Wohl möglich! meinte Goßler, der nach dem Glase griff, trank und das Glas wieder füllte.

— Die Frau Gräfin, die an der Seite eines jungen Officiers ging, schien mich erkannt zu haben, denn sie warf mir einen so grimmigen Blick zu als ob sie mich durchbohren wollte. Ich kann wohl sagen, daß der Blick mich erschreckte. Was will die Frau von mir? Ich habe ihr nicht das geringste Leid zugefügt.

Goßler leerte zum zweiten Male sein Glas.

— Das glaube ich wohl! rief er.

— Es sollte mir sehr unangenehm sein, wenn das zufällige Begegnen Folgen hätte ...

Digitized by Google

Der Rentier ſah ſeine Wirthſchafterin mit durchdringenden Blicken an.

— Was für Folgen? Ich ſtehe zu Friederiken in keiner Beziehung mehr, auch bin ich ihr Verbindlichkeiten nicht ſchuldig!

— Aber die Frau Gräfin glaubt es, ſagte Anna gleichgültig. Sie iſt nun einmal erbittert und wird Alles hervorſuchen, um mit Ihnen anzubinden.

— Mag ſie, ich fürchte ſie nicht! Es giebt ſchon Mittel, das übermüthige Weib in Schach zu halten. Sie thun nicht wohl, Anna, mich daran zu erinnern ... wollen Sie mir den Appetit verderben?

Frau Anna lächelte gutmüthig:

— O nein, mein Beſter! Sie wiſſen ja, daß mir Ihr Wohl ſtets am Herzen liegt. Wären Sie mir gleichgültig, ich würde wahrlich nicht ſo viel Geduld mit Ihnen gehabt haben.

— Nicht übel, meinte Goßler, der ſeine Aufwallung niederkämpfte, nicht übel. Frau Anna hat mir demnach aus Mitleiden gedient ... Da mache ich ja eine ſaubere Entdeckung! Bin ich denn ein Gegenſtand des Mitleides? Das iſt viel, zu viel! Ich liebe Offenheit, ſo lange ſie nicht zu weit geht ...

— Sie brechen die Gelegenheit, mit mir zu hadern, vom Zaune!

Digitized by Google

— Ich verlange Reſpect, nichts weiter. Die mir geleiſteten Dienſte bezahle ich, und zwar ſo gut, daß Sie ſich nicht darüber beklagen können. Wohlthaten verlange ich nicht, am wenigſten von meinen Domeſtiken.

Und der Rentier verzehrte haſtig eine der Paſteten, die vor ihm lagen.

— Ah, dachte Anna, der Juſtizrath hat ihn gut bearbeitet; nur er hat die Umwandlung dieſes Narren bewirkt, kein Anderer. Jetzt werde ich dem Umgewandelten einen Floh in's Ohr ſetzen.

Sie ſtellte ſich als ob ſie tief verletzt ſei, ging hinaus und kam zurück. Goßler lag auf dem Sopha, eine Cigarre rauchend. Wenn ſonſt ein Streit ſtattgehabt, ſo war er der Erſte, der wieder anzuknüpfen ſuchte; heute ſchwieg er hartnäckig. Er empfing den Kaffee, ohne zu danken und hüllte ſich in eine Wolke von Rauch.

— Wollen Sie ſchlafen? fragte die Wirthſchafterin, die ſich am Tiſche zu ſchaffen machte.

— Nein! war die barſch ertheilte Antwort.

— Ich habe Ihnen etwas zu ſagen.

— Sprechen Sie.

— Nach der Behandlung, die ich in letzter Zeit und vorzüglich heute erduldet habe, ſcheint es mir, als ob Sie meiner Dienſte überdrüſſig wären.

Digitized by Google

— Oh! Oh! rief Goßler.

— Sie ſind geſund und bedürfen der Pflege nicht mehr . . .

— Ja, ich bin, Gott ſei Dank, geſund, geſund an Geiſt und Körper! Wenn Sie das bedenken wollen, meine Beſte, ſo werden wir uns für die Zukunft ganz gut arrangiren.

— Wir können uns gleich arrangiren.

— Das iſt mir lieb!

— Beſorgen Sie ſich eine andere Wirthſchafterin . . .

Goßler ſtarrte die Witwe an, die mit entſchloſſenen Mienen vor ihm ſtand.

— Eine andere Wirthſchafterin?

— Ja.

— Sie ſetzen mir den Stuhl vor die Thür, Anna?

— Ich gehe in acht Tagen nach Wiborn zurück, um in aller Ruhe von dem zu leben, was ich mir erſpart habe. Der Aerger ſchadet meiner Geſundheit . . .

Der Rentier warf ſich in die entgegengeſetzte Ecke des Sopha's.

— Ich will Ihnen nichts in den Weg legen, Anna; aber Sie müſſen mir doch ſo viel Zeit gönnen, daß ich

Digitized by Google

Ihren Platz passend besetze. Ich muß mir überhaupt die Sache überlegen.

Die Wirthschafterin verharrte in kalter Ruhe.

— Sie können mich getrost ziehen lassen; von dem, was ich weiß, verrathe ich kein Wort und wenn sich ja noch etwas finden sollte . . .

— Was? Was? Was sollte sich noch finden?

— Ich meine nur . . .

— So sprechen Sie sich doch deutlich aus! rief Goßler auffahrend. Sie haben mir zwar schon immer Andeutungen gegeben . . .

— Die von meinem Manne hinterlassenen Papiere werde ich verbrennen, wenn ich auch nicht mehr Ihre Wirthschafterin bin.

Sie verließ das Zimmer.

Goßler hatte einige Augenblicke nachgedacht.

— Tollheit! rief er dann.

Nun erhob er sich und ging erregt auf und ab.

— Wenn Brand doch nicht Recht hätte! murmelte er. Es ist nicht gut, daß ich ganz mit dieser Frau breche... O, über die verdammte Ungewißheit! Ich weiß nicht, daß ein Codicill existirt; aber sollte sich ein solches finden, dann hätte die erbitterte Friederike ein Mittel in den Händen, mir den Rest meines Lebens recht sauer zu machen. Brand ist nicht nur ein tüchtiger Jurist, er

Digitized by Google

iſt auch mein Freund ... er ſoll Alles wiſſen und mir Rath ertheilen.

Denſelben Tag hatte er eine lange Unterredung mit dem Juſtizrathe. Das Benehmen, das der Rentier von nun an beobachtete, war eine Folge dieſer Unterredung. Frau Anna glaubte wieder feſten Boden gewonnen zu haben, ſie ließ ſich, aus Anhänglichkeit wie ſie ſagte, herbei, ihren Dienſt ferner zu verſehen. So hatte es denn den Anſchein als ob in Goßler's Hauſe nach dem überſtandenen Gewitter die gewohnte Ruhe wieder eingetreten ſei. Der Commiſſionsrath, der von ſeiner Genoſſin Bericht erhalten hatte, freute ſich der wohlgelungenen Liſt. Die Erwerbung des Forſtes, der ihm am Herzen lag, hielt er für geſichert; er bedurfte des ſchönen Grundſtücks zu einer Speculation, die ihm einen großen Gewinn abwerfen mußte. Goßler's unerklärliche Bedenken wegen des Abſchluſſes des Geſchäfts hoffte er theils durch Ueberredung theils durch Drohungen zu beſeitigen. Er wollte den ſchwachen Freund ganz in ſeine Gewalt bringen, um ihn ganz zu beherrſchen. Daß der redliche Juſtizrath ihm entgegenwirkte wußte er; darum lag ihm daran, den Einfluß des Juriſten zu ſchwächen. Wir haben geſehen, daß Frau Anna zu dieſem Zwecke bereits vorarbeitete.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die Rotin.

Gegen Abend an einem köſtlichen Maitage fuhr eine alte mit Staub bedeckte Landkutſche der Reſidenz zu. Die beiden abgetriebenen mageren Klepper, von einem alten Kutſcher geleitet, konnten den ſchwer bepackten Wagen kaum noch fortſchleppen; ſie mußten eine lange, beſchwerliche Tagereiſe hinter ſich haben. Kiſten, Kaſten und Packete lagen auf dem Verdecke, hinten und vorn. Und dabei war der innere Raum mit Reiſenden überfüllt, die neugierig nach den vorüberrollenden eleganten Equipagen blickten. Am Thore hielt der Wagen. Steuerofficianten und Polizeidiener kamen, um die geſetzliche Reviſion vorzunehmen. Während die abgegebenen Päſſe in dem Thorhauſe geprüft wurden, ſuchten die Officianten nach ſteuerbaren Gegenſtänden. Die Reiſenden, die den Wagen umſtanden, mußten Auskunft über ihr Gepäck geben und auf Verlangen die Kaſten öffnen. Der Kutſcher kannte die unvermeidliche Procedur, er ſtand neben den

Digitized by Google

Pferden und reichte ihnen Heu, das er im Arme hielt. Nach einer Viertelstunde war Alles geschehen. Das Gepäck war wieder aufgeladen und die Reisenden harrten der Zurückgabe ihrer Pässe. Ein Polizei-Beamter trat aus dem Hause. Er rief die Namen der Inhaber der Papiere. Die Gerufenen, meist kleine Handelsleute, empfingen ehrerbietig ihre Ligitimationen.

— Witwe Christine Burger! rief der Polizeimann.

Eine schwarz gekleidete Frau, ein fünfjähriges Mädchen an der Hand führend, trat heran. Sie unterschied sich nicht allein durch die tiefe Trauer von den Mitreisenden, sondern auch durch die saubere Toilette. Ein schlichter Hut von schwarzer Seide bedeckte ihren Kopf; ein großes dunkelgraues Tuch mit schwarzen Streifen hüllte ihren zarten Körper ein. Auch das Kind war schwarz gekleidet. Der Officiant, ein im Dienste abgehärteter Mann, sah die Trauernde mitleidig an.

— Ist das Kind Ihre Tochter, Madame? fragte er mild.

— Ja, mein Herr.

— Dann ist Ihr Paß nicht in Ordnung.

Die arme Frau erschrack.

— Der Landrath hat mir vor einigen Tagen erst den Reisepaß ausgeferigt; meine Schuld ist es nicht ...

Digitized by Google

— Sie haben das Kind nicht eintragen laſſen.

— Mein Gott, daran habe ich nicht gedacht! Die Behörde würde ſich gewiß nicht geweigert haben, wenn ich ſie gebeten hätte . . .

Daran zweifele ich nicht, Madame; aber Ihr Papier iſt nicht in Ordnung . . .

— Halten Sie das Verſehen meiner Unkenntniß zu Gute, lieber Herr; noch dieſen Abend werde ich ſchreiben, daß das Fehlende ergänzt werde. Glauben Sie mir, die Sache wird durchaus nicht beanſtandet, da keine Gründe vorliegen . . .

— Ich glaube Ihnen, Madame; aber meine Pflicht gebietet . . .

— Sie werden mich doch nicht von meinem Kinde trennen? rief Chriſtine, indem ſie ängſtlich den Kopf der weinenden Lina an ſich drückte.

Die Scene hatte einen Kreis Neugieriger verſammelt. Vorübergehende, deren Aufmerkſamkeit durch das Weinen gefeſſelt, waren zu den Reiſenden getreten. Alle harrten geſpannt auf den Ausgang der Verhandlung.

— Nein, nicht Ihre Tochter, Madame, aber Ihren Paß behalte ich zurück. Und Sie werden mir das Gaſthaus bezeichnen, in dem Sie wohnen wollen. Finden Sie ſich morgenfrüh auf dem Paßbüreau ein, dort wird man

Digitized by Google

Ihnen das Weitere mittheilen. Ich stelle Ihrem Eintritt in die Stadt kein Hinderniß entgegen.

Christine hatte sich von dem jähen Schrecken erholt.

— Ich bin in der Residenz unbekannt, mein Herr; die nächste Nacht wollte ich in dem Gasthause verbringen, das der Kutscher wählt ... morgen aber zwei Damen aufsuchen, denen ich empfohlen bin.

— Das blaue Roß! rief der Kutscher, der die Verhandlungen abkürzen wollte.

— Gehen Sie mit Gott!

Die Passagiere nahmen ihre Plätze ein. Der Wagen polterte über das Pflaster dem Innern der Stadt zu.

Ein elegant gekleideter junger Mann hatte der Verhandlung zugehört. Er war vorübergekommen und stehen geblieben, als der Officiant den Namen der Witwe gerufen. Der Name hatte ihn frappirt, er war dem Kreise der Neugierigen näher getreten.

— Christine Burger! murmelte er vor sich hin, indem er weiter ging. Sie wird im blauen Rosse wohnen ... der Zufall spielt so wunderbar, als ob er mich vorzugsweise berücksichtigte. Muß der Paß nicht in Ordnung sein, damit ich erfahre, daß die Witwe Burger aus Wiborn ankommt! Und sie war es, ich habe die schönen bleichen Züge wohl erkannt. Wen anders wird sie aufsuchen wollen, wenn nicht die Gräfin von Neu-

Digitized by Google

mark, jene Friederike, in deren Dienste Burger seinen Tod gefunden? Ah, ich kann dem Commissionsrathe eine wichtige Nachricht bringen! Gelänge es mir die Bibel zu finden, die der Herr Inspector mir streitig gemacht, ich würde einen goldenen Fang thun. Diese Witwe muß ich beobachten!

Er ging weiter.

Der Wagen hatte das Gasthaus erreicht. Christine forderte und erhielt ein kleines freundliches Zimmer, dessen einziges Fenster nach dem Hofe hinausging. Der Aufwärter, der ihr das Gepäck nachtrug, mußte Licht bringen, es war völlig dunkel geworden. Die Mutter öffnete den großen Koffer und besorgte die Nachttoilette Lina's, ohne an sich zu denken, obgleich sie völlig ermattet war. Lina erhielt ein einfaches Nachtessen und ging dann zu Bett.

— Bete, mein Kind, bete! flüsterte die Mutter, die sich über das Bett neigte.

Lina faltete die Hände und sprach das einfache, kindliche Gebet; aber ehe sie noch „Amen" flüstern konnte war sie eingeschlafen. Die Natur forderte gebieterisch ihren Zoll.

Christine verblieb regungslos auf dem Stuhle.

— Da bin ich nun in der großen Stadt allein und verlassen! flüsterte sie, indem sich ihre Augen mit

Digitized by Google

Thränen füllten. Wird es mir gelingen Arbeit zu finden, daß ich mein Kind erziehen kann? Mein Mann ist ein Opfer seiner Pflicht, seiner Treue geworden, er ruht im Grabe, kann nicht mehr für seine Familie sorgen ... Herr mein Gott, Deine Hand ruht schwer auf mir! Du hast mir den rechtschaffenen Gatten, den guten Sohn genommen ... nein, ich will nicht murren gegen Deine Fügung, will nur bitten, daß Du mir Muth und Kraft verleihest, den schweren Gang durch das Leben glücklich zu vollenden. Nimm mich zu Dir, Allgütiger, wenn ich meine Mutterpflichten erfüllt habe! Bis dahin gewähre mir Deinen Schutz!

Sie suchte und fand Trost und Kräftigung im Gebete. Am nächsten Morgen verließ sie, die Tochter an der Hand führend, das Gasthaus. Sie ordnete zunächst ihre Paßangelegenheit. Die humanen Beamteten standen ihr mit Rath und That bei. Es stellten ihrem Aufenthalte in der Residenz Schwierigkeiten sich nicht entgegen, da mit Gewißheit anzunehmen war, daß die Legitimationspapiere vervollständigt werden würden. Gegen elf Uhr stand die Witwe vor einem bescheidenen, aber anständigen Bürgerhause, in dessen Erdgeschosse sich ein Kleiderladen befand. Sie fragte den Inhaber, der gemächlich auf der Schwelle stand, nach der Wohnung der Frau Gräfin von Neumark.

Digitized by Google

— Die Dame wohnt in dem erſten Stocke meines Hauſes, war die Antwort. Gehen Sie durch jene Thür, ſteigen Sie die Treppe hinan und Sie ſehen das Schild der Dame, die Sie ſuchen.

Chriſtine folgte der erhaltenen Weiſung. Sie zog die Glocke. Ein junger Soldat, der Burſche des Lieutenants, der bei ſeiner Mutter wohnte, öffnete.

— Ich möchte die Frau Gräfin von Neumark ſprechen!

Der freundliche Soldat beſorgte ſofort die Anmeldung.

— Frau Burger! rief die Gräfin, die den Gaſt auf den erſten Blick erkannte.

Der Empfang war, wie ihn Chriſtine erwartet hatte ... Friederike küßte die Frau Inſpectorin unter Thränen und führte ſie in das kleine, aber freundliche Empfangszimmer.

— Sie treffen mich in einer beſcheidenen Wohnung, ſagte die Gräfin; ich muß mich ſparſam einrichten, damit die kleine Penſion ausreicht, die ich von meinem treuen Bruder erhalte. Sie haben mein Unglück wohl ſchon erfahren ...

— Ich weiß Alles, gnädige Frau! Ihnen wie mir hat ein herbes Geſchick den Gatten geraubt.

Digitized by Google

Beide mußten sich ausweinen, ehe sie das Gespräch fortsetzen konnten.

— Wie lange werden Sie sich in der Residenz aufhalten? fragte die Gräfin.

— Ich hoffe für immer.

— Wie?

— Hier ist ein Brief der Frau Pastorin Franke. Lesen Sie, gnädige Frau, und Sie werden Alles wissen.

Friederike erbrach rasch das Couvert und las.

— Mein Gott, rief sie erschreckt, der würdige Pfarrer ist gestorben?

— Leider! Leider! flüsterte Christine schluchzend. Der Schlag ist um so fürchterlicher, als er urplötzlich eingetreten. Der Herr Pastor war alt, aber noch so rüstig, daß wir mit Recht eine längere Lebensdauer erwarten durften.

— Sie würden mir, so steht in dem Briefe, das Nähere mittheilen . . .

— Ich habe es übernommen, da meine mütterliche Freundin nicht in der Verfassung war, Ihnen ausführlich zu schreiben. Der Jammer, der in das stille Pfarrhaus eingezogen, ist zu groß.

— Das Auge erblickt Unglück wohin es sich wendet! Ist es doch als ob das Schicksal nicht müde würde, alle die heimzusuchen, die mir nahe stehen. Ein Todes-

Digitized by Google

fall folgt dem andern ... und unter welchen Verhältniſſen! Erzählen Sie, ich bitte!

Man übergab der Magd das Kind, denn die beiden Frauen wollten allein ſein. Als Friederike die Thür geſchloſſen und ihren Platz wieder eingenommen hatte, begann Chriſtine:

— Sie wiſſen, daß Goßler, der meinen armen Mann für einen Verräther hielt, mich ſofort aus dem Hauſe jagte, als der Brand gelöſcht war. Ich fand mit meinem Kinde ein Aſyl bei dem Herrn Pfarrer. Gleich darauf reiſ'ten Sie ab. Der Schmerz warf mich auf das Krankenlager, ich machte meinem Wohlthäter viel Sorge. Als ich geneſen war, dachte ich daran zu verdienen. In der Umgebung von Wiborn bot ſich nirgends Gelegenheit ... die Leute hatten nicht einmal Mitleid mit mir, da ſie mich für die Witwe eines Brandſtifters hielten; ſie verdachten es ſelbſt dem Pfarrer, daß er mich aufgenommen hatte. Ich weiß es nicht, aber mir ahnt es, daß auch mein Wohlthäter unter dem Vorurtheile der Bauern zu leiden hatte. Während des Winters ging ich der Hausfrau zur Hand und machte mich nach Kräften in der Wirthſchaft nützlich. Goßler hatte das Gut verkauft, er zog nach der Stadt, ohne ſich um die Leute zu kümmern, die ihm ſo lange gedient hatten. Der Ruf, den er hinterlaſſen, iſt nicht der beſte; das

Digitized by Google

Gerücht setzte mancherlei Dinge in Umlauf, die ich nicht wiederholen mag. Der Gutsschreiber Jonas, der allein seinen Posten behalten, versuchte es sich Zutritt in dem Pfarrhause zu verschaffen; der Herr Pastor aber wies ihn entrüstet ab, denn er haßte den Schreiber, den er heimtückisch nannte. Trotzdem hatten Beide dennoch einmal eine lange Unterredung auf dem Friedhofe, wo sie sich zufällig begegneten. Wir haben aus dem Fenster gesehen, daß die Männer auf und abgingen und zwar in der Nähe der Familiengruft Goßler's, die Jonas ausbessern ließ. Was sie gesprochen, haben wir nie erfahren, der Pfarrer vermied es, des ihn verhaßten Mannes zu erwähnen. Aber das Gespräch mußte doch einen eigenen Eindruck auf ihn ausgeübt haben, denn der sonst freundliche Pfarrer ward ernst und schweigsam. Seine Gemüthsstimmung flößte uns Besorgniß ein. Wir drangen in ihn, den Grund seiner Traurigkeit zu erfahren ... alle Mittel, ihn zur Mittheilung zu bewegen, blieben vergebens. Eines Abends traf er mich in der Laube ... ich hatte die Einsamkeit gesucht, um über mein trauriges Schicksal, vorzüglich über meine Zukunft, nachzudenken. Da trat der Pfarrer ein, der von seinem Abendspaziergange heimkehrte. Schmerzlich bewegt reichte er mir die Hand, indem er ausrief: „lebte Albert Burger noch, wir wären heute glückliche Menschen!" Dann entfernte er

Digitized by Google

sich. Bei Tische berührte er die Speisen kaum und das Nachtgebet sprach er mit tiefer Innigkeit. Der alte Mann, dessen Haupt nur noch wenig Haare trägt, rührte Alle bis zu Thränen. Wir gingen zeitig zu Bett. Am nächsten Morgen fanden wir den Greis todt. Er mochte ohne Kampf verschieden sein, denn sein weißes Gesicht drückte Ruhe, selbst Heiterkeit aus. Seine hageren Hände lagen zum Gebete verschränkt auf der Brust. Die Bestürzung der Familie kann ich nicht beschreiben. Der Todte ward am dritten Tage würdig zur Erde bestattet. Von nah und fern kamen die Leute, um ihrem Seelsorger die letzte Ehre zu erzeigen. Was sollte nun aus mir werden? Die Frau Pastorin konnte nicht mehr für mich sorgen, denn der Heimgegangene hatte Nichts hinterlassen, er war zu mildthätig gewesen. Da faßte ich den Entschluß, von der Geschicklichkeit zu leben, die ich mir im Anfertigen feiner Stickereien erworben habe. Kennerinnen rühmten sie als eine ungewöhnliche. Dazu aber finde ich nur hier Gelegenheit, und wenn Sie, gnädige Frau, in Ihren Kreisen für mich wirken wollen, so verpflichten Sie sich eine arme Witwe, die all ihr Hoffen auf die Residenz gesetzt hat, wo Leute leben, denen feine weibliche Arbeiten willkommen sind.

— Was ich vermag soll geschehen, um Ihnen zu nützen! rief Friederike eifrig. Wäre ich nicht selbst arm,

Digitized by Google

ich würde Sie bitten in meiner Wohnung zu bleiben. Doch meine Verhältnisse gestalten sich wohl bald besser, und dann, meine liebe Frau, werden Sie den Dank erndten, den ich Ihrem verstorbenen Manne schulde. Burger hat viel, sehr viel für mich gethan, und wenn es ihm nicht gelungen ist, das Unglück ganz von mir abzuwenden, das ein tückischer Bruder auf mich zu schleudern bemüht ist, so trägt er wahrlich nicht die Schuld daran. Ich kann wohl sagen, er ist für mich gestorben. O wäre ich reich, Sie sollten auf der Stelle erfahren, wie hoch ich die Dienste Ihres seligen Mannes schätze. Bleiben Sie in der Stadt, ich werde nach Kräften für Sie sorgen.

Das war ein Trost für die arme Christine, sie hatte ja vorzüglich auf die Gräfin gebaut, da sie oft von dem Pfarrer gehört, daß Burger ihr, der Gräfin, wichtige Dienste geleistet habe. Worin diese bestanden, wußte sie jedoch nicht. Sie würde es vielleicht verschmäht haben, sich an die Dame zu wenden, wenn die große Noth sie nicht dazu gedrängt hätte.

Man sprach nun von der Häuptmännin von Soden, der Tochter des Pfarrers. Christine versicherte, daß man in Wiborn den Tod des Hauptmanns nicht erfahren habe.

— Es ist gut, recht gut, meinte Friederike; dem

Greiſe iſt ein Schmerz erſpart. Aber auch die Tochter kennt den Tod des Vaters noch nicht ...

— Ich bin beauftragt, die Trauernachricht zu überbringen.

— Die Frau Paſtorin iſt ſonſt eine ſo gute Frau ... den Groll gegen die Soden, die ſich gegen ihren Willen verheirathet hat, kann ſie nicht vergeſſen. Sie verſchmäht es, an die Tochter zu ſchreiben. Die Hauptmännin iſt mir innig befreundet ... gehen Sie zu ihr, meine Magd wird Sie führen. Ich übernehme es, Ihnen ein freundliches Stübchen zu beſorgen.

Chriſtine ging, von der Magd geführt, zu der Witwe von Soden. Lina blieb bei der Gräfin.

Auguſte öffnete die Thür; ſie wollte zu Agnes gehen. Erſtaunt hörte ſie die Fremde an.

— Meine Mutter wollen Sie ſprechen?

— Ja!

— Folgen Sie mir, ich bitte.

Sie ließ die Fremde eintreten und entfernte ſich dann.

Die beiden Frauen ſtanden ſich einander gegenüber. Chriſtine gab zu erkennen, daß ſie von Wiborn komme, nannte ihren Namen und berichtete kurz den Tod des Pfarrers Franke.

Digitized by Google

Frau von Soden ſtarrte Chriſtinen einige Augenblicke an.

— Sie ſind dem Paſtor nicht verwandt? fragte ſie ſtammelnd.

— Nein! Und dennoch iſt er mir ſeit dem Tode meines Mannes ein zweiter Vater geweſen.

— Bringen Sie keinen Brief, kein ſichtbares Zeichen? fragte Frau von Soden mit bewegter Stimme.

Als Chriſtine mit der Antwort zögerte, rief die Dame ängſtlich:

— Es wäre mehr als traurig, es wäre verhängnißvoll für mich, wenn der Vater geſtorben wäre, ohne meiner gedacht zu haben. Wir ſind lange, lange Zeit getrennt geweſen ... ich habe dem würdigen Greiſe den Tod meines Mannes verſchwiegen, obgleich ich ihm einen Brief geſandt ... die Antwort auf dieſen Brief iſt ausgeblieben. Mancherlei Befürchtungen haben ſich mir aufgedrängt ...

— Verzeihen Sie, wenn ich mich ganz ſicher ſtelle ... ich habe doch die Ehre mit der Frau von Soden zu ſprechen?

— Keine Andere ſteht vor Ihnen, liebe Frau!

— Dann will ich mich meines Auftrags entledigen. Der Herr Pfarrer mußte eine Ahnung von ſeinem Tode gehabt haben. Abends betrat ich ſein Zimmer, um die

Digitized by Google

letzten Verrichtungen vorzunehmen, die zur Bequemlichkeit des Greises erforderlich. Er saß nachdenkend in seinem großen Lehnstuhle ... „Da sind Sie," sagte er freundlich; „ich habe Sie erwartet. Sprechen wir von Ihrer Zukunft, die mir Sorgen macht. Wenn ich die Augen schließe stehen Sie allein in der Welt, und doch habe ich Ihrem sterbenden Vater, der mir ein befreundeter College gewesen, versprochen, mich seiner einzigen Tochter anzunehmen. Meine Frau kann nichts für Sie thun, wenn sie auch den Willen dazu hätte, denn sie bleibt arm zurück. Darum rathe ich Ihnen nach der Residenz zu gehen und dort Beschäftigung zu suchen. Die Gräfin von Neumark und Frau von Soden werden sich Ihrer annehmen. Reisen Sie, sobald man mich zur Gruft bestattet hat." Ich wollte den Alten unterbrechen, wollte ihn von den Todesgedanken abbringen; er aber bat mich, ich möge ihn ruhig anhören, da wir einmal allein seien. Und nun fuhr er bewegt fort: „Wenn ich Ihnen den Rath ertheile nach der Residenz zu reisen, so leiten mich zwei Gründe ... der erste ist die Ueberzeugung, daß Sie dort ein gutes Unterkommen finden, der zweite ist ein Auftrag, den ich außer Ihnen einer andern Person nicht anvertrauen möchte. Geloben Sie mir zu schweigen und meinen Auftrag zu vollziehen?"

„Ich gelobte es feierlich.

„Der Greis holte ein verſiegeltes Packet aus ſeinem Schreibtiſche, das er mir mit der Weiſung überreichte, es ſolange ſorgfältig aufzubewahren, bis ich es der Frau Hauptmann von Soden, aber nur ihr allein übergeben könne. Es ſeien Schriften, die für die Empfängerin großen Werth hätten. Hier iſt das Packet."

Chriſtine holte es aus der Ledertaſche, die ſie im Arme trug.

Frau von Soden zerſchnitt das Band und zerbrach die Siegel.

Haſtig und zitternd prüfte ſie die Papiere, die der graue Umſchlag enthielt.

— Gott ſei Dank! Gott ſei Dank! rief ſie aus. Das iſt eine Antwort auf meinen Brief, wie ich ſie von dem Vater erwarten konnte. Und hier, hier ... der Geburtsſchein, das Anerkenntniß ... der Contract ...

Sie verſchloß die Papiere in den Secretair und umarmte laut weinend die Ueberbringerin des koſtbaren Schatzes.

— Ach, Sie können die Größe des Dienſtes nicht ermeſſen, den Sie mir geleiſtet haben! Der ſelige Vater hat wohl gewußt, wem er dieſe wichtigen Documente anvertraut! Nun beſitze ich ſie, nun halte ich ſie in meinen Händen, nun kann ich ruhig ſein! Die Ungewiß-

Digitized by Google

heit, die mich in den letzten Tagen tödtlich gefoltert, ist nun zu Ende. Und das verdanke ich Ihrem treuen Wirken. Sie werden bei uns bleiben, werden Unterkommen finden, wie es der Selige gewünscht. Indem ich die Pflicht der Dankbarkeit übe, handele ich im Sinne dessen, der Sie mir zugesendet hat. Ich kann freilich nur wenig thun, weil ich arm bin, aber vor Mangel und Noth Sie zu schützen wird mir möglich sein. Ich theile schwesterlich mit Ihnen, was ich besitze. Staunen Sie mich nur an ... Sie begreifen meine freudige Erregung nicht... Wollen Sie Ihr schönes Werk vollkommen machen, so verschweigen Sie, daß Sie mir ein Vermächtniß des guten Pfarrers von Wiborn überbracht haben. Nicht allein meinetwegen; nein, auch aus Rücksicht für den Entschlafenen.

— Sie können auf mich zählen gnädige Frau! versicherte Christine.

Das nun folgende Gespräch ward nach und nach ruhig. Christine entdeckte der Hauptmännin ganz ihre Lage und verschwieg auch nicht, daß sie die Gräfin von Neumark bereits besucht habe, mit der sie durch den Pfarrer in Wiborn bekannt geworden sei. Die Einladung zum Mittagsessen lehnte sie ab, da sie Friederiken schon zugesagt. Christine schied beruhigt, sie hatte ja nun noch eine zweite Beschützerin gefunden.

Digitized by Google

Frau von Soden war allein. Dankend hob sie die Hände gen Himmel und rief:

— Die Ehre meines Vaters ist gerettet und ich mit ihr! Kommen Sie, Herr Doctor Morus, beginnen Sie Ihre Ränke ... die Charlotte, die Sie suchen, wird nun nicht an das Licht treten, um Sie bei Ausführung Ihres schurkischen Plans zu unterstützen. Es giebt keine Charlotte, sie ist längst gestorben. Der Pfarrer von Wiborn hat einen richtigen Todtenschein ausgestellt.

Als Auguste zurückkam, rief die Mutter ihr entgegen:

— Liebe nur Deinen Alphons, bleibe ihm treu... Du kannst Deinem Herzen folgen, ohne Gefahr für uns theuere Personen zu fürchten! Dort liegen Charlotten's Papiere! Mag nun eine Betrügerin aufstehen, sie wird sich nicht ausweisen können. Die Gewalt des Advokaten ist vernichtet!

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Ein Ehrenhandel.

— Agnes! rief Goßler in das Zimmer der Gräfin tretend.

Justus nahm ihm Hut und Stock ab und entfernte sich.

— Ich habe Dich zu mir bitten lassen, mein Freund, weil der Graf sich angemeldet hat.

— Der edele Constantin? Er mag kommen, wenn er durchaus einen Besuch abstatten will.

— Hier ist sein Brief.

Goßler las:

„Zeit und Verhältnisse drängen mich, Sie um Erfüllung meiner Forderung zu bitten. Weigern Sie sich ferner mir die alte Curie abzutreten, über die ich bereits verfügt habe, so wäre ich gezwungen jene Maßregeln zu ergreifen, die Sie kennen. Dessen was geschehen ist, erwähne ich nicht mehr; ich erinnere Sie nur an das, was geschehen kann. Ein Vernichtungskampf beginnt, den,

Digitized by Google

wenn er einmal begonnen, Nichts aufzuhalten vermag. Diesen Mittag zwölf Uhr hole ich mir endgültige Entscheidung. Sie werden so klug sein mich nicht abzuweisen, denn ein furchtbarer Schlüssel würde mir die Thür öffnen. Constantin von Neumark."

— Ich habe versprochen, sagte die Gräfin, ohne Dich keinen Schritt zu thun ... bestimme nun, was geschehen soll.

— Statt Deiner werde ich den Gast empfangen, antwortete Goßler fest und entschieden.

— Er will mit mir verhandeln.

— Ich vertrete Dich Agnes, wenn Du mir Vollmacht dazu giebst.

— Du kennst alle meine Geheimnisse, wir haben sie vor kurzer Zeit besprochen ... ich ertheile Dir Vollmacht. Mir ist es unmöglich den Mann zu sehen, der mich elend gemacht hat. Darum sei du mein Sachwalter... Eberhardt!

Goßler zerdrückte die Thränen, die sich in seine Augen stahlen.

— Nach diesem Augenblicke habe ich mich gesehnt, murmelte er mit bebender Stimme; ich habe mich Jahrelang gerüstet zu dem Kampfe, der doch einmal stattfinden mußte, auch wenn er für Dich nicht nothwendig geworden. Er ist mir eine Nothwendigkeit! Sieh', Agnes, rief er,

Digitized by Google

ihre Hand ergreifend, ich habe ſchwere Dinge über mich ergehen laſſen, habe ruhig die Verdächtigungen ertragen, die der Bruder deines ſaubern Gemals ausgeſtreut . . . es giebt viele Menſchen, die mich für einen Erbſchleicher, für einen Betrüger halten, wieder Andere, die mich eines Meineid's beſchuldigen; ach, und ich konnte mich nicht vertheidigen, mußte ſchweigend dulden! Ein furchtbarer Kampf wüthete in meiner Bruſt . . . ich befand mich auf dem beſten Wege ein verabſcheuungswürdiger Menſchenfeind zu werden. O ich habe eine gräßliche Zeit verlebt! Nun iſt ſie vorüber, ich kann mich zeigen wie ich bin. In meiner Kaſſe liegt das Geld, mit dem ich die Ehre meines Vaters zurückkaufen kann, und die Ehre des Vaters iſt die des Sohnes. Ich waſche die Schmach ab, die mein verblendeter Vater auf den Namen „Goßler" geladen.

Juſtus trat raſch ein.

— Gnädige Frau!

— Was bringen Sie, mein lieber Freund?

— Der Graf iſt da.

— Schon?

— Er ſcheint es ſehr eilig zu haben.

Die Gräfin ſah ihren Freund an als ob ſie fragen wollte: beharrſt Du noch auf Deinem Vorſatze?

Digitized by Google

— Ah, rief Goßler, ich erkläre mir die Eile des Grafen ... er muß Geld ſchaffen!

Jeder fühlte, daß ein ernſter Augenblick bevorſtand.

— Herr Goßler, ſagte Juſtus, der Graf ſieht entſetzlich aus; die Verzweiflung ſcheint ihn zum Aeußerſten zu treiben. Weiſe ich ihn ab, ſo wendet er Gewalt an, und laſſe ich ihn eintreten ...

— So werde ich ihn empfangen! Du, Agnes, magſt Dich den Blicken des Elenden entziehen. Wird Deine Anweſenheit nothwendig, ſo rufe ich Dich!

Er begleitete ſie bis zu der Schwelle des Kabinets.

— Eberhardt! flüſterte die Gräfin bittend.

— Fürchte Nichts!

— Unſer Gegner iſt zu gefährlich, als daß man nicht Alles fürchten müßte!

— Ich beſitze Waffen!

— Sei vorſichtig. Es giebt ja noch Behörden, die mich ſchützen.

— Für heute bin ich ſtark genug.

Die Gräfin verſchwand.

— Nun höre Du mich an, Juſtus.

— Befehlen Sie, Herr Goßler.

— Weiß der Graf, daß er mich hier trifft?

— Ich glaube kaum.

— Gut.

Digitized by Google

— Durch mich wenigstens hat er es nicht erfahren; er wähnt, ich melde ihn meiner Herrin an.

— So mag er in diesem Wahne bleiben. Du, Freund, bleibst in der Nähe ...

— Bedürfen Sie meiner, so ziehen Sie nur die Glocke ... dort an der Thür ...

— Wo ist die junge Gräfin?

— Fräulein Agnes macht ihren Spaziergang durch den Garten; sie kommt erst nach einer Stunde zurück. Sollte sie früher das Haus betreten, so werde ich sie unterhalten ... ich sorge schon. Nehmen Sie dies ...

— Was?

— Ein geladenes Pistol.

— So schlimm wird es nicht werden.

— Es ist auf alle Fälle.

Goßler nahm die zierliche Waffe und steckte sie in die Seitentasche seines Rocks.

— Kann ich nun unsern Feind einlassen?

— Ja!

An der Thür kehrte der Greis noch einmal zurück.

— Bleiben Sie fest, Herr, murmelte er, lassen Sie sich nicht einschüchtern. Der Graf ist frech genug, die fürchterlichsten Drohungen auszusprechen; aber er lügt.

Goßler entließ den Alten durch einen Wink.

Digitized by Google

— Was zittere ich denn? rief der Rentier, der raſch durch das Zimmer ging. „Mein Gewiſſen iſt rein von jeder Schuld, ich bin kein Verbrecher ... in dieſem Augenblicke bin ich ein Dämon, der ſich rächen will. Scheint es doch, als ob die Vorſehung mein Werk unterſtützt, denn meine Geſundheit iſt gekräftigt und mein Geiſt iſt klar geworden.

Neben dem Kamine blieb er ſtehen und ſtützte den Arm auf das Geſimſe. So erwartete er den Grafen. Eine Entſchiedenheit, eine Feſtigkeit ſprach ſich in ſeinen Mienen aus, die dem ſchuldbewußten Herzen fremd iſt. Seit langer Zeit war er auf dieſe Unterredung vorbereitet ... ſehen wir zu, wie ſie verläuft.

Juſtus öffnete die Thür.

Der Graf trat ein.

— Wo iſt meine Frau?

Der Graf deutete auf Goßler:

— Fragen Sie den Herrn!

Nach dieſen Worten verſchwand er und ſchloß geräuſchvoll die Thür.

Goßler war erſtaunt über den bleichen, abgelebten Mann, den er vor ſich ſah.

— Wozu das? fragte betreten der Graf. Ich ſuche meine Frau ... er betonte die Worte „meine Frau“ ...

Digitized by Google

und finde einen mir fremden Mann in der Wohnung der Einsiedlerin.

— Fremd? Fremd? fragte der Rentier, den Kopf emporhebend.

Die markige Stimme erschreckte den Grafen. Er sah an der hohen Gestalt Goßlers empor.

— Kennen Sie mich? fragte er mit einem Anfluge von Schüchternheit.

— Leider kenne ich den Grafen Constantin von Neumark!

— Dann bin ich der Unannehmlichkeit überhoben mich in meinem eigenen Hause einem Gaste vorzustellen.

Goßler kreuzte die Arme und maß mit den Blicken seinen Gegner vom Kopfe bis zu den Füßen, indem er ihm zwei Schritte näher trat. Es lag eine unbeschreibliche Verachtung in dieser Bewegung.

Constantin konnte nur mit Mühe seine äußere Ruhe bewahren. Er forschte vergebens in seinem Gedächtnisse, um den Mann zu erkennen, der ihn empfing. Er fühlte, daß die Gräfin einen Schlag gegen ihn beabsichtigte. Mit der Gewandheit und Geschmeidigkeit, deren er auch unter den schwierigsten Umständen mächtig war, knüpfte er das Gespräch wieder an.

— Es gehen seltsame Dinge in meinem Hause vor ... der Bediente wird mir wohl sagen können ...

Digitized by Google

Er wandte ſich der Thür zu.

— Halt! donnerte Goßler, der mit jedem Augenblicke an Ueberlegenheit gewann.

— Sind Sie von Sinnen? rief ziſchend der Graf.

— Ich gebe Ihnen Gelegenheit mich zu beurtheilen. Schon mein Name wird genügen . . .

— So nennen Sie ihn doch endlich!

— Eberhardt Goßler ſteht vor Ihnen!

Der Graf zuckte leicht zuſammen.

— Goßler! wiederholte er unwillkührlich.

— Und Goßler nimmt keinen Anſtand Ihnen zu ſagen, daß er Ihr erbittertſter Feind iſt!

— Eine lobenswerthe Offenherzigkeit! entgegnete Conſtantin höhnend. Sie verräth einen Muth, der an Verwegenheit grenzt. Die Gräfin von Neumark hat ſich einem auserleſenen Cavalier anvertraut . . . doch nein, zu ihrer Ehre will ich glauben, daß Herr Goßler ſich in die Curie geſchlichen hat . . .

— Er iſt offen, am hellen Tage eingetreten, um einen Ehrenhandel zu ſchlichten, der lange wie Feuer auf ſeiner Seele gebrannt hat.

— Mit mir? Mit mir?

— Aber dies iſt nicht der einzige Grund.

— Was noch?

Digitized by Google

— Die Dame, die das Unglück betroffen, Ihren Namen zu führen . . .

— Herr Goßler vergißt, daß er sich in meinem Hause befindet! rief erbleichend der Graf.

— Die unglückliche Dame hat sich unter meinen Schutz begeben.

— Gegen mich? Mein Herr, setzen Sie die Gräfin von Neumark nicht herab! Die Beleidigung, der Gemalin zugefügt, trifft auch den Gemal . . . ich werde mein Hausrecht gebrauchen müssen.

— Ihr Hausrecht . . . elender Prahler!

— Wie unwürdig! Der Streit hat schon viel zu lange gedauert . . .

— Darum kürze ich ihn ab.

Der Graf wollte das Zimmer verlassen.

— Halt! rief Goßler, dessen Stimme vor Zorn bebte.

Und zugleich streckte er die Hand aus, als ob er den Kopf seines Gegners ergreifen wollte.

Dieser blieb an der Thür stehen und sagte geringschätzend:

— Ich werde wiederkommen, wenn das Haus gesäubert ist!

— Dann könnte es zu spät sein.

— Wozu? Ich begreife nicht . . .

Digitized by Google

— Der unnatürliche Vater, der sein Kind vergiftet um zu erben, wird dem Staatsanwalte anheimfallen.

Constantin lächelte wie eine Satyr.

— Daß ich diese Drohung auch von Ihnen hören muß, wundert mich nicht, antwortete er rasch. Meine Frau hat Sie gut instruirt. Aber hüten Sie sich mir ein Verbrechen aufzubürden, das ich nicht kenne. Auch für Sie ist der Staatsanwalt da ...

— Für mich?

— Er wird Sie fragen: wo ist die Stiefschwester der Gräfin von Neumark?

— Mit dieser Frage würde er sich passender an Sie wenden, antwortete Goßler ruhig. Sie haben das Vertrauen des verstorbenen Barons von Kronfeldt in einem so hohen Grade besessen, daß er Sie gegen den Willen seiner Tochter zum Schwiegersohne machte.

— Agnes ...

— Nennen Sie den Namen nicht mehr! befahl der Rentier.

— Welche Anmaßung!

— Ich gehe noch weiter.

— Wie weit denn? fragte der Graf, der frech die Arme kreuzte.

— Dort liegt Papier.

Digitized by Google

— Gut.

— Schreiben Sie.

— Was?

— Daß Sie in die Scheidung von Ihrer Frau willigen.

Der Graf lachte laut auf.

— Sie ſind wahnſinnig! rief er dann.

Er wollte wieder fort.

Goßler vertrat ihm den Weg indem er rief:

— Um den Prozeß zu vereinfachen werden Sie ſchreiben.

— Und wenn ich nun nicht will?

— Sie werden ſchon wollen.

— Platz! befahl Conſtantin.

— Werden Sie ſchreiben? wiederholte Goßler.

— Platz da!

Goßler ſtreckte ihm das Piſtol entgegen, das er raſch hervorgezogen hatte.

— Ich zerſchmettere Ihnen den Schädel wenn Sie ſich ferner weigern.

Der Graf ſchwankte zurück.

— Ich bin ohne Waffen! murmelte er beſtürzt.

Sein Gegner hielt mit feſter Hand die Waffe.

— Sie ſtanden einſt mit der Reitpeitſche mir gegenüber ...

Digitized by Google

— Halt! rief der Graf.

— Schreiben Sie!

— Ich muß mit meiner Frau sprechen.

— Hoffen Sie nicht darauf.

— Sie verlangen Dinge, die erwogen werden müssen! rief Constantin, als er die fürchterliche Ruhe seines Gegners sah.

War es Schlauheit oder Furcht, die aus ihm sprach? Noch ließ es sich nicht unterscheiden.

— Ich werde schreiben! sagte er eingeschüchtert.

Festen Schrittes trat er zu dem Tische.

Nachdem er geschrieben, hielt er das Papier in der Hand.

— Was bietet man mir für dieses Document? fragte er in einem Tone, der nicht frei von Hohn war.

— Mein Herr, das Geringste, was Sie für Ihre unglückliche Frau thun können, ist, daß Sie ihr sofort die Freiheit geben, die Sie ihr nie hätten nehmen sollen. Es ist nicht nur eine Schmach, es ist auch eine schwere Fessel, Ihren Namen zu tragen.

— Ihre eigene Schwester ist eine Gräfin von Neumark!

— Darum habe ich mich von ihr losgesagt, darum hasse ich sie wie eine Person, die mir das größte Leid zugefügt hat. Friederike lebt nicht mehr für mich . . .

Digitized by Google

ſie iſt todt, lange todt! Erinnern Sie mich nicht daran, Sie beſchwören ein Gefühl herauf ...

— Brechen wir alſo ab. Es handelt ſich jetzt um dieſes Papier, an deſſen Erlangung Ihnen ſo viel liegt, daß Sie mir, dem Unbewaffneten, das Piſtol auf die Bruſt ſetzen. Mein Gott, wir können uns ja ohne Pulver und Blei verſtändigen. Ich bin ein billiger Mann und fordere von den Leuten nicht mehr, als ſie zu leiſten vermögen. Sie ſtellen ſich als Unterhändler zwiſchen meine Frau und mich ... gut, ich will Sie als ſolchen anerkennen. Meine Bereitwilligkeit mich ſcheiden zu laſſen ſehen Sie ... eine herzloſe Frau hat für den Mann keinen Werth. Sagen Sie alſo Ihrer Auftraggeberin, daß ſie ſofort die heiß erſehnte Freiheit erlangen könne, wenn Sie mir das Vermögen auszahle, das ihr verſtorbener Vater für mich ausgeſetzt hat. Sie iſt ja Teſtamentsvollſtreckerin und kann mithin nach Gefallen verfügen. Dieſe Curie darf nicht ausgenommen ſein, ich fordere ſie ausdrücklich. Und damit auch Herr Goßler ſich die Vermittelung angelegen ſein laſſe, verſpreche ich, Charlotten nicht wieder in's Leben zu rufen, ſie mag für die Welt todt bleiben. Daß ich Ihr Vertrauen nicht beſitze weiß ich, und darum nehme ich an, daß Sie mich fragen werden: wo iſt denn jene Charlotte, die der verſtorbene Goßler unſichtbar gemacht hat, um das Gut

Digitized by Google

Wiborn an ſich zu bringen? Ich will es Ihnen ſagen ehe Sie mich darum befragen.

Jetzt ſchwieg der Graf und ſah Goßler mit ſtechenden Blicken an, als ob er die Wirkung ſeiner Worte erforſchen wollte.

Der Rentier behielt ſeine Ruhe, die an Gleichgültigkeit grenzte.

— Sprechen Sie! murmelte er. Sprechen Sie!

— Mein Herr, rief der Graf, Sie haben eine Feindin, die Sie tödtlich haßt.

— Wohl möglich!

— Und dieſe Feindin behauptet, Sie haben ihr das väterliche Vermögen geſtohlen.

— Weiter! befahl Goßler.

— Das nicht allein; ſie behauptet auch, daß Ihre Grauſamkeit ihr den Mann gemordet, den ſie leidenſchaftlich liebte. Der Graf Alphons von Neumark, mein armer Bruder, hat ſich aus Verzweiflung im Gefängniſſe ermordet.

— Es iſt allgemein bekannt.

— Friederike hat ihrem Verderber Rache geſchworen.

— Wollen Sie ſich mit ihr verbinden?

— Nein.

Digitized by Google

— Ich begreife nicht, zu welchem Zwecke Sie dieſen Punkt berühren.

Der Graf trat näher.

— Merken Sie auf, mein lieber Herr! Ich gehe zu Friederiken und ſage ihr: Schwägerin, Sie ſind nicht die leibliche Tochter Goßler's, Sie ſind Charlotte von Soden!

Goßler trat beſtürzt zurück.

— Oh, rief er, das iſt eine ſchlechte, ungeſchickte Erfindung!

Der Graf fuhr kalt lächelnd fort:

— Weiter werde ich ihr ſagen: Schwägerin, man hat Sie ſterben laſſen, um Ihr Vermögen zu ſtehlen ... der Paſtor Franke, ein Freund des alten Goßler, hat Ihren Todtenſchein ausgeſtellt ... Wiborn iſt ein geringer Theil Ihres väterlichen Erbes, iſt der Kaufpreis des falſchen Todtenſcheins ... Schwägerin, man hat Ihnen den Adel und das Vermögen geſtohlen ... zeigen Sie dem Staatsanwalte den Dieb an, er iſt derſelbe, der Ihren Gemal hat im Gefängniſſe umkommen laſſen, derſelbe, der jetzt noch behauptet, er, der arme Selbſtmörder, habe einen falſchen Wechſel ausgeſtellt ... derſelbe, der Ihren Sohn um Ehre und Officierscharacter bringen will ... derſelbe, gegen den Sie einen Prozeß verloren haben, derſelbe Goßler endlich, der zu Ihrem Nachtheile

Digitized by Google

ein Codicill unterſchlagen und doch beſchworen hat, es exiſtire kein Codicill! Das würde ich ihr ſagen. Und was meinen Sie wohl, wozu ſich Ihre Todfeindin entſchließen würde? Wie eine Tigerin wird ſie ſich auf den Mann ſtürzen, der ihr Familienglück zerſtört, der ſie mit Schimpf und Schande beladen und ſie um ein großes Vermögen beſtohlen hat! Ich habe bis jetzt geſchwiegen, weil meine Frau die Tochter des Barons von Kronfeldt iſt, weil ich die Mutter meiner Tochter nicht elend machen wollte . . . bin ich von ihr geſchieden, dann kann mich nur das Geld zum Schweigen bewegen. Auf der Spitze meiner Zunge liegt eine Million. Nun wählen Sie. Zum Schluß gebe ich Ihnen noch Eins zu bedenken . . . in dieſem alten Steinklumpen ſind wir zwar von der Welt abgeſchloſſen; aber in der Straße wartet ein Begleiter auf mich . . . ſchießen Sie mich nieder, um mir die Zunge erſtarren zu machen, ſo geht der Begleiter in meine Wohnung, holt ein verſiegeltes Packet und übergibt es dem Lieutenant von Neumark, der für das Uebrige ſorgen wird. Sie ſehen, fügte der Graf leicht hinzu, ich bin auf Alles vorbereitet. Dann legte er die Hände auf den Rücken und ging an dem Rentier wie ein Menſch vorüber, der ſagen will: Denken Sie über das nach, was Sie ſo eben gehört haben.

Goßler dachte wirklich darüber nach. Wir werden

Digitized by Google

ſpäter erfahren, aus welchem Grunde er die Mittheilungen des Grafen glaubhaft fand.

— Friederike! Friederike! murmelte er leiſe.

Aber er ließ ſich nicht entmuthigen.

— Wohlan, rief er, mag die Erbin auftreten; beweiſ't ſie ihre Legitimität, ſo zahle ich ihr den Werth des Gutes Wiborn aus und wahre meine Ehre . . . für das, was mein Vater gethan, kann mich kein Geſetz der Erde verantwortlich machen. Das Kapital liegt bereit, Charlotte von Kronfeldt mag es nur holen. Soweit iſt meine Perſon bei der Sache betheiligt, die ich für eine Ehrenſache halte. Nun wende ich mich zu Ihnen, Herr Graf!

— Was wollen Sie?

— Legen Sie das Papier auf jenen Tiſch! befahl Goßler mit ſtarker Stimme.

— Mein verehrter Herr, Sie ſind nicht bei Sinnen!

— Gehorchen Sie!

Der Rentier ſchwang das Piſtol. Seine Augen blitzten, ſeine Lippen zuckten wie im Krampfe. Die Ruhe, die er bisher gezeigt, hatte ihn plötzlich verlaſſen.

Conſtantin, der wohl wußte, daß er ſich auf ſeine phyſiſche Kraft nicht verlaſſen konnte, wich beſtürzt zurück, er hielt den Rentier für wahnſinnig.

— Fürchten Sie meinen Begleiter nicht? fragte er lallend.

Digitized by Google

Er ſah nach der Pendule.

— Mir bleiben noch zehn Minuten Zeit! fügte er ängſtlich hinzu.

— Wir bedürfen ſo langer Zeit nicht, um unſern Ehrenhandel zu ſchlichten. Gehen Sie ohne meine Erlaubniß zur Thür, ſo folgt Ihnen meine Kugel. Agnes muß frei werden, und ſollte ich mit Ihnen zu Grunde gehen. Ich halte den Eid, den ich mir ſelbſt geſchworen! rief Goßler im furchtbaren Ernſte. Sie kennen den Bauer nicht, dem ſie einſt mit der Reitpeitſche gedroht haben; er iſt hartnäckig und ſtrebt mit einer Zähigkeit nach dem geſteckten Ziele, die nichts zu erſchüttern vermag. Jetzt iſt der Augenblick gekommen, den ich glühend erſehnt, den ich mit aller Kraft jahrelang vorbereitet habe ... er ſoll mir nicht entſchwinden, ohne daß ich ihn benutze. Die ſchweren Opfer, die ich gebracht, werden jetzt ihre Früchte tragen. Agnes wird frei werden, und durch mich! Das Papier! rief er wild auffahrend.

Er deutete auf den Tiſch.

— Wollen Sie mich terroriſiren? ſtammelte der Graf.

— Das Papier!

— Ich rufe Hülfe!

— Rufen Sie!

— Mein Begleiter in der Straße ...

Digitized by Google

— Iſt ein Schurke wie Sie!

Goßler hob die Hand, die das Piſtol hielt. Conſtantin, ein Feigling wenn er nicht mit Liſt und Tücke kämpfen konnte, warf zitternd das Papier auf den Tiſch. Goßler prüfte es.

— Elender, rief er, einen neuen Betrug wollen Sie verüben! Das iſt Nichts ... ſchreiben Sie, ich werde dictiren.

Der Graf krallte krampfhaft die Finger in die Bruſtöffnung ſeiner Weſte.

— Es iſt genug! rief er. Meine Geduld hat ihr Ende erreicht. Ich bin der Graf von Neumark ...

— Und ich bin der Bauer Goßler, der Ihnen befiehlt zu ſchreiben.

— Was?

— Schreiben Sie!

— Nein! ſtöhnte Conſtantin.

— Schreiben Sie!

Goßler, der ſeiner Sinne kaum noch mächtig, ſchleuderte den Grafen auf den Stuhl vor dem Schreibtiſche.

Das war ein ſchrecklicher Anblick.

Der Graf ſtöhnte, indem er ſich auf die Lehne ſtützte; ſein ganzer Körper bebte.

Goßler's Geſicht bedeckte eine Leichenbläſſe.

Digitized by Google

— Schreiben Sie! wiederholte er, seine kräftige Stimme anstrengend.

Der eingeschüchterte Graf nahm die Feder. Goßler dictirte nun folgende Worte:

„Gegen die Ehescheidung, die meine Frau, Agnes geborene Baroneſſe von Kronfeldt, beantragt, mache ich nicht nur keine Einwendungen, ich erkläre auch, daß ich damit vollkommen einverstanden bin und zurücktrete, ohne irgend einen Anspruch zu erheben.

Der Graf fuhr mit der Hand zurück.

— Warum schreiben Sie nicht? fragte der Rentier.

— Ich bin ohne Vermögen . .

— Sie hätten beſſer wirthſchaften ſollen mit dem, was Sie von Ihrer armen Frau erzwungen haben. Das vorhandene Vermögen bleibt Ihrer Tochter. Vollenden Sie! Weigern Sie ſich, ſo ſperre ich Sie hier ein und ſchicke zu der Polizei, um den Giftmiſcher verhaften zu laſſen.

Große Schweißtropfen rollten von der bleichen Stirn des Grafen, der nun weiter ſchrieb.

Goßler fuhr fort:

„Ich erkläre, daß ich den verſtorbenen Baron von Kronfeldt durch Drohungen veranlaßt habe, mir einen Theil des Vermögens zu teſtiren, was meiner Tochter gehört.

Digitized by Google

Der Graf knirſchte mit den Zähnen, aber er ſchrieb. Goßler wartete bis das letzte Wort auf dem Papiere ſtand, dann fragte er:

— Sind Sie fertig?

— Ja, Ja! Iſt's noch nicht genug?

Fügen Sie hinzu: „Dieſe Erklärungen habe ich aus freiem Entſchluſſe niedergeſchrieben, werde ſie nie widerrufen und beauftrage den Juſtizrath Brand, die zu meiner Eheſcheidung nöthigen Schritte zu unternehmen." Unterzeichnen Sie!

Während Goßler die in großen Zügen geſchriebenen Zeilen aufmerkſam las, verblieb Conſtantin bebend vor dem Schreibtiſche. Sein trübes Auge ſandte tückiſche Blicke nach dem Leſenden.

— Gut! ſagte Goßler. Ich ſehe, Sie tragen einen Siegelring am Finger. Prägen Sie Ihr Siegel neben den Namen.

Er zog die Glocke. Juſtus trat raſch ein.

— Licht! befahl ſtreng der Rentier.

Der Greis zündete eine Kerze an, die er auf den Schreibtiſch ſtellte.

— Siegeln? fragte der Graf, der wie aus einem Traume emporfuhr. Geben Sie, Geben Sie, die Angelegenheit wird läſtig.

Digitized by Google

— Hier iſt Lack! ſagte Juſtus, der ſich dienſtfertig zeigte.

Conſtantin hatte das Siegel ſeinem Namen beigedrückt. Dann erhob er ſich.

— Nun, mein Herr, ſagte Goßler, noch ein Wort, das Sie hören müſſen. Die Geldſache wäre abgethan ... ich berühre noch einmal meine Ehre. Wagen Sie es, den guten Ruf ihrer geweſenen Frau anzutaſten, ſo beleidigen Sie mich, den aufrichtigen Freund der Unglücklichen, deren Leben Sie ſchurkiſch vergiftet haben. Sprechen Sie mit Achtung und Ehrerbietung von Ihrem Opfer, wenn Sie nicht ſchweigen wollen, und meiden Sie jede Annäherung. Mit Ihrer Schwägerin mögen Sie ſich verbinden ... ich fürchte jetzt keinen Angriff mehr. Verlaſſen Sie das Haus, das Sie nie hätten betreten ſollen! Juſtus, öffnen Sie dieſem Manne die Thür!

Goßler nahm die Erklärung von dem Schreibtiſche und verließ ſtolz das Gemach. Er ging zu der harrenden Gräfin. Conſtantin konnte ſich nicht entſchließen zu gehen. Leichenblaß, die Arme verſchränkt, ſtand er in der Mitte des Zimmers.

— Was iſt das? rief er plötzlich, den Kopf zurückwerfend. Ich muß meine Frau ſprechen. Die Angelegenheit iſt zu wichtig, wichtiger für ſie als für mich. Aber ich habe ja noch eine Tochter ... wo iſt Agnes?

Digitized by Google

UR Kal

— Das Fräulein befindet sich bei der Mutter, antwortete der Greis.

— Man rufe meine Tochter! Du zögerst, Alter ...

— Herr Graf, ich ertheile Ihnen einen Rath, den Sie befolgen werden, wenn Sie klug sind. Verlassen Sie so rasch als möglich dieses Haus und kehren Sie nie zurück.

— Das sagt mir ein Bediente? Reize mich nicht, frecher Mensch ...

— Ich meine es gut mit Ihnen, fuhr Justus ironisch fort. Reisen Sie nach Wiborn und suchen Sie den alten Jonas auf, dessen Sie sich wohl noch erinnern werden.

— Jonas? fragte Constantin erschreckt.

— Still, still, ich habe nichts gesagt. Nun kommen Sie, denn ich muß den Befehl des Herrn Goßler ausführen ... reisen Sie nach Wiborn und verständigen Sie sich mit Jonas, ehe es zu spät wird. Der Schreiber, jetzt Rechnungsführer im Dienste der Fortuna, forscht nach Ihnen.

— Was kümmert mich der Schreiber? Ich kenne weder ihn noch Wiborn ... Aber du scheinst in jener Gegend bekannt zu sein ... gestehe es, du warst dort ... im Auftrage des Barons von Kronfeldt. ...

— Freilich war ich dort, mein lieber Herr, mehr

Digitized by Google

als ein Mal. Es iſt ſchon lange her; aber ich erinnere mich noch genau alles deſſen, was ich gehört und geſehen. Hier kann man uns belauſchen, folgen Sie mir auf den Corridor hinaus, ich erzähle Ihnen, wie ich Jonas kennen gelernt habe. Das machte ſich wunderbar, ſo recht gegen meinen Willen. Der Zufall treibt oft ſeine Späße mit uns armen Menſchenkindern, er zerſtört die ſchlaueſten Pläne und bringt uns auf Wege, die wir aus eigenem Antriebe nie betreten. Das habe ich ſo recht in Wiborn erkannt. . . . Ah, mein lieber gnädiger Herr, Sie werden ſtaunen, wenn Sie mir zuhören wollen. Ich hätte es Ihnen wohl ſchon früher erzählt; aber es fand ſich keine Gelegenheit dazu, außerdem wußte ich auch nicht, daß die Geſchichte Intereſſe für Sie haben könnte. Wahrhaftig, ich wußte es nicht. So . . . verfehlen Sie die Stufen der Treppe nicht, das altmodiſche Ding iſt ſehr unbequem gebaut; meine alten Füße empfinden das täglich und ſtündlich . . . langſam, Herr Graf, Sie ſind erſchöpft! Stützen Sie ſich doch auf das Geländer . . . es iſt ſolid wie die Mauern der Curie . . . wir leben hier wie in einem Caſtell, kommen mit der Welt kaum noch in Berührung.

Die beiden Männer waren über den Corridor, dann die Treppe hinab gegangen und ſtanden nun auf der weiten Hausflur. Der Graf, der vor Erſchöpfung

Digitized by Google

ſchwankte, war ſeinem Führer wie mechaniſch gefolgt. Eine grauenhafte Bläſſe bedeckte ſein Geſicht, ſeine Augen ſchienen von Blut unterlaufen zu ſein. Juſtus begriff, daß er die phyſiſche Kraft dieſes Mannes nicht zu fürchten hatte, der kaum noch ſich aufrecht erhalten konnte.

Der Graf ſah mit wirren Blicken durch den ſtillen, kloſterähnlichen Raum. Da ſtanden die alten Steinfiguren in ihren Niſchen, geſpenſtiſch und unheimlich in dem Zwielichte.

— Fratzen, Fratzen! rief der Graf, ſich die Stirn trocknend.

— Wo ſind Fratzen, lieber Herr? fragte Juſtus, dem Anſcheine nach theilnehmend.

— Die lächerlichen Figuren paſſen nicht in eine Familienwohnung . . .

— Wir ſind in der Curie, Herr Graf.

— Du wollteſt von Wiborn erzählen.

— Ganz recht, von Wiborn.

— Komm an das Fenſter, wo es heller iſt.

— Bleiben Sie nur . . . dieſe Figuren bewegen ſich nicht, ſie haben auch weder Gehör noch Geſicht. Da ſtehen Sie wie Steinklumpen . . . und doch nützen ſie zuweilen.

— Erzähle!

— Sie werden es ſogleich hören.

Digitized by Google

— Wozu nützen sie? fragte der Graf zerstreut.

— Denken Sie sich die Kirche in Wiborn.

— Gut.

— Der Altar steht fünf bis sechs Schritte von der Mauer ab.

— Fünf bis sechs Schritte! rief Constantin.

— Ja.

— Was kümmert das mich?

— Hören Sie mich nur an.

— Erzähle rasch.

Aber Justus zögerte absichtlich; er wollte seinen Mann vorbereiten.

— In der Mauer hinter dem Altare ist eine Nische.

— Wie dort?

Der Graf deutete mit der Hand darnach. Es schien sich seiner plötzlich eine Art Heiterkeit bemächtigt zu haben.

— Genau wie dort! versicherte Justus.

— Und was steht in der Nische?

— Ein Heiligenbild aus grobem Stein.

— Eine Frau?

— Ganz recht, eine Frau.

— Sie streckt die Hand aus . . .

Digitized by Google

— Ah, Herr Graf, Sie kennen die Kirche in Wiborn.

— Narr, fahre fort!

— Die Frau hat große schwarze Augenhöhlen ... einen offenen zahnlosen Mund ... ihr Gewand ist beschädigt ... aber sie streckt die Hand aus, in der sie ein Buch hält ...

— Ein Buch! lallte der Graf.

— Eine Bibel. Man sagt, die Frau stelle eine Baronesse von Soden vor, die vergiftet sei.

— Du bist gut unterrichtet, Alter!

— Ich suchte einst den Pfarrer in der Kirche, flüsterte Justus geheimnißvoll. Es war gegen Abend, die Sonne hatte sich schon tief herabgesenkt ... in der Dorfkirche war es still wie in einem Grabe ... der Pfarrer sollte sich in der Sacristei befinden wie mir der Schulmeister gesagt hatte ... ich betrat den Raum hinter dem Altare, der schon fast dunkel war, da das kleine bemalte Fenster nur wenig Licht einließ ... vor mir sah ich die Thür, die zu der Sacristei führte ... ein eigenes Grauen befiel mich, ich erschrak vor meinen eigenen Schritten ... unwillkürlich blieb ich stehen ... nun war es still ... über mir in dem alten Thurme schlug es sieben ... das klang dumpf und hohl ... mir war als ob ich mich in einer Gruft befände ... die Steingestalt schien sich zu

Digitized by Google

bewegen, ſchien die Hand auszuſtrecken und nach dem Ausgange zu deuten ... es war natürlich nur eine Täuſchung meiner aufgeregten Sinne ... da hörte ich haſtige Schritte in der Kirche ... raſch verbarg ich mich in der dunkeln Niſche, hinter der Statue ... ein Mann eilte vorüber in die Sacriſtei ... Nun hörte ich den Paſtor ſagen „Herr Graf, Ihr Bruder iſt dieſen Mittag mit Frideriken getraut, Goßler hat die Einwilligung dazu gegeben!" „Das iſt ſein Glück!" antwortete der Graf. Dann fragte er, wo das Brautpaar ſei ... es wäre gleich nach der Trauung abgereiſ't, war die Antwort. Die beiden Männer traten nun aus der Sacriſtei.

— Es iſt alles in Ordnung, ſagte leiſe der Pfarrer. Charlotte iſt die Frau des Schulmeiſters Senk und demnach gut aufgehoben.

— Das haſt du gehört? rief der Graf.

— Ganz deutlich.

— Lüge! Lüge!

— Ich werde es vor Gericht beſchwören.

— Friderike, meine Schwägerin, iſt jene Charlotte.

— Bemühen Sie ſich nicht die Dinge je nach Ihrem Belieben umzugeſtalten ... der alte Bauer lebt noch, der Charlotten unter dem Namen „Anna" erzogen hat. Er iſt mein Bruder. Der Vater Goßler's hat ſich verblenden laſſen, aber er iſt nicht zum Verbrecher gewor-

Digitized by Google

den. Drohen Sie meiner armen Herrin ferner nicht ... sonst gehe ich zu einem gewissen Balduin ...

— Mensch! Mensch! rief Constantin.

— Sie wissen doch wer Balduin ist? Ah, ich lese es in Ihren Zügen ... Sie wissen es! Ein Wort genügt, um den Grafen Constantin von Neumark auf das Schaffot zu bringen. Trüge meine arme Herrin nicht Ihren Namen, ich würde längst gegen Sie aufgetreten sein. Aber ich habe geschwiegen, geschwiegen auch gegen Ihre würdige Gemahlin, deren Jammer ich dadurch nicht vermehren wollte, daß sie erführe, sie sei an einen Verbrecher gekettet. Als die entsetzliche Verbindung vollzogen wurde, wußte ich noch nicht, was ich jetzt weiß ... Soll ich die Witwe des Schulmeisters Senk aufsuchen und ihr sagen: „Du bist eine Baronesse von Kronfeldt und dort ist der Graf von Neumark, der Dich um Deine Ehre und Dein Lebensglück betrogen hat? Derselbe Graf, der Dich zu einem Werkzeuge seiner Rache machen will? Das ist eine wunderbare Verkettung von Umständen, die kein Mensch fügen kann ... aber die Vorsehung hat sie gefügt! Anna haßt Sie, und wer ihren Character kennt wird nicht daran zweifeln, daß sie den Räuber ihrer Ehre vernichtet. Als Sie das Haus meines Bruders umschlichen und nach der schönen Bäuerin spähten, waren Sie ein schlichter Mann, führten den gewöhnlichen Namen

Digitized by Google

„Karl Biber" ... da hatten Sie den Grafen abgelegt ... und Karl Biber war verſchwunden als die ſchmucke Anna ihm zum Opfer gefallen ... der Schulmeiſter Senk deckte ihre Schande zu. Doch, Herr Graf, ich muß Ihnen noch erzählen, wie ich aus der Kirche gekommen bin. Nachdem Herr Conſtantin von Neumark erfahren, wohin Charlotte gekommen, ſagte er:

„— Herr Paſtor, demnach iſt Friederike Goßler nicht die Baroneſſe von Kronfeldt?

„— Wie kommen Sie auf dieſe Vermuthung? fragte der Paſtor.

„— Sie war nur zu natürlich.

„— Friederike iſt die leibliche Tochter Goßler's, ein braves und gebildetes Mädchen. Ah, mir geht ein Licht auf! rief plötzlich der Pfarrer. In der Vorausſetzung, daß Friederike die Baroneſſe ſei, hat ihr Bruder die Verbindung beſchleunigt ... nicht wahr, ſo iſt es?

„— Die Meſſalliance iſt fertig, ſie läßt ſich nicht mehr ändern ... mein Bruder Alphons mag ſich mit dem Vermögen begnügen, das die Tochter des Oeconomen ihm zubringt. Geld iſt ihm eben ſo nöthig als die Ehre einer vornehmen Heirath. Eine köſtliche Täuſchung! rief der Herr Graf. Und dabei lachte er, daß es in der Kirche widerhallte. Charlotte ſollte Gräfin werden und iſt Schulmeiſterin geworden! Ich muß die arme Baroneſſe

Digitized by Google

ſehen. Geben Sie mir Gelegenheit, Herr Paſtor, gleich auf der Stelle, denn mein Pferd ſteht geſattelt an der Schenke. Wo iſt die Baroneſſe, die einen Schulmeiſter beglückt hat?

Ich ſchlüpfte vor den beiden Männern aus der Kirche und ging nach dem Schulhauſe, das durch einen Garten von der Pfarrerswohnung getrennt ward. Mit der Oertlichkeit war ich ja vertraut, da Wiborn mein Geburtsort iſt. Ich ſtand zwiſchen den Blättern des Zaunes, als der Paſtor mit ſeinem Begleiter ankam. Welche Gründe den Paſtor leiteten, ſo zu handeln, weiß ich nicht; aber er öffnete die Thür des Gartens und rief Frau Senk, die ihre Blumen begoß. Dann ſprach er einige Worte mit ihr und entfernte ſich, dem Grafen glückliche Reiſe wünſchend. Frau Anna rief ihm „gute Nacht!“ nach. Sie ſchloß die Thür, ſchob den Riegel vor und begoß ſingend ihre Blumen. Die junge Frau hatte eine ſchöne Stimme, man hörte ſie weithin durch den ſtillen Garten.

„— Teufel, murmelte der Graf, dies wäre Charlotte? Anna, das ſchmucke Bauermädchen? da ſingt ſie das Lied, das ich ſo oft von ihr gehört habe ... Der Zufall ſpielt mir einen verwünſchten Streich! Dieſer Anna darf ich mich nicht zu erkennen geben, die leidenſchaftliche Perſon würde ſich eclatant an mir rächen. Hätte

Digitized by Google

ich früher gewußt, daß hinter dieſer Maske eine Baroneſſe ſteckt, ich würde anders gehandelt haben.

Nun raſſelte der Riegel an der Pforte.

Der Graf ſprang erſchreckt zurück und verſchwand zwiſchen den Zäunen.

Anna, die Gießkanne tragend, kam heraus.

„— Ach Gott, ſeufzte ſie, es iſt doch ein trauriges Leben auf dem Lande! Und doch muß ich froh ſein, daß ich die Frau des Schulmeiſters geworden bin. Kommt mir dieſer Karl Biber noch einmal unter die Augen, dieſer heimtückiſche Böſewicht, ich zerreiße ihn.

Sie ging zu dem Bache; ich verließ mein Verſteck und eilte zu dem Pfarrer, dem ich eine Beſtellung auszurichten hatte.

— Ich bin nie in der Kirche geweſen! rief auffahrend der Graf.

— Nie?

— Du haſt dich getäuſcht!

— O, meine Augen waren damals noch ſo ſcharf, daß ich den Herrn Grafen in ſtockfinſterer Nacht erkannt haben würde.

— Schurke, Du lügſt! Um Deiner Herrin gefällig zu ſein, erſinnſt Du Dinge, die nie geſchehen ſind.

— Die Witwe Senk mag entſcheiden. Für jetzt,

Digitized by Google

werther Herr, ſind Sie entlaſſen. Wagen Sie es nicht, uns ohne Einladung zu beſuchen ... Anna hält Wacht!

Juſtus hatte die Thür geöffnet und deutete mit der Hand auf die Straße.

Wie ein Trunkener taumelte der Graf *hinaus*.

— Gut, ſagte der Greis, der die Thür ſchloß, nun weiß der edele Herr was er vorläufig wiſſen muß. Wäre er nicht der Vater der armen Agnes, ich hätte den abſcheulichen Menſchen längſt hinter Schloß und Riegel gebracht. Meiner Anklage wird es kaum bedürfen ... er ſelbſt ſäumt nicht, ſeinem wohlverdienten Schickſal entgegenzugehen.

Als er ſich nach der Treppe zurückwandte, traten ihm Agnes und Auguſte entgegen; die beiden jungen Mädchen kamen aus dem Garten. Beide waren heiter. Arm in Arm wie glückliche Schweſtern eilten ſie auf den Greis zu, der abwehrend die Hände ausſtreckte.

— Ausgelaſſenes Volk! rief er ſcherzend. Da ſieht man, was die Freundſchaft vermag. Fräulein Auguſte hat Wunder bewirkt. Ich habe es immer geſagt: die Melancholie verbittert das Leben und ſchadet der Geſundheit.

— Juſtus, rief die junge Gräfin, heute werde ich ausgehen!

— Ausgehen?

Digitized by Google

— Ja.

— Und wohin?

— Durch die Straßen, durch die Promenaden ... ich will die Stadt kennen lernen, die großartig sein soll. Sie werden, mein lieber Freund, meine Bitte bei der Mutter unterstützen. Auguste begleitet mich.

— Sie werden ausfahren, mein Kind.

— Nein, nein!

— Unsere Equipage steht ja bereit.

— Ich will aber gehen.

Und Agnes küßte dem Greise die durchfurchte Wange so rasch und heftig, daß dieser sich dessen nicht erwehren konnte. Sie hing wie ein muthwilliges Kind an seinem Halse. Er mußte vor Rührung weinen.

— Ach, ich muß ja wohl! rief er. Nun sind Sie wieder wie Sie früher waren, nun verüben Sie wieder tolle Streiche. Fräulein Auguste, wachen Sie über mein liebes Kind ... denn Agnes ist mein Kind, das ich väterlich liebe. Machen Sie nach Tische einen Spaziergang, ich werde es bei der Mutter verantworten.

Die jungen Mädchen führten den Greis in das Wohnzimmer. Die Gräfin hatte noch eine lange Unterredung mit Goßler, der eine halbe Stunde später die Curie verließ, um sich zu seinem Freunde, dem Justizrathe, zu begeben. Auguste blieb heute den ganzen Tag bei der Freundin.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der kluge Mann.

In der Abenddämmerung betrat Conſtantin von Neumark das Zimmer des Advocaten Morus. Der Doctor empfing ihn wie einen alten Bekannten.

— Sie ſind erregt, Freund! Und wie bleich Sie ausſehen ... Sind Sie krank?

— Sehe ich bleich aus? rief der Graf. Ich befinde mich wirklich nicht wohl. Mich drücken Sorgen ... alle Pläne ſchlagen fehl! Teufel, was ſoll daraus werden?

Morus betrachtete den Freund mit einem ſcharfen Seitenblicke.

— Ah, dachte er, der Patron hat ſich bereits feſt gefahren, nun wird er wohl ſeine Beichte beginnen. Es iſt Zeit, denn ich bedarf ſeiner Mittheilungen.

— Dort ſteht ein Seſſel; nehmen Sie Platz! rief er laut.

Conſtantin ſank erſchöpft nieder.

— Ich brauche Geld! rief er aus.

Digitized by Google

— Wenden Sie sich an die Fortuna.

— Ja, die Fortuna!

— Ist die Curie verkauft?

— Nein.

— Entschließen Sie sich kurz . . .

— Meine Frau will sich von dem alten Steinklumpen nicht trennen.

— Sie sind der Mann.

— Aber meine Frau ist die Besitzerin der Curie.

Der Graf seufzte und schwieg.

Morus ließ seine goldene Taschenuhr repetiren.

— Sechs Uhr! murmelte er. Der Tag ist rasch vergangen.

— Wollen Sie fort?

— Nein.

— Doctor, Sie sind Jurist.

— So schmeichele ich mir.

— Geben Sie mir einen Rath.

— Gern.

— Wir können ein Vermögen erwerben, das ich mit Ihnen theile.

— Ich mache gern Geschäfte.

Constantin rollte seinen Sessel dem des Advocaten näher. Dann legte er beide Arme auf die Lehne und flüsterte:

Digitized by Google

— Kennen Sie meine Frau?

— Nein; aber ich darf wohl schließen, daß Sie unter ihrem Pantoffel stehen.

— Scheinbar, ich leugne es nicht. Die Klugheit gebietet mir ein gefügiger Seladon zu sein. Doctor, Sie sind ein Mann von Ehre . . .

— Das habe ich bewiesen so lange ich lebe.

— Versprechen Sie mir zu schweigen?

— Mein bester Graf, rief der Advocat, wenn ich über Alles sprechen wollte, was mir meine Clienten anvertrauen, würde meine Zunge nie zum Stillstande kommen. Außerdem kann ich nur in einer Sache Rath ertheilen, die ich genau kenne. Auch bin ich kein Denunciant . . . die Personen kümmern mich nicht, die Sache nur geht mich an. Hier ist meine Hand . . . ich sichere Ihnen Verschwiegenheit zu.

Der Graf holte ein Papier aus der Tasche.

— Dies ist das Testament meines verstorbenen Schwiegervaters . . .

— Des Barons von Kronfeldt?

— Ich habe mir eine wortgetreue Abschrift zu verschaffen gewußt . . . lesen Sie, dann werden wir sprechen.

Morus zündete die Lampe an, setzte sich an den Schreibtisch und las.

Der Graf ließ das Haupt in die Rücklehne des

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Seſſels ſinken und ſchloß die Augen wie ein Menſch, der an heftigen Kopfſchmerzen leidet. In dem Zimmer war es ſtill, man hörte nur den Pendelſchlag der Pendule. Morus las mit großer Aufmerkſamkeit; er rückte mehr als ein Mal die goldene Brille.

— Ah, rief er nach zehn Minuten, nun begreife ich!

Der Graf fuhr empor wie aus dem Schlafe.

— Stehe ich unter dem Pantoffel, Doctor? Handele ich recht, wenn ich nicht energiſch auftrete? die Geſchichte ſieht nun anders aus ... der alte Baron war ein Schlaukopf. Sie ſehen, daß mir ein großes Vermögen in Ausſicht ſteht. Und Sie ſollen dieſes Vermögen mit mir theilen. Schließen wir einen Pact, Doctor, den jeder von uns treulich hält. Die Scheidung, die meine Frau beabſichtigt, läuft auf ein Geſchäft hinaus. Sie hat den Juſtizrath Brand zum Anwalte, ich vertraue mich Herrn Morus an. Sie müſſen mich in Schutz nehmen, Sie müſſen ſich mit mir verbinden! Ich vernichte das Weib, ich vernichte Alles, was mich verderben will!

Der Graf hatte ſo leidenſchaftlich, ſo erregt geſprochen, daß er ſich einige Augenblicke erholen mußte. Dann überreichte er dem Advocaten den Brief des Juſtizraths, der ihm die einzuleitende Scheidung anzeigte. Eine Viertelſtunde ſpäter kannte der erſtaunte Morus alle Verhältniſſe. Der bedrängte Client hatte ihm Nichts verſchwiegen.

Digitized by Google

Das war ein Fall, der so recht eigentlich in seine Praxis paßte. Der Graf befand sich völlig in seiner Gewalt. Jetzt konnte er, seiner Gewohnheit gemäß, aus dem Hinterhalte kämpfen und das Feuer schüren, dessen Flamme auch die Familie Soden erreichte. Der Hagestolz liebte die reizende Auguste mit der Zähigkeit, die Leuten im vorgerückten Alter eigen ist. Zwar wies er auf das Schwierige des Unternehmens hin, bezeichnete den Justizrath als einen gefährlichen Gegner und äußerte gewichtige Bedenken; wies aber die Sache nicht ab.

— Ist Ihnen, fragte er, der Aufenthalt Charlotten's bekannt?

Auch über diesen Punkt erstattete Constantin genauen Bericht.

— Hm, murmelte der Doctor, das ist seltsam! Man will wissen, Charlotte sei in dem Hause des Pfarrers erzogen. Nach einer andern Version soll Friederike, Ihre Schwägerin, die verstoßene Tochter des Barons sein. Ich kenne schon die Geschichte . . . der verstorbene Hauptmann von Soden hat sie mir einmal erzählt als er auf einen Plan sann, sich Vermögen zu verschaffen. Der Pastor Franke, der mit dem alten Goßler die Intrigue geleitet, ist todt . . . es wird schwer sein den Beweis zu führen, daß eine Nichtswürdigkeit verübt ist. Der Baron von Kronfeldt, der Pastor Franke und der Schulmeister

Digitized by Google

existiren nicht mehr . . . es wird schwer sein! Da Ihre Frau so sicher und fest auftritt, muß sie wohl einen Angriff nicht fürchten. Indeß . . .

— Was hoffen Sie, Doctor?

— Für jetzt noch Nichts. Ich muß überlegen und sondiren. Der Pastor Franke hat ein Meisterstück vollbracht. Wer ist Charlotte? Wo ist Charlotte? Der Schleier ist künstlich und fest gewoben. Mir scheint, Gräfin Friederike hat die meisten Chancen für sich . . . sie gilt als die Tochter Goßlers, und Goßler, der Bruder, der sie gehässig verfolgt, muß mindestens eine Ahnung von dem Zusammenhange der Dinge, wenn nicht völlige Gewißheit haben. Dem alten Bedienten ist nicht zu glauben; er führt Sie so lange bei der Nase herum, bis Goßler und Ihre Frau sich in Sicherheit gebracht haben. Wollten wir die Schulmeisterswitwe als Erbin auftreten lassen, wir würden uns lächerlich machen. Die Gräfin Friederike, mein Bester, haben wir zu fürchten und diese muß sammt dem Lieutenant beseitigt werden. Die Sachlage ist nun die: Goßler findet Friederiken mit einer angemessenen Summe ab, Friederike läßt sich abfinden und schweigt, und Ihre Frau, die auf Scheidung dringt, ist durch den alten Geliebten gerettet. Erzählten Sie mir nicht, daß Goßler von Abfindung gesprochen hat?

— Ja, ja!

Digitized by Google

— Was nützt unser Auftreten? Nichts! Sie werden als ein böswilliger Denunciant abgewiesen, vielleicht auch noch zur Untersuchung gezogen.

Constantin starrte den klugen Mann mit großen Augen an.

— Sie haben Recht! murmelte er. Goßler's Benehmen wird mir klar . . . der Mensch hat mir gedroht . . . hat mir die Einwilligung zur Scheidung abgepreßt . . .

Der Doctor legte seine große Hand auf die Achsel des Grafen, indem er sagte:

— So lange Friederike uns im Wege steht, so lange können wir keinen Schritt vorwärts gehen. Es ist zu gefährlich, ich rathe Ihnen nicht dazu . . . Gelingt es Goßler, sich mit ihr zu verständigen . . . und der Justizrath wird dazu beitragen . . . dann ist Ihnen das letzte Zwangsmittel genommen. Die Scheidung wird vollzogen, und der Geschiedene mag sich nach Arbeit umsehen, wenn er nicht darben will. Ihre Ansprüche auf das Testament des Barons von Kronfeldt sind natürlich erloschen . . . Sie haben aufgehört sein Schwiegersohn zu sein. Schaffen Sie Ihre Schwägerin und den Lieutenant fort, und wir werden freie Bahn haben. Tritt später die echte Charlotte auf, so genießen Sie längst ruhig Ihr Vermögen in Amerika oder Australien.

Digitized by Google

— Doctor, sagte Constantin, ich begreife die Vortrefflichkeit Ihres Rathes, er gereicht Ihrem Scharfsinne zur größten Ehre ... wie aber entferne ich Mutter und Sohn? Ich glaube, dieser Aufgabe sind wir Beide nicht gewachsen.

— Gehen Sie zu dem Lieutenant.

— Und dann?

— Sagen Sie ihm, daß er so rasch als möglich seinen Abschied nehmen und sich entfernen möge, denn ich würde den falschen Wechsel präsentiren, den Alphons von Neumark einem gewissen Juden verkauft hat. Sie erinnern sich wohl ... wir haben bereits davon gesprochen. Wenn der Sohn reis't, begleitet ihn die Mutter; es ist genug, wenn beide Personen nicht in der Residenz leben. Haben Sie gethan, was Ihnen obliegt ... vor der Hand haben Sie nicht mehr zu thun ... so werde ich Ihnen sagen, was von meiner Seite geschehen wird, um Ihre Frau zur Auszahlung des Vermögens zu bewegen. Der Scheidungsproceß mag immerhin beginnen; er steht mit unserm Vorhaben nicht im Zusammenhange. Es kann Ihnen ja an der Frau nichts liegen, die sich unter den Schutz eines alten Geliebten begeben hat.

Der Graf fand dies natürlich und versprach dem Rathe zu folgen. In einer Art von Freude umarmte er den klugen Juristen.

Digitized by Google

— Aber ich brauche Geld! rief er dann aus. Die Fortuna hat mit Wechſelhaft gedroht.

— Dieſen Abend noch ſpreche ich mit dem Commiſſionsrathe Jäger, und Sie werden ſicher ſein.

— Auch iſt meine Börſe völlig leer . . .

— Hier ſind hundert Thaler gegen Wechſel; nun ſchaffen Sie den Lieutenant fort, ehe er einen Angriff auf Goßler unternimmt.

Conſtantin ging. Ihm war leichter ums Herz geworden, da er wußte, daß der Doctor ihm zur Seite ſtand. Die Ruhe, die ihn ſonſt in den ſchwierigſten Verhältniſſen nicht verlaſſen, war jetzt dahin; ein willenloſes Werkzeug in der Hand des Doctors handelte er. Die Gleichgültigkeit, die er ſonſt ſeiner Frau gegenüber gezeigt, hatte ſich in Haſt verwandelt. Er hätte, um ſich an Beiden zu rächen, die größte Frevelthat verübt. Das, was Morus gefordert, dünkte ihm leicht; der Lieutenant konnte ja nicht länger in der Reſidenz bleiben, wenn ihm ſeine Officiersehre am Herzen lag. Ein Fiaker brachte ihn raſch zu der verwitweten Gräfin, der er heute den zweiten Beſuch abſtattete ſeit er in der Reſidenz lebte. Ohne Umſchweife ſetzte er die arme Frau von der drohenden Gefahr in Kenntniß. Statt Furcht und Schrecken, wie er erwartet hatte, zeigte Friederike die höchſte Entrüſtung. Bebend rief ſie:

— Goßler iſt mein Bruder nicht mehr, er iſt mein Feind, den ich vernichten muß.

— Was wollen Sie denn beginnen, Frau Schwägerin? fragte der Graf überraſcht.

— O, ich habe zu lange geſchwiegen, denn ich hielt es für unmöglich, daß ein Menſch ſo teufliſch verfahren kann.

— Der unglückliche Wechſel iſt leider von unſerm Alphons ausgegeben und ihn wird man zunächſt zur Unterſuchung ziehen. Der geſchickteſte Advocat vermag nicht ihn zu retten. Soll der Sohn auftreten und beſchwören, der verſtorbene Vater iſt ein Betrüger geweſen?

— Heiliger Gott! ſchluchzte Friederike, die immer noch in Liebe an dem verſtorbenen Gatten hing. Mein Mann hat gefehlt aus väterlicher Zuneigung zu ſeinem einzigen Sohne . . . wird es Alphons über ſich gewinnen können die Ehre des Vaters zu brandmarken? Das iſt ein furchtbares Schickſal, eine gräßliche Alternative: der Sohn kann ſich nur auf Unkoſten des todten Vaters retten!

— Ich kenne ein Mittel.

— Nennen Sie es.

— Alphons ſcheidet aus dem Heere.

— Und dann?

— Verlaſſen Sie mit ihm die Reſidenz.

Digitized by Google

— Nein, nein! rief Friederike. Ich werde Goßler entgegentreten . . . er muß das Papier vernichten! Der treue Burger iſt ſchon als Opfer gefallen . . .

— Und auch Alphons wird fallen, wenn Sie nicht vorbeugen. Folgen Sie meinem Rathe, ich meine es gut. Iſt Alphons in Sicherheit, ſo werde ich mit Goßler verhandeln. Oder beſitzen Sie ein wirkſames Mittel, Frau Schwägerin, um den rachſüchtigen Goßler unſchädlich zu machen?

— Nein! hauchte kaum vernehmbar die arme Frau.

— So beſtimmen Sie Alphons, daß er ausſcheidet. Ich fordere es von Ihnen bei der Ehre unſerer Familie!

— Die Ehre! die Ehre! fuhr Friederike auf.

— Sie tragen den gräflichen Namen Neumark . . . dem Officierscorps darf kein Aergerniß gegeben werden . . . iſt der traurige Handel geſchlichtet, ſo kann Alphons wieder Dienſte nehmen . . . Für den Augenblick wiſſen wir nicht wie weit Goßler geht . . . Frau Schwägerin, ich beſchwöre Sie, bewegen Sie Alphons, daß er in dieſer kritiſchen Zeit nicht Officier bleibe! rief Conſtantin dringend. Sie als Frau können das Furchtbare der Dinge nicht begreifen . . . die Beſchuldigung, wenn ſie bekannt wird, allein ſchon genügt, meinem armen Neffen die ſcheußlichſte Demüthigung zu bereiten. Verlaſſen Sie die

Digitized by Google

Residenz; ich bleibe zurück, um für Sie und meinen todten Bruder aufzutreten.

Friederike, leichenblaß, starrte düster zu Boden.

— Mein Vermögen ist dahin, murmelte sie dumpf; soll ich auch den Sohn verlieren? Und ich verliere ihn, wenn man ihm die Ehre raubt! Alphons erträgt Alles, nur Ehrlosigkeit nicht. Ehrlosigkeit!!

Schaudernd verhüllte sie das Gesicht mit beiden Händen. Dann brach sie in ein krampfhaftes Schluchzen aus. Der Graf lächelte wie ein Satyr; er hatte ja Hoffnung das Ziel zu erreichen, nach dem er strebte. Jeder Andere würde bei dem Anblicke der tief erschütterten Mutter Mitleid empfunden haben ... der edle Graf, der Geld erwerben wollte, lächelte.

— Mein armer Sohn, fuhr Friederike wie im Selbstgespräche fort, ist so glücklich in seiner Liebe; er will entbehren und arbeiten, um sich selbstständig zu machen ... da tritt mein Bruder auf, mein eigener Bruder, ein tückischer Dämon, ein Ungeheuer in Menschengestalt ... Gott im Himmel, erhalte mir den Verstand, daß ich denken und handeln kann! Ich will fort! rief sie entschlossen.

Wohin?

— Eine Mutter kommt, eine gequälte Mutter, die ihren Sohn retten will! Eberhardt, denke daran, daß ich

Digitized by Google

Deine Schweſter bin ... ich vergeſſe ſonſt, daß Du mein Bruder biſt! Ich gehe, auf der Stelle!

— Wohin?

Friederike hörte auf die Frage nicht. In furchtbarer Ruhe griff ſie zu dem ſchwarzen Mantel und wollte ſich ankleiden.

— Bleiben Sie! bat der Graf.

Die Witwe ſah ihn mit glühenden Augen an.

— Fordern Sie von einer Mutter, daß ſie ihr Kind nicht vertheidige?

— Sie werden den Haß Ihres Bruders zur Flamme anſchüren.

— Wiſſen Sie, was das Mutterherz empfindet, wenn ſein höchſtes Gut in Gefahr ſchwebt?

— Ihre Aufregung iſt erklärlich, gerechtfertigt ... ich kann mich wohl in Ihre Lage verſetzen, kann die Gefühle beurtheilen, die Ihre Bruſt zerreißen ... aber Goßler iſt ein Ungeheuer, das mit kaltem Blute Sie in's Verderben ſchleudert. Darum müſſen auch wir mit kaltem Blute verfahren!

— Er ſoll mir den Wechſel zurückgeben! das Papier, das uns vernichten kann, muß verſchwinden!

Friederike warf den Mantel um die Schultern und ſetzte den einfachen ſchwarzen Hut auf das Haupt. Jede ihrer Bewegungen führte ſie haſtig, aber ſicher aus

Digitized by Google

Der Graf hielt ſie an der Hand zurück, als ſie das Zimmer verlaſſen wollte.

— Den Wechſel, meine arme Schwägerin, kann Ihnen Goßler nicht mehr geben.

— Warum nicht?

— Weil er ſich bereits in den Händen eines Advocaten befindet.

Friederike erſtarrte zur Bildſäule; ſie war einige Augenblicke keines Wortes mächtig.

— Sie ſehen, fuhr der Graf fort, daß die erſten Schritte bereits gethan ſind, um ein ſcheußliches Rachewerk zu üben. Goßler iſt unverſöhnlich ... er kann den Proceß nicht vergeſſen, den mein Bruder gegen ihn geführt. Ueberlaſſen Sie mir den Patron; ich, der Mann, werde ihm zu Leibe gehen. Aber vorſichtig, mit Liſt ... er ſoll ſich in ſeiner eigenen Schlinge fangen. Sie erzählten mir von einem Codicill ... ich ſchaffe es, und dann iſt Goßler verloren. Ich mache ihn meineidig ... dies einzige Mittel verfängt bei dem Hartherzigen, der kein anderes Glück kennt als das des befriedigten Rachegefühls. Der Advocat iſt nur ein willenloſes Werkzeug ſeiner Auftraggeber, er thut Alles, um Geld zu verdienen ... ich bewege ihn durch eine Summe, die Anklage hinauszuſchieben ... Alphons nimmt ſeinen Abſchied und zieht ſich auf ein einſames Dorf zurück ... man kann

Digitized by Google

ihn nicht verhaften. Mir wird es gelingen Mittel zu finden, Goßler zu einem Widerrufe zu bewegen. Sie können, Sie dürfen nicht auftreten; aber ich handele für Sie mit der Ruhe und Zähigkeit, die von den ernsten Verhältnissen bedingt wird. Habe ich nicht meinen Bruder zu vertheidigen? Liegt mir die Ehre des Barons Neumark nicht am Herzen? Ich vernichte den Buben, der seinen Schwager zu Schritten der Verzweiflung getrieben! Haben wir kein Mitleid mit ihm; Menschen dieser Art müssen für immer unschädlich gemacht werden. Sie, Alphons und ich bilden eine Parthei.

— Es ist wahr! flüsterte Friederike. Sie fürchten, daß Alphons verhaftet werden könne?

— Und dann wird man ihn aus dem Regimente stoßen ... die Anklage ist zu schrecklich ... Alphons ist Officier!

— Mein Heiland! Mein Heiland! rief händeringend die Mutter.

— Beruhigen Sie sich, mit Klagen ist Nichts gethan. Ist Ihnen kein Umstand aus dem Leben Ihres Bruders bekannt, den wir benutzen können?

— Fragen Sie morgen wieder an!

— Wir dürfen nicht säumen ...

— Ich will denken, überlegen ... für heute schonen Sie mich. Morgen, Herr Graf ... Alphons kehrt bald

Digitized by Google

zurück ... er ſoll aus dem Regimente ſcheiden ... aber wehe meinem Bruder! Wir vertrauen uns Ihnen an, Sie ſind der Bruder meines ſeligen Mannes ... O, verlaſſen Sie uns nicht!

— Das verſpreche ich Ihnen, arme Frau! Folgen Sie meinem Rathe und es wird Alles gut werden.

Die Witwe lag lange weinend an der Bruſt ihres Schwagers, deſſen aufrichtige Theilnahme ſie nicht bezweifelte. Als der edle Graf ſich entfernte nahm er die Gewißheit mit ſich, daß Friederike ſich ganz ſeiner Führung anvertrauen werde.

Gegen neun Uhr trafen ſich der Doctor Morus und der Commiſſionsrath Jäger in einem der erſten Kaffeehäuſer der Reſidenz. Beide nahmen an einem Tiſche Platz, der fern von den übrigen Gäſten in einem Winkel des großen Saales ſtand. Hier war der Tummelplatz der Ariſtokratie. Die bunten Uniformen der Officiere bewegten ſich zwiſchen den dunkeln Röcken bürgerlicher Flaneurs. Man ſpielte Domino und Billard; die beiden Freunde blieben unbemerkt. Nachdem der Aufwärter Champagner in Eis gebracht und die Gläſer gefüllt waren, ſagte Jäger:

— Ich habe darauf gerechnet Sie hier zu finden.

— Und ich, mein Freund, würde Sie morgen in Ihrer Wohnung aufgeſucht haben.

— Sprechen wir uns aus, wir sind ungestört.

Sie stießen an und tranken.

— Wie weit sind Sie mit dem Lieutenant? fragte Jäger leise.

— Ohne den falschen Wechsel, den Sie mir übergaben, würde ich Nichts ausgerichtet haben.

— Und jetzt?

— Ich hoffe, Mutter und Sohn werden die Residenz bald verlassen.

Morus erzählte, was er mit dem Grafen besprochen hatte.

— Gut, meinte Jäger, die Leute sind überflüssig, sie mögen ziehen. Goßler wird glauben, daß ich ihn von den Vampyren befreit habe.

— Mag er, ich nehme keinen Lohn dafür in Anspruch.

Jäger neigte sich über den Marmortisch, indem er flüsterte:

— Heute, mein Freund, bin ich in dem Falle, Sie um einen Gegendienst zu bitten. Als ich Ihnen den Wechsel zur Verfügung stellte versprachen Sie mir . . .

— Alles, Alles! Steuern Sie direct auf das Ziel los.

— Gut. Merken Sie auf.

Jäger zog ein Taschenbuch hervor, aus dem er ein

Digitized by Google

Blatt Papier holte, das er dem Freunde überreichte. Morus rückte die Brille feſter auf die Naſe und las.

— Ein Bibelvers! murmelte er erſtaunt. Wollen Sie Moral predigen?

— Nein. Dieſen Vers hat der Schulmeiſter Senk geſchrieben als er noch lebte.

— Ah! rief der Doctor. Eine echte Schulmeiſterhand . . . feſt und pedantiſch . . .

— Dieſe Hand ſoll das Codicill geſchrieben haben, nach dem die Witwe Neumark ſo lange ſucht. Es iſt und bleibt verſchwunden. Goßler hält ſich für ſicher . . . Sie kennen ja die Verhältniſſe.

— Ich kenne ſie.

— Nun iſt es nöthig, daß das Codicill ſich wiederfindet.

— Ich verſtehe. Beſitzen Sie einen Namenszug des verſtorbenen Goßler?

— Hier iſt er und auch das Siegel.

Morus empfing Beides.

— Errathen Sie mich? fragte Jäger lächelnd.

— Gedulden Sie ſich einige Tage und das Codicill wird fertig ſein. Wieviel ſoll ich der Frau Gräfin teſtiren?

— Ich ſchlage hunderttauſend Thaler vor.

Digitized by Google

— Ah! rief Morus. So habe ich Aussicht auf fünfzigtausend Thaler Honorar?

— Wir theilen brüderlich.

— Abgemacht!

Sie reichten sich die Hände, dann tranken sie. Morus hatte die Papiere und das alte Petschaft an sich genommen.

— Die Handschrift ist nicht schwer nachzuahmen, meinte er. Nun handelt es sich um das Datum.

— Hier sind die Notizen, deren Sie zur Anfertigung bedürfen. Ich kenne Ihre Geschicklichkeit . . .

— Das Document wird echt sein.

— Und ich werde es verwerthen. Wir machen einen guten Fang.

Die erste Flasche war geleert, man ließ eine zweite kommen. Jäger warf dem Aufwärter ein Goldstück zu.

— Bezahlt! rief er, und zugleich winkte er, daß der Aufwärter sich zurückziehen möge.

— Der Justizrath Brand, begann Morus, ist also der Rechtsanwalt Goßler's und der Gräfin, die sich ihres Mannes entledigen will.

— Auch der Gräfin? fragte der Commissionsrath erstaunt.

Der Doctor erzählte umständlich die Scheidungsgeschichte.

Digitized by Google

— Ah, rief Jäger, ich danke Ihnen für diese wichtige Mittheilung. Es ist hohe Zeit, daß wir mit Goßler abschließen. Der Mann kräftigt sich an Geist und Körper; er wird uns, wenn wir noch lange zögern, energisch widerstehen. Der Umgang mit der Gräfin, seiner ersten Geliebten, hat ihn wieder jung gemacht. Vielleicht heirathet er sie, wenn der Graf abgeschüttelt ist. Dann käme ein kolossales Vermögen zusammen und die Spitzbübereien des verstorbenen Barons und Goßlers wären für immer begraben. Beeilen Sie sich mit der Arbeit.

— Ich übernehme es, sagte Morus, die Gräfin in Schach zu halten; dazu bedarf ich des Gemahls, den Sie deshalb auf freien Füßen lassen müssen. Ist sein Verschwinden nöthig, so melde ich es Ihnen und er mag ins Schuldgefängniß wandern, wo er vielleicht dem Beispiele seines Bruders folgt.

Wir theilen das Gespräch der beiden Männer nicht weiter mit, da die Folgen desselben sich bald zeigen werden. Nach einer Stunde trennten sie sich.

— Dieser Mann leitet eine Creditanstalt! murmelte Morus dem Commissionsrathe nach, der gemüthlich rauchend den Saal verließ. Man vertraut ihm Millionen an, und doch ist er ein Spitzbube!

Der Commissionsrath dachte, als er durch die stillen Straßen schritt:

Digitized by Google

— Zum letzten Male benutze ich die Geschicklichkeit dieses Gauners, der sich durch Handschriftenfälschung ein Vermögen erworben, dann überlasse ich ihn seinem Schicksale.

Wie hatten die beiden Männer sich so genau kennen gelernt, daß sie wußten, was sie sich gegenseitig zutrauen konnten? Warum fürchtete Einer den Andern nicht bei gemeinschaftlicher Verübung eines Verbrechens? Die Offenheit, mit der sie verfuhren, mußte einen Grund haben; der Verfasser theilt den Grund mit, um die würdigen Männer vollständig zu characterisiren.

Der Leser weiß bereits, daß der Commissionsrath früher Gutsverkäufe und Tauschhändel vermittelte. Man suchte ihn, den tüchtigen Landwirth, und gab auf sein Urtheil viel. Jäger war der Mann, der zu überreden und die Vortheile und Nachtheile eines Geschäfts in das nothwendige Licht zu stellen wußte. Proxenetica und Procente bildeten das Vermögen, das er besaß; es war nicht unbedeutend. Aber auch andere Factoren hatte der landwirthschaftliche Agent angewendet, um zu erwerben.

Einst kam der Doctor Morus zu dem Commissionsrathe, der damals schon in der Stadt lebte. Beide hatten in Geschäftsangelegenheiten schon oft mit einander verkehrt.

Digitized by Google

— Ich habe das Gut des Commerzienraths Stein verwaltet!

— Leider! antwortete Jäger.

— Warum leider?

— Ihre Hartnäckigkeit hat ein schönes Geschäft vereitelt.

— Legen Sie das mir nicht zur Last, entgegnete der Advocat. Der Commerzienrath, mein Client, wollte unter keiner Bedingung verkaufen.

— Sie hätten ihm zureden sollen.

— Dessen bedarf es nun nicht mehr.

— Warum?

— Der Commerzienrath Stein ist gestorben.

— O, rief Jäger, ich bedauere den armen Mann, der noch lange hätte leben können. Seine Gattin ist jung und schön, geistreich ... Doctor, das wäre eine Parthie für Sie!

Der Doctor lächelte als ob er sagen wollte: „Ich habe Gründe davon abzusehen." Dann roch er in seine goldene Dose und zuckte mit den Achseln.

— Bleiben Sie bei dem Geschäfte! rief er, den Deckel der Dose schließend. Madame Stein muß das Gut verkaufen und ich verkaufe es, um die Schulden des Verstorbenen zu bezahlen.

Jäger sah den Doctor erstaunt an.

Digitized by Google

— Der Commerzienrath hat Schulden hinterlaſſen? Ich habe ihn für einen reichen Mann gehalten.

— Wie Jeder, der die Verhältniſſe nicht kennt. Darum haben Sie ihm auch wohl zwanzigtauſend Thaler geliehen ...

— Ich? Ich? Wie kommen Sie auf die Vermuthung?

— Weil ich eine Notiz des Verſtorbenen gefunden habe, wonach Sie im Beſitze einer Obligation über genannte Summe ſich befinden.

Jäger hatte bald auf ſeine Hände bald in das vielſagende Geſicht des Doctors geſehen.

— Hm, hm! murmelte er. Wo iſt die Notiz?

Morus holte ein Portefeuille mit loſen Papieren hervor. Eins der Blätter überreichte er dem Commiſſionsrathe. Dieſer las:

„Die von meinem Freunde Jäger empfangenen zwanzigtauſend Thaler, worüber eine Obligation vorhanden, ſind auf den Doctor Morus anzuweiſen. Gotthold Stein.“

Jäger behielt ſtaunend das Papier in der Hand. Dann rieb er die Stirn, als ob er ſich beſinnen wolle.

— Die Regulirung des Nachlaſſes iſt mir übergeben, fuhr Morus fort ... die Witwe, obgleich noch in Trauer, empfängt einen Gardeofficier, den ſie heirathen wird ... dieſer Officier iſt als ein Verſchwender bekannt;

Digitized by Google

er heirathet die Witwe nur des muthmaßlichen Vermögens wegen . . . Sie wollen dies schöne Gut kaufen, das, in Ihrem Besitze, reichen Ertrag liefern muß . . . Ich erinnere mich, daß Sie von Fabriken gesprochen haben, von Flachsbau und andern Dingen . . . Ich halte es für Pflicht, mich bei Ihnen nach dieser Notiz zu erkundigen . . . Sie waren mit dem Verstorbenen befreundet . . . die Witwe behauptet, die angedeutete Schuld existire nicht . . .

— Das behauptet die Witwe?

— Sie behauptet es.

— Die Handschrift des Commerzienraths ist nicht zu verkennen.

— Verstehen Sie mich recht, lieber Jäger . . . die Witwe kennt die Notiz nicht . . .

— Ah so!

— Präsentiren Sie die Obligation, die der Commerzienrath eigenhändig verfaßt hat, als er vor zwei Jahren das Gut kaufte . . . und die herrliche Besitzung muß in Ihre Hand übergehen. Sie haben mir manches schöne Geschäft zugewiesen . . . mein Gott, verstehen Sie mich denn nicht?

— Ich fange an . . . Offen gestanden, das Gut wäre für mich eine Acquisition, deren Vermittelung ich Ihnen ewig danken würde. Wenn der angrenzende Forst

Digitized by Google

von Wiborn dazu käme, bildete das Ganze einen Complex, der kaum zu bezahlen ist.

— Machen Sie Ihre Ansprüche geltend. Ich unterstütze Sie!

— Fehlte nur die verdammte Obligation nicht! rief Jäger leise.

Morus fragte, einen bedeutungsvollen Seitenblick auf seinen Mann werfend:

— Giebt es weiter kein Hinderniß?

— Nein!

— Wahrhaftig nicht?

— Hier ist meine Hand . . . ich wüßte keines!

— Gut, so verschaffe ich Ihnen die Obligation.

— Und Sie erhalten die Hälfte von der Summe als Proxeneticum.

— Abgemacht!

— Abgemacht!

Die Contrahenten schüttelten sich die Hände und nahmen ein gutes Frühstück ein. Nach der zweiten Flasche Wein sagte Morus:

— Ich halte es für überflüssig das Geschäft hinauszuziehen. Da wir einig sind, können wir gleich zum Abschlusse schreiten.

— Wie meinen Sie das? fragte der lauernde Commissionsrath.

Digitized by Google

— Ich habe mich in Ihnen nicht getäuſcht. Errathen Sie noch Nichts? Denken Sie doch nach . . . Sie haben eine Forderung an den Commerzienrath . . .

— Ja.

— Sie zahlen mir zehntauſend Thaler, wenn das Gut Ihr Eigenthum iſt?

— Mit Vergnügen. Ich kann nicht billiger dazu kommen.

— Nehmen Sie, mein Freund.

— Was?

— Die Obligation; ich habe ſie mitgebracht für den Fall, daß Sie kaufen wollen.

Jäger war erſtaunt über die Handſchrift. Neben dem Namen befand ſich das Siegel. Das Document war von dem Doctor Morus, der zugleich Notar war, recognoscirt.

Die Männer umarmten ſich. Morus empfing noch einmal das Verſprechen, daß er entſchädigt werden ſolle.

— Schließen wir doch ſofort ab! rief er. Ich brauche Geld.

Jäger bedachte ſich nicht lange.

— Beſuchen Sie mich gegen Abend.

So ſchloß die Unterredung am Morgen.

— Der Gauner ſei willkommen! dachte Jäger. Ich mache ein gutes Geſchäft. Denunciren kann Morus nicht,

Digitized by Google

da er sich in diesem Falle selbst anklagen würde, und ich schweige, weil ich endlich mein Ziel erreiche. Der gute Doctor ist von der Witwe verschmäht, nun rächt er sich und macht zugleich ein Geschäft. Der Mann ist zu verwenden.'

Abends trat Morus in das Zimmer des Commissionsrathes.

— Ich habe die Obligation mit einigen Briefen verglichen, die ich von Stein besitze, sagte Jäger sehr freundlich.

— Und was haben Sie gefunden?

— Daß Sie ein Tausendkünstler sind. Ihr Genie ist bewundernswerth. Glaube ich doch selbst, daß mir Stein eine Obligation gegeben hat. Hier ist Geld; sorgen Sie für das Uebrige.

Acht Wochen später war Jäger der Besitzer des Gutes; er hatte zwar noch eine kleine Summe nachzahlen müssen, aber das Geschäft war exquisit, wie er sich ausdrückte. Ohne sein Drängen würde die Witwe nicht verkauft haben, die nun, da sie kein Gut mehr hatte, von dem Gardelieutenant nicht weiter berücksichtigt wurde. Sie lebte von dem geringen Reste ihres Vermögens in einer kleinen Provinzialstadt, ganz erstaunt, daß ihr Mann mit Schulden gestorben war. Seit jener Zeit trachtete Jäger nach dem Forste Goßler's. Morus hatte sich an der Witwe gerächt,

Digitized by Google

die ihn verschmäht. Klüglich hatte er den Commissionsrath, den er längst durchschaut, in das Geschäft gezogen, denn er allein würde Verdacht erregt haben, zumal da er der Sachwalter des Commerzienraths gewesen. Außerdem hoffte er mit dem geachteten Jäger der Geschäfte mehr zu machen. Der unglückliche Familienzwist Goßler's hatte die Aufmerksamkeit der Beiden erregt; sie nahmen sich vor ihn auszubeuten. Jäger benutzte den Doctor, und dieser benutzte den Commissionsrath. Der Instinct hatte sie einander näher gebracht und das Verbrechen hatte sie verbunden. Dies ist die Entstehungsgeschichte der speculirenden Freundschaft.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Ein Heirathsantrag.

Die trübe Stimmung, die sich der Bewohner der Curie bemächtigt, war einer freundlichen Ruhe gewichen. Die Gräfin fand wieder Gefallen am Leben, seit sie den Verlust der Tochter nicht mehr zu fürchten hatte, die sie über Alles liebte. Agnes war zwar noch bleich und ihre Kräfte nahmen nur langsam zu; aber die kindliche Fröhlichkeit begann doch zurückzukehren, die ihrem Character eigen. Ihre Freundschaft zu Augusten ward mit jedem Tage inniger; Beide liebten sich wie Schwestern. Die Mutter sah der Tochter Freundin gern und daß Justus alles aufbot, Augusten in der Gunst der Gräfin zu befestigen, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Er wußte es auch geschickt zu vermitteln, daß seine Herrin nicht nach Namen und Stand der jungen Gesellschafterin fragte. Kam zufällig das Gespräch auf diesen Punct, so hatte er eine Ausrede bereit, die ihn deshalb entschuldigte, daß er die ihm aufgetragenen Erkundigungen

Digitized by Google

noch nicht eingezogen hatte. Der Greis galt, wie wir wissen, viel bei seiner Herrin.

Der Justizrath hatte die Ehescheidung auf Grund des von dem Grafen geschriebenen Documents eingeleitet. Die Drohungen des Roué achtete man nicht; Goßler vorzüglich zeigte eine Ruhe, die sich auch auf seine Freundin übertrug. Justus versicherte, der Herr Graf werde sich schweigend fügen und mit dem Almosen zufrieden sein, das man ihm zuwerfen werde.

— Und wenn er es nicht ist? fragte Goßler einst, als er mit dem Alten eine Unterredung gehabt hatte.

— Dann, Herr Goßler, war die Antwort, überliefere ich ihn dem Criminalgericht.

Justus hatte das Wort „ich" betont.

— Du, mein alter Freund?

— Ja, ich!

— Und warum hast Du nicht früher Deine Herrin geschützt, wenn Du die Gewalt dazu hattest?

— Weil ich glaubte der elende Mensch würde sich bekehren. Seit er seine Tochter aus der Welt zu schaffen gesucht, habe ich ihn aufgegeben. Nun muß er fort. Ist es nöthig, so mag mich meine Herrin nur als Zeugen aufrufen, ich werde schon aussagen, wie sie von dem Manne behandelt ist. Bleiben Sie fest, Herr Goßler, Sie haben Nichts zu fürchten.

Digitized by Google

— O, ich bleibe feſt! rief der Rentier. Wenn ich nur Eins wüßte ...

— Was?

— Wer und wo Charlotte iſt.

— Lebt ſie noch, ſo wird ſie ſich ſchon melden. Warten Sie ruhig den Verlauf der Dinge ab.

— Wenn ſie nun nicht mehr lebt?

— Herr Goßler, flüſterte der Greis, ich will Sie heute in ein Geheimniß einweihen, damit Sie einſehen, daß ich nicht in die blaue Luft ſchwatze. Ich ſuche nach jener unglücklichen Charlotte ... vielleicht können Sie mir helfen. Haben Sie den Schulmeiſter Senk in Wiborn gekannt?

— Ja, mein Freund; der Schulmeiſter iſt lange todt.

— Ich weiß es.

— Wie kommſt Du jetzt auf den Mann, dem ich nie recht getraut habe?

— Seine Witwe iſt die verſchwundene Charlotte.

— Menſch, Menſch! rief Goßler beſtürzt. Du faſelſt tolles Zeug! Wenn Alles möglich in der Welt; dies iſt unmöglich!

— Und doch, Herr Goßler! verſicherte der Alte. Ich weiß, was ich ſpreche. Der verſtorbene Baron kümmerte ſich wohl um das verlaſſene Kind ... ich mußte von Zeit zu Zeit nach Wiborn reiſen und Erkundigungen

Digitized by Google

einziehen Ihr Vater und der Pfarrer, die ohne Zweifel einverstanden waren, hatten das Kind meiner Schwester übergeben ... es führte den Namen Anna und galt für die Tochter meiner Schwester.

— Anna! Anna! Wie hast Du erfahren, was mir fremd geblieben?

— Ich habe lange geglaubt, Ihre Schwester Friederike sei die Tochter des Barons; aber durch einen Zufall ward ich besser belehrt.

Justus erzählte nun die Scene, die sich in der Kirche ereignet, verschwieg auch die Beziehungen Constantin's zu der Frau des Schulmeisters nicht. Der Rentier konnte sich kaum erholen vor dem Erstaunen, das sich seiner bemächtigt.

— Darum, fügte Justus hinzu, hat der Graf Ihre Schwester geheirathet; er speculirte auf das große Vermögen. Die gräfliche Ehre war dabei nicht gefährdet, das Geld ging ihm über Alles. Aber die Sippschaft hat sich verrechnet, hat einen Fehlgriff gethan. Da sie nun im Dunkeln tappte, hat sie geschwiegen.

— Du hast mir durch die Mittheilung einen wichtigen Dienst geleistet, Justus; aber Du würdest ein großes Unheil anrichten, wenn Du einer dritten Person das Geheimniß offenbartest, das für Deine Herrin und mich unbezahlbar ist. Der Pfarrer hat eine seltsame

Digitized by Google

Rolle in der Geſchichte geſpielt . . . vielleicht habe ich den Mann verkannt. Und damit Du Alles weißt und Dich einrichten kannſt, erfahre: die Witwe des Schulmeiſters iſt meine Wirthſchafterin.

— Jetzt noch?

— Schon mein Vater hat ſich ihrer angenommen und auf ſein Geheiß iſt ſie in meinen Dienſt übergegangen. Sie muß wohl keine Ahnung davon haben, wer ſie eigentlich iſt.

— Daß ich ſchweigen kann, lieber Herr, habe ich bewieſen. Die Frau Gräfin kennt den ganzen Umfang der Schlechtigkeit ihres Herrn Gemals nicht.

Goßler verließ die Curie und erreichte bald ſeine Wohnung. Frau Anna berichtete, daß der Juſtizrath da geweſen ſei und wohl eine halbe Stunde gewartet habe.

— Hat er keinen Auftrag für mich hinterlaſſen?

— Er will gegen Abend wiederkommen.

Das Benehmen Anna's war kalt, gemein. Die feine weiße Spitzenhaube mit gelben Bändern, die nachläſſig auf ihrem Haupte ſaß, vermochte nicht ihrem rothen, vollen Geſichte die Nobleſſe zu verleihen, die ſie beabſichtigte. Heute trug die Wirthſchafterin ein Kleid von ſchwarzer Seide und eine ſchneeweiße Küchenſchürze. Der runde Arm, ihr Stolz, war zur Hälfte bedeckt. Eine

Digitized by Google

Goldkette, das Geschenk Goßler's, schmückte ihren fetten Hals.

Der Rentier betrachtete die Frau, die ihm gefährlich werden konnte.

— Es ist nicht möglich! dachte er. Diese Frau kann nicht als Baronesse geboren sein! Wenn sie Agnes Stiefschwester wäre ... wenn sie es erführe ...

— Freund! unterbrach ihn Anna.

— Was giebt's?

— Der Justizrath ist Ihr Freund ...

— Ich glaube es.

— Fragen Sie ihn doch, was geschehen kann, wenn die Frau Gräfin von Neumark ein Codicill bringt ...

— Halt! Halt! rief Goßler. Ist die Codicillgeschichte noch nicht aus?

— Nein, sie beginnt erst.

Goßler rief in einem strengen Tone:

— Frau, wir müssen in's Reine kommen!

— Meinetwegen! antwortete kalt die Frau.

— Das Ungewisse unsers Verhältnisses kann nicht länger fortdauern.

— Ich bin derselben Meinung.

— Was wollen Sie eigentlich, Anna!

— Was ich will? fragte sie lächelnd.

Digitized by Google

— Sie verfolgen einen wohl angelegten Plan.

— Wohl möglich!

— Das Andeuten, das verſteckte Drohen, das Beruhigen und Wichtigmachen ... treten ſie offen hervor. Ich will Gewißheit haben.

Und ſie ſollte dem Rentier heute werden.

— Sie haben alſo wirklich, ſagte Anna, meine Andeutungen für leere Drohworte gehalten? Das bedaure ich von Herzen. Wie oft haben Sie von Dankbarkeit geſprochen, wie oft von Belohnung ... jetzt ſind Sie geſund und Sie behandeln mich wie eine gemeine Köchin, der man Alles gethan hat, wenn man ihr den Lohn gezahlt. Das iſt Dankbarkeit! Wollen Sie mir nicht ſagen, ich habe eigennützig gehandelt? Das Geld iſt mir Nichts, gar Nichts! Sie begreifen wohl, daß ich aus Anhänglichkeit Sie hegte und pflegte, daß mich ein Gefühl für Sie leitete ... Sie haben es nicht begreifen wollen. Gut, ſo muß ich es Ihnen begreiflich machen.

Goßler zitterte.

— Belehren Sie mich! rief er mit Anſtrengung.

Frau Anna ſeufzte tief und ſchwer.

— Ach, es iſt wohl recht traurig, daß es ſo kommt! Ich kann nicht anders, ich muß ſprechen. Das Codicill alſo, das mein ſeliger Mann angefertigt und Ihr Ba-

Digitized by Google

ter unterschrieben und besiegelt hat, kann ich Ihnen vorlegen.

— Anna!

— Sie wissen doch, was das bedeutet? fragte sie mit einem Anfluge von Malice. Das Papier hat sich vorgefunden, ich bewahre es sicher auf. Friederike Goßler soll demnach hunderttausend Thaler erhalten, sobald der Vater gestorben ist.

— Frau! Frau! rief Goßler, die Hand auf den Tisch stützend.

— Und den großen Eichenforst, der früher einem gewissen Baron gehört hat. Die Ackerstücke und Wiesen sollen beisammen bleiben. So steht in der Verfügung, die Herr Goßler kurz vor seinem Tode erlassen hat. Aus welchem Grunde mein Mann dieses Papier zurückbehalten, weiß ich nicht; wenn aber Friederike es erhielte, würde sie jedenfalls einen neuen Prozeß gegen den Bruder erheben, der sich im Besitze des väterlichen Vermögens befindet.

Die Wirthschafterin schwieg einige Augenblicke und weidete sich an dem Eindrucke, den ihre Worte hervorgebracht hatten. Goßler sah düster auf den Tisch.

— Weib, fuhr er auf, glauben Sie denn, daß ich um das Papier gewußt habe?

— Ich glaube Nichts!

Digitized by Google

— Wenn eine Schurkerei vorliegt, so hat sie Ihr Mann verübt.

— Was kümmert mich mein Mann? Ich war unglücklich verheirathet, das ist hinlänglich bekannt. Streiten wir doch nicht, mein lieber Freund ... um Sie zu schonen, habe ich die Papiere meines traurigen Mannes fest verschlossen gehalten ... ich kannte ja gewisse Dinge ... Erinnern Sie sich denn nicht, daß ich Sie oft getröstet habe, daß ich Ihnen gesagt, Sie könnten ganz ruhig sein? Heute stelle ich Ihnen das Papier zur Verfügung ... es ist hunderttausend Thaler und einen stattlichen Forst werth. Wir können uns ja leicht vereinigen ... dann verbrennen Sie das Papier und es kräht kein Hahn darnach.

— Was verlangen Sie? fragte Goßler.

— Etwas, das zu gewähren Ihnen nicht schwer fallen kann.

— Sprechen Sie doch!

Frau Anna sah verschämt auf ihre Küchenschürze, deren Zipfel sie in den fleischigen Fingern hielt.

— Eberhardt, muß ich Ihnen noch sagen ... Regt sich kein Gefühl in Ihrer Brust, das mir entgegenkommt? denken Sie an die Vergangenheit ... an die trüben und heiteren Stunden ... wir sind für einander geschaffen! Ich weiß mich in Ihre Launen zu schicken ... bin durch

Digitized by Google

Gewohnheit und Zuneigung so an Sie gefesselt ... daß es mein Unglück wäre, wenn wir uns trennen müßten. Meine Ehre erfordert ...

— Verstehe ich Sie recht, Frau?

— Ich bringe Ihnen ein werthvolles Papier als Mitgift zu.

— Das, das ist es?

— Sie haben mir so oft gesagt, daß ich Ansprüche auf Ihre Dankbarkeit mir erworben ...

— Ich verheirathe mich nicht mehr! rief Goßler zornig.

Anna trat erschreckt von dem Tische zurück.

— So! sagte sie malitiös.

— Die Leute würden mich auslachen!

— Ich denke, Sie kümmern sich um die Leute nicht?

— Lassen wir das; an eine Heirath ist nicht zu denken. Wir sind Beide zu alt ... können ja doch beisammen bleiben.

Die Wirthschafterin stemmte beide Fäuste in die Seite und rief erboßt:

— Beisammenbleiben? Seht doch, welch eine Zumuthung! Sie sind schuldig und verbunden mir die Ehre zu retten, die ich in Ihrem Dienste preisgegeben habe. Man spricht Manches und Vielerlei über mich, das kann

Digitized by Google

nicht so fortgehen. Beweisen Sie, daß Sie es aufrichtig gemeint haben ... meine Ehre geht mir über Alles! Bin ich Ihre Frau, so hat die Welt Respect vor mir, und auch vor Ihnen! Vergessen Sie das nicht, mein Freund! Den Mann, dem ich angehöre, kann ich schützen ... den aber verlasse ich, der meine Ehre mit Füßen tritt. Ich bin mit dem besten Rufe von der Welt in Ihr Haus gekommen ... verachtet und verlacht will ich nicht hinausgehen. Ueberlegen Sie ... nach einer Stunde werde ich mir Antwort holen.

Sie wollte das Zimmer verlassen.

— Halt! rief Goßler. Kommen wir auf der Stelle in's Reine!

— Wie?

— Sie prahlen so viel mit Ihrer Ehre, meine Beste!

— Den möchte ich sehen, der sie anzugreifen wagt! rief Anna, deren Gesicht blutroth geworden war.

— Ich greife sie an!

— Herr Goßler!

— Sie haben den Schulmeister schon betrogen! rief der Rentier, mit dem Finger auf sie deutend. Hätte der gute Mann gewußt, was ich weiß, er würde die schöne Anna nicht heimgeführt haben.

Digitized by Google

— Was wissen Sie denn? kreischte die Witwe. Heraus mit der Sprache oder ich . . .

— Ereifern Sie sich nicht, Sie sollen es hören. Es ist überhaupt gut, daß wir uns gegenseitig reinen Wein einschenken. Ich habe einen gewissen Carl Biber kennen gelernt . . . Ah, der Name wirkt!

Anna's Gesicht hatte sich plötzlich entfärbt.

— Was ist es mit dem Manne? stammelte sie.

— Soll ich noch mehr sagen?

— Sie sind ein Ungeheuer! rief die Wirthschafterin, deren Zorn sich in Thränen Luft machte. Ich sehe schon, Sie wollen mich abschütteln wie eine lästig gewordene Person und darum greifen Sie zu verruchten Mitteln. Wer, wie ich, eine lange Reihe von Jahren treu gedient hat, sollte wohl anders behandelt werden. Ich habe mich in Ihnen getäuscht . . .

— Anna, Sie sind nie aufrichtig gegen mich gewesen, Sie haben sich in mein Vertrauen geschlichen, um endlich, wie heute geschehen, gegen mich aufzutreten. Ich durchschaue Sie, ich durchschaue Sie ganz! Es gab eine Zeit, in der mich körperliche Leiden des Scharfblicks beraubten, dessen ich zur rechten Würdigung der Menschen und Dinge bedurfte. Da habe ich mich ausgesprochen gegen Sie, habe Manches geäußert, was ich hätte in mir verschließen sollen. Und Sie mißbrauchen nun meine

Digitized by Google

Schwäche, um sich zu bereichern. Das ist schändlich, infam! An das Codicill, das Sie gefunden haben wollen, glaube ich nicht . . . Hat indeß mein Vater ein solches hinterlassen, wird es als echt erkannt, so werde ich dem darin ausgesprochenen Willen des Verstorbenen getreulich nachkommen. Sie wollen mich eines Meineides überführen? Boshaftes Weib, das ist nicht wohlgethan! Das Criminalgericht wird fragen: wo ist das Kind, das Anna in der Einsamkeit des Dorfes geboren hat? Kann Anna auf diese Frage ebenso ruhig antworten „ich weiß es nicht", als ich auf die Frage bezüglich des Testaments meines Vaters antworten konnte „ich weiß es nicht, daß ein Codicill existirt" . . . dann mag sie es auf eine Untersuchung ankommen lassen. Ich bin kein Denunciant; aber ich werde es, wenn man meine Ehre angreift. Wo ist das Document? Anna, ich fordere das Document!

— Daß Sie es vernichten?

— Elende Person! Da zeigt sie sich ohne Larve . . . Wo ist das Document? wiederholte Goßler heftig. Ich mache reine Wirthschaft in meinem Hause und in meiner Familie.

Die Witwe nahm abermals die herausfordernde und zugleich drohende Stellung an, indem sie die Fäuste auf die Hüften stemmte und schrie:

— Das mir? Das mir?

Digitized by Google

— Kindesmörderin! rief Goßler.

Anna zuckte wie vom Blitze getroffen zuſammen. Die ſtarke Frau bebte an allen Gliedern.

— Das iſt eine ſchwere Beſchuldigung! ſtammelte ſie. Ich habe nicht gemordet, habe meine Hände nicht mit Blut beſudelt. Wahr iſt's, daß ich die an mir verübte Schändlichkeit verſchwiegen . . . ein entehrtes Mädchen iſt das unglücklichſte Geſchöpf auf Gottes Erde . . . wen trifft die Schmach? Die Geopferte, die Betrogene; nie den ſchurkiſchen Mann! Sie kennen ihn, Sie haben es mir geſagt . . . ich biete Ihnen einen Tauſch an . . . Sie erhalten die Anweiſung Ihres Vaters, wenn Sie mir ſagen, wo ich Karl Biber finde, den Zerſtörer meines Glücks! Ich gebe Ihnen Alles, auch meine Erſparniſſe! Sie ſollen mir keinen Dank mehr ſchulden, wir ſind quitt . . . ich bin Ihnen noch zu Danke verpflichtet . . . Wo iſt Karl Biber? Ich will, ich muß ihn ſprechen! Von ihm kommt die Beſchuldigung, ich ſei eine Kindesmörderin . . . nur von ihm! ich hole das Papier . . . will keinen Vortheil davon ziehen . . . ſo wahr mir Gott helfe in meiner letzten Stunde! Aber unter der ſchweren Anklage will ich nicht leiden. Wiſſen Sie, wo der Verbrecher iſt? Deuten Sie es mir an . . . ich ſuche ihn, ich beſeitige alle Hinderniſſe . . . Karl, Karl!

Die Witwe hob die geballten Fäuſte zum Himmel

Digitized by Google

empor. Ihre Lippen zuckten, ihre Augen flammten, ihr Athem ging kurz und raſch.

— Karl! Karl! wiederholte ſie ſtöhnend.

Die ganze Leidenſchaftlichkeit ihres Charakters drückte ſich in dem Tone aus, in dem ſie dieſe beiden Worte ſprach. Anna war kein Weib mehr, ſie war ein Mann, der plötzlich Gelegenheit findet, die lange verhaltene Rache zu kühlen, die Rache an dem Todfeinde. Und ſie vergaß Alles: ihren Vortheil, den zu erlangen ſie künſtlich vorbereitet; das Verſprechen, das ſie dem Commiſſionsrathe gegeben, die Sorge für den Reſt ihres Lebens. Ein unheimlich, erſchreckendes Bild ſtand ſie vor dem erſtaunten Goßler.

— Was beginne ich? fragte er ſich. Soll ich weiter gehen?

Anna raffte ſich zuſammen und verließ raſch das Zimmer.

Goßler blieb wohl zehn Minuten allein.

— Der Graf hat Unheil angerichtet, wohin er den Fuß geſetzt! murmelte er. Was wird er vollbringen, wenn wir ihn nicht ohnmächtig machen? Agnes iſt elend, ich bin es und dieſe hier nicht minder! Kann mir Anna nicht helfen?

Die Racheluſt erwachte mit neuer Gewalt. Den

Mann vernichten, der ihn vernichtet, war für den Rentier ein süßer Gedanke.

— Es sei! rief er. Es sei! Ich verliere Nichts, ich gewinne nur.

Plötzlich ward die Thür geöffnet.

Anna trat wieder ein. Sie trug ein Papier in der Hand.

— Eberhardt, rief sie, ich bin Ihnen eine treue Dienerin gewesen ... zahlen Sie mir heute den Lohn, der mir gebührt! Hier ist das Codicill Ihres Vaters...

Sie hielt das Papier hoch empor.

— Anna täuschen Sie mich nicht?

— Lesen Sie!

Goßler empfing das vergilbte Papier, das aussah, als ob es lange gelegen hätte. Er las.

— Die Handschrift des Schulmeisters! murmelte er. Der Namenszug und das Siegel meines Vaters ... Alles trifft zu ... Das Document ist echt!

Bleich und zitternd las er die Zeilen noch ein Mal.

— Vater! Vater! rief er mit schmerzlichem Ausdrucke. Du hast nicht recht an mir gehandelt! Was habe ich denn gethan? Es lastet kein Meineid auf meiner Seele, ich habe nach bestem Wissen geschworen! Und doch ist hier ein Document, das ich für echt halten muß!

Digitized by Google

Anna war ihm näher getreten.

— Behalten Sie es! sagte sie leise und zitternd. Ich habe dieses Papier nie gesehen, ich kenne es nicht!

— Was verlangen Sie dafür?

— Nur wenig. Wo finde ich Karl Biber? Sie wissen es doch?

— Ich weiß es, ja!

— Man hält mich in dem Verdachte eines gräßlichen Verbrechens . . . ich soll ein zartes Kind gemordet haben! Im Namen Gottes: wo ist der Nichtswürdige, der mich verdächtigt hat? Nur das, nur das will ich wissen! Lebte er auch tausend Meilen von hier . . . ich wanderte Tag und Nacht bis ich ihn erreichte!

Die Witwe hatte leise, aber fest und entschieden gesprochen. Ihre dunklen Augen hafteten starr auf dem Rentier.

— Anna, Sie brauchen nicht weit zu gehen! Jener Karl ist ein Graf . . .

— Ein Graf?

— Der Bruder meines Schwagers . . .

— Gott im Himmel!

— Constantin von Neumark!

Anna bedeckte mit beiden Händen das Gesicht. Es schien als ob sie weinte. Plötzlich ließ sie die Hände sinken und sah mit glühenden Augen den Rentier an.

Digitized by Google

— Wo iſt er?

— Hier in der Stadt! Gehen Sie in das Hotel zum Kranich . . . Sie treffen ihn wohl noch. Rechnen Sie ab mit ihm. . .

— Das werde ich! rief ſtolz die Witwe. Ich habe den Groll getragen, der mir das Herz zernagte, habe auf den Zufall gehofft, daß ich meinem Todfeinde noch einmal begegnen würde . . . habe ich ihn getroffen, ſo verehre ich Sie als meinen größten Wohlthäter. Dann auch ſage ich noch mehr . . . Sie werden ſehen, daß ich dankbar ſein kann. Vielleicht gehe ich unter; aber ich habe mich gerächt!

Goßler ſtarrte noch das Papier an, als ſich Anna längſt entfernt hatte. Da ward der Juſtizrath gemeldet.

— Lies! rief der Rentier dem Freunde entgegen. Dann ſage mir, ob ich einen Meineid geſchworen habe.

Der beſtürzte Juſtizrath hatte geleſen.

— Ein in alter Form abgefaßtes Codicill! ſagte er dann. Wie iſt es in Deine Hände gekommen?

— Meine Wirthſchafterin, die Witwe des verſtorbenen Schulmeiſters Senk, hat es unter den Papieren ihres verſtorbenen Mannes gefunden.

Nun erzählte Goßler Alles. Nach einer Viertelſtunde kannte der Juſtizrath die Vorgänge, wie ſie der Freund kannte.

Digitized by Google

— Das iſt ein ſchreckliches Drama! ſagte der Juriſt. Mögen ſich die Scenen, bei denen Du nicht betheiligt biſt, fern von Dir und ohne Deine Mitwirkung abſpielen ...

— Soll ich das Papier vernichten?

— Nein!

— Ich finde Charlotten ab ... Friederike hat durch Burger dieſe Schrift erſchlichen. Was bleibt mir, wenn ich beiden auszahle? Nicht ſo viel, daß ich leben kann. Iſt dieſe Witwe jene Charlotte, die wir ſuchen ... ich kann den Gedanken nicht faſſen! Rathe, hilf mir, Freund!

— Dann muß ich die Verhältniſſe in Deinem Vaterhauſe näher kennen.

— Friederike iſt um ein Jahr jünger als ich. So lange ich denken kann, kenne ich ſie als meine Schweſter. Die erſte Jugend verfloß ruhig ... als meine Mutter ſtarb, empfanden wir den Verluſt nicht in ſeinem ganzen Umfange, wir waren noch zu jung. Der Pfarrer Franke, ein Freund meines Vaters, ertheilte uns den erſten Unterricht. Als ich zwölf Jahre zählte, bezog ich das Gymnaſium in der Stadt. Da ſchon lernten wir uns kennen, Brand, und ſchloſſen Freundſchaft. Auch Jäger geſellte ſich zu uns ... Du weißt es ja. Ich beſuchte nur ſelten Wiborn, und geſchah es, ſo begleitete mich einer der Freunde, mitunter auch waren ſie Beide

Digitized by Google

bei mir. Du haſt meinen Vater gekannt; er war ein ſchlichter geachteter Landmann, der ſonntäglich zwei Male die Kirche beſuchte und den Armen nach Kräften Gutes that. Auf ſeine Kinder verwandte er viel; er ſchickte auch Friederiken in eine koſtſpielige Penſion und ließ ſie zur großen Dame erziehen. Die Veranlaſſung dazu gab, wie ich Grund habe zu vermuthen, der Pfarrer, der meinen Vater beherrſchte. Ich bezog die Univerſität, um Cameralwiſſenſchaft zu ſtudiren. In dieſe Zeit fällt meine Bekanntſchaft mit Agnes, der Baroneſſe von Kronfeldt. Ich lernte aber auch den Grafen kennen ... Du weißt es ja. Nachdem ich meine Studien vollendet, kehrte ich in die Heimath zurück. Mein Vater drang darauf, daß ich das Gut übernehmen ſolle, das ſein ſchuldenfreies Eigenthum und eins der ſtattlichſten in der Gegend geworden war. Eine Staatscarrière zu machen fehlte mir die Luſt, ich hatte Selbſtvertrauen und Muth verloren, ſeit mir die Hoffnung auf Agnes' Beſitz abgeſchnitten. Offen geſtanden, es hatte ſich meiner eine Melancholie bemächtigt, daß mir das Leben zur Laſt ward. Ich machte große und lange Reiſen, um mich zu zerſtreuen, denn die Dorfeinſamkeit ekelte mich an. Während meiner Abweſenheit hatte der Graf von Neumark, den ſie in der Stadt kennen gelernt, um die Hand meiner Schweſter angehalten. Der Name ſchon durchſchnitt mir

Digitized by Google

die Seele. Ich konnte es leider nicht verhindern, daß die Trauung vollzogen wurde. Als ich von meiner letzten Reise zurückkam, war Friederike Gräfin von Neumark. Ich konnte es nicht über mich gewinnen, den Bruder meines Todfeindes als Schwager anzuerkennen und immer mußte ich mir sagen, daß diese Menschen Unglück bringen, wohin sie den Fuß setzen. In unserer Familie sollte diese Annahme zur schrecklichen Wahrheit werden. Als ich meinem Vater sagte, der Graf habe meine Schwester des muthmaßlichen Vermögens wegen geheirathet, antwortete er: „sie hat es gewollt und des Menschen Wille ist sein Himmelreich; Friederike mag sehen wie sie mit ihrem Manne fertig wird." Seit der Heirath war eine auffallende Veränderung mit dem alten Vater vorgegangen; ohne gerade krank zu sein ward er täglich hinfälliger, so daß ich ein Seelenleiden vermuthete. Früher war er fromm gewesen, jetzt ward er Frömmler. Ich habe oft die herbsten Ermahnungen hören müssen wegen meines gottlosen Lebenswandels, und doch hatte ich mir Nichts zu Schulden kommen lassen. Ich sollte in der Bibel lesen und die Kirche besuchen, so oft die Thüren derselben geöffnet waren. Der Einfluß des Pfarrers machte sich stark bemerkbar. Trotzdem hielt mein Vater auf Geld, habsüchtig scharrte er zusammen und geizig behielt er, was er im Kasten hatte. Wenn

Digitized by Google

ich zur vortheilhaften Anlegung der Kapitale rieth, ward ich grob abgewiesen. Der alte Mann sprach oft von seinem Tode und nahm mir das Versprechen ab, die Grundstücke des Guts beisammen zu halten, damit es eine große Besitzung bleibe. Es war dies eine Schwäche, die ich respectirte. Auf die Frage, was im Falle einer Theilung mit Friederiken werde, antwortete er: „Du wirst sie durch baares Geld entschädigen und ich werde dafür sorgen, daß baares Geld vorhanden ist.“ Die Briefe Friederike's waren ihm mehr als unangenehm, er zitterte, so oft der Postbote unser Haus betrat. Ich konnte mir das seltsame Benehmen des alten Vaters nicht erklären, der stets einen festen Charakter gezeigt und offen gehandelt hatte. Unruhig und ängstlich schlich er durch die Räume des Guts, Jeden mit Argwohn betrachtend. Das Thurmzimmer, in dem er die Kasse aufbewahrte, war sein Lieblingsaufenthalt. Außer dem Schreiber Jonas besaß Niemand sein Vertrauen in geschäftlichen Angelegenheiten, sonst war der Pfarrer sein Berather, der fast täglich erschien. Ein trüber Geist, den der Wohlstand nicht zu verscheuchen vermochte, herrschte in unserm Hause. Als ich von einer Reise zurückkam hörte ich, daß Friederike mit ihrem Manne einen Besuch abgestattet hatte. Ich mußte mich darüber wundern, denn der leichtsinnige und verschwenderische Graf, der Schulden auf das zu

Digitized by Google

erwartende Vermögen seiner Frau machte, war ihm, dem Vater, ein Dorn im Auge. Und doch nahm er stets die Partie des Mannes, wenn zufällig die Rede auf ihn kam. Er schien den Grafen zu fürchten oder doch einen Respect vor ihm zu haben, der an Furcht grenzte. Sicher ist, daß er dem Schwiegersohne heimlich Unterstützungen zufließen ließ, und eben so sicher ist es, daß er gezwungen unterstützte. Ich wollte das Verhältniß kennen lernen, um meinen Vater zu schützen. Soviel ich auch fragte; ich erhielt keine Antwort. Nun nahm ich zu anderen Mitteln meine Zuflucht ... ich beobachtete. Da sah ich, daß der Vater einen Brief seines Schwiegersohnes erhielt, den er in einem Wandschranke verbarg, nachdem er ihn mit sichtlichem Verdrusse gelesen hatte. „Vater, laß mich den Brief lesen!" bat ich.

Der alte Mann gerieth in Verlegenheit.

„— Nein, nein! rief er.

„— Es wäre doch gut, wenn wir dem vornehmen Verschwender das Handwerk legten, das er mit gräßlicher Unverschämtheit betreibt.

„— Ich schicke ihm nichts!

„— Und doch, Vater.

„— Wer sagt das? rief der alte Mann. Ich lasse mich nicht zwingen; was ich nicht aus freiem Antriebe thue, unterbleibt.

Digitized by Google

„— Der Graf iſt ein Spieler und Schlemmer, der keine Theilnahme verdient. Man kennt dieſe Familie . . .

„— Kennſt Du ſie? rief erſchreckt der Vater.

„— Auch der Bruder Deines Schwiegerſohns iſt ein Schurke, der eine Baroneſſe von Kronfeldt, eine liebenswürdige und edele Dame, unglücklich gemacht hat. Aber warum zitterſt Du, Vater? Gieb mir Vollmacht mit dem Blutſauger zu verhandeln und ich werde der Wirthſchaft raſch ein Ende machen.

„— Eberhardt, fuhr der Greis auf, kümmere Dich um Deinen Schwager nicht! Ich fordere es von Dir, ich befehle es ſogar! Wie lange werde ich denn noch leben? Es iſt Alles vorbei ſobald mir der Tod die Augen zudrückt.“ Als ich Vorſtellungen zu machen verſuchte und endlich den Entſchluß ausſprach, den Grafen durch einen ſcharfen Brief zur Ruhe zu verweiſen, rief mein Vater entſetzt: „Menſch, willſt Du mich morden? Thuſt Du einen Schritt in der Sache, die mich allein angeht, ſo haſt Du aufgehört mein Sohn zu ſein. Ich enterbe, ich verſtoße Dich! Soll ich denn gar keine Freude an meinen Kindern erleben? Mein Gott, es ruht ein Fluch auf meiner Familie!“ Plötzlich ging er aus dem drohenden Tone in einen bittenden über: „Eberhardt, ſagte er faſt weinerlich, ſei ein guter, ein gehorſamer Sohn und ich

Digitized by Google

werde Dich noch segnen, wenn mir der Tod auf den Lippen schwebt. Beaufsichtige die Wirthschaft, ohne Dich um die übrigen Dinge zu kümmern. Willst Du das?" Der Greis bat so rührend, daß ich versprach, seinen Willen zu erfüllen. Nun war es eine Zeit lang ruhig; trotzdem ward der Zustand meines Vaters bedenklicher, mir schien als ob er von Gewissensbissen gepeinigt würde. Täglich hatte er geheime Unterredungen mit dem Pfarrer, kam dieser nicht auf das Gut, so ging mein Vater nach dem Pfarrhause oder in die Kirche. Oft habe ich Nachts gehört, daß er ruhelos die Zimmer durchschlich und schmerzliche Klagen ausstieß. Was quälte den armen Mann? Warum theilte er sich mir, dem Sohne, nicht offen mit? Da nahm ich mir vor, um jeden Preis klar zu sehen. Bei dem Pfarrer konnte ich nichts ausrichten, der Mann machte mir zum Vorwurfe, daß ich den Vater gegen meine Schwester einzunehmen und ihr die Unterstützungen abzuschneiden suche. So mußte ich denn auf eigene Faust handeln. Der Zufall kam mir zu Hülfe. Einst betrat ich Morgens früh, es war im Spätherbste, die Schreibstube. Da sah ich, daß die Eisenthür des kleinen Wandschrankes nicht fest verschlossen war, sie zeigte eine Spalte. Ich griff danach und die Thür öffnete sich. Der Riegel hatte die Wand nicht erreicht. Es war leicht zu begreifen, daß mein Vater, der in der Nacht dort gewesen,

ein Verſehen begangen hatte. An einen Diebſtahl konnte ich nicht glauben, da Spuren eines gewaltſamen Aufbrechens nirgends zu bemerken waren. Die Geldrollen lagen wohlgeordnet in den Fächern. Ich ergriff einen Brief, der auf den Rollen lag. Er war „Baron von Kronfeldt" unterzeichnet. Du kannſt ermeſſen, daß dieſer Name mich beſonders intereſſirte. Gierig las ich die Zeilen, die mit feſter Hand geſchrieben waren. Und was erfuhr ich? der Baron drohete mit Zurückziehung des Gutes, wenn der verſprochene Todtenſchein nicht binnen drei Wochen eingeſandt würde. In einem zweiten Briefe ward der Empfang des Todtenſcheins angezeigt und die Ueberſendung des Kaufcontracts über das Gut in Ausſicht geſtellt. Die übrigen in dem Briefe enthaltenen Andeutungen konnte ich mir nicht erklären. Beide Briefe waren alt und vergilbt und trugen die Spuren häufiger Berührung; ſie mußten durch einen Boten überſandt ſein, da die Poſtzeichen fehlten. Der Gedanke drängte ſich mir auf: Dein Vater hat das Gut nicht gekauft, er hat es vielleicht durch ein Verbrechen erworben. Ich glaubte mir ſeinen Gemüthszuſtand, ſein ſeltſames Beginnen nun erklären zu können. Der Todtenſchein, der Todtenſchein! ſummte es vor meinen Ohren. Weſſen Tod ſoll beſcheinigt werden? Der vertraute Umgang mit dem Pfarrer, meines Vaters häufige Kirchgänge, die Furcht

Digitized by Google

vor dem Grafen, der nicht genug des Geldes erhalten konnte ... es drängten ſich mir ſchreckliche Vermuthungen auf, wenn ich alle dieſe Verhältniſſe zuſammenſtellte. Ich ſuchte weiter in dem Schranke. Da fand ich ein altes Geſangbuch meiner Mutter. Ich öffnete es ... auf dem erſten Blatte ſtanden, nach der Sitte der Landbewohner jener Gegend, die Geburtstage der einzelnen Familienglieder. Der Geburtstag Friederike's fehlte. Tief unten auf dem Blatte las ich den Todestag meiner Mutter. Darunter ſtand der Name Charlotte von Kronfeldt, von der Hand meines Vaters geſchrieben. Ich legte das Buch in den Schrank zurück und holte ein ſtarkes Papier hervor. Es war die Urkunde, wonach der Baron von Kronfeldt meinem Vater das Gut Wiborn abtrat, das ihm nach dem Tode ſeiner Tochter Chalotte, die ihm ſeine zweite Frau, eine geborene von Soden, geſchenkt, als Erbe zugefallen ſei. Der Baron begab ſich aller Anſprüche und bekannte, das bedungene Kaufgeld baar und richtig empfangen zu haben. Ich war ſo tief in das Leſen dieſes Documents verſunken, daß ich den Eintritt meines Vaters nicht gewahrt hatte.

„— Unglücklicher, rief er im Tone höchſten Schreckens, willſt Du mich beſtehlen?

Und drohend ſtreckte er die gebalten Fäuſte aus, die ſich bebend vor meinen Augen bewegten.

Digitized by Google

„— Nein, Vater, antwortete ich; aber es iſt gut, daß ich einen tiefen Blick in Deine Verhältniſſe gethan.

„— Der Schrank iſt erbrochen!

„— Du haſt ihn in der Nacht ſchlecht verſchloſſen . . .

„— Lüge nicht!

„— Ich ſchwöre es bei dem Andenken an die ſelige Mutter: die Thür war offen.

Jetzt erkannte der alte Mann das Document. Wie ein Raſender riß er es mir aus der Hand.

„— Da ſteht's, rief er, da ſteht's . . . ich habe das Gut gekauft! Du haſt wohl gezweifelt, haſt Dir Beweiſe ſchaffen wollen? Zweifle nicht an meiner Ehre!

Der alte Mann hielt das Papier hoch empor. Und dabei glühteten ſeine Augen wie die eines Wahnwitzigen. Ach, ich werde das ſchreckliche Bild nie vergeſſen! ſeufzte Goßler. Mein armer Vater war halb angekleidet, war kaum dem Bette entſtiegen; die Angſt hatte ihn wohl getrieben, nach ſeinem Schranke zu ſehen. Ich wollte ihn beruhigen und verſicherte, daß ich nur des Grafen wegen die Dinge näher kennen lernen möchte. Er warf das Document in den Schrank und verſchloß die Thür, die er dann mit beiden Händen zitternd betaſtete.

„— Vater, begann ich, ſprechen wir nun ein offenes Wort.

Digitized by Google

„— Will mein Sohn mich verhören? rief er höhnend.

„— Nein.

„— Was will er denn?

— „Er will das Mittel kennen lernen, das seinem Vater die Seelenruhe zurückgiebt.

„— Habe ich denn keine Seelenruhe?

„— Vater, leugne nicht ...

„— Meine Ehre ist unverletzt, mein Gewissen ist rein!

„— So bedarf es nur einer gegenseitigen Erklärung, um ein Mißverständniß zu lösen, das Dir Kummer macht. Und Du hast Kummer, Vater!

„— O, ich bin immer heiter gewesen!

Bei diesen Worten verzerrten sich seine braunen Züge zu einem entsetzlichen Lächeln, das mir Mark und Bein durchschnitt. Ich nahm mir vor den Augenblick nicht ungenützt entfliehen zu lassen und den alten Mann zu einem Geständnisse zu bewegen.

„— Vater, fragte ich fest, was ist's mit Charlotte von Kronfeldt?

Er schwankte zurück und hielt sich mit der Hand an dem Tische.

„— Laß das! Laß das! rief er. Wer hat Dir diesen Namen genannt? Warum fragst Du?

Digitized by Google

„— Wo iſt Charlotte?

„— Frage mich nicht weiter!

„— Ich nehme an, daß ein Verbrechen begangen iſt, wenn Du mir nicht das Gegentheil darthuſt. Alles ſpricht für meine Annahme: der Todtenſchein, die Ceſſionsurkunde . . .

Der Vater ſtarrte mich an.

„— Ich bin kein Verbrecher! ſtammelte er mit tonloſer Stimme. Der Todtenſchein iſt ausgeſtellt; aber Charlotte lebt.

„— Wo?

„— Ich weiß es nicht!

„— Vater, befreie Deine Seele von der ſchrecklichen Angſt, die Dich martert, die Dir das Leben zur Hölle macht! bat ich dringend. Ich kann es nicht länger mit anſehen, daß Du wie ein Verbrecher lebſt, der täglich, ſtündlich entdeckt zu werden fürchtet. Sage mir Alles, und ich ordne die verhängnißvolle Angelegenheit. Mir gilt ein Vermögen, das durch Blut erworben, Nichts!

„— Durch Blut? rief der Alte. Es iſt kein Blut gefloſſen! Meine Hände ſind rein, ich kann ſie erheben zum Gebet, kann die Bibel berühren und das heilige Abendmahl genießen. Das ſchwöre ich zu dem großen allmächtigen Gotte, der Alles hört und ſieht!

Digitized by Google

„— Warum zitterſt Du? Warum flieht Dich die Ruhe?

„— Man trachtet nach dem Vermögen, das ich erworben habe, nach meinem Gelde und Gute! Man gönnt es mir nicht! Und doch habe ich nur für Dich geſorgt, für meinen Sohn, der mein Stolz und meine Freude iſt! Ich gebe Nichts heraus, ich laſſe keine Scholle Erde mir erpreſſen! Alles, wie es iſt, ſoll Dir bleiben ... In meinem Schranke liegt Geld ... verwende es, wenn Charlotte kommen ſollte.

— Wer iſt Charlotte? Wo iſt ſie? Sollte vielleicht Friederike ...

Der Greis erlag der gewaltigen Gemüthserregung; er taumelte auf den nächſten Stuhl und ließ das Haupt auf die keuchende Bruſt herabſinken. Ich mußte ihn zu Bett bringen. Dabei bewahrte er den Schlüſſel ſeines Schrankes in einem Ledertäſchchen, das er auf der Bruſt trug. Ich wollte den Arzt rufen laſſen; der Kranke litt es nicht. Er gab als Grund an, daß er ohne menſchliche Hülfe geneſen würde, wenn er nach Gottes Willen noch länger leben ſolle. Sei es der Rathſchluß des Allerhöchſten, ſo müſſe er ſterben und wenn ſich alle Aerzte der Erde an ſeinem Bette verſammelten. Wochenlang ward der Kranke an ſein Bett gefeſſelt. Ich pflegte ihn wie es mir als Sohn Pflicht war. Daß ein Vergehen

Digitized by Google

vorlag, ließ ſich nicht mehr bezweifeln; bei dem hartnäckigen Schweigen des Kranken konnte ich aber nicht erforſchen, wie es verübt. Mein Vater genas ſo weit, daß er das Bett verlaſſen konnte. Sein erſter Weg war zu dem Schranke, deſſen Inhalt er ſorgfältig unterſuchte. Er ſchien zufrieden zu ſein, denn er verſchloß lächelnd die Thür und murmelte unverſtändliche Worte vor ſich hin. Um dieſe Zeit muß Burger, den ich damals noch für ungefährlich hielt, die Unterſchrift des Codicills beſorgt haben. Mein Vater ward ruhiger und leitete mit ſeiner gewohnten Aengſtlichkeit die Gutsgeſchäfte, obgleich er an das Zimmer gefeſſelt blieb. Seltſamerweiſe blieb der Pfarrer aus. Ich ſah es gern, da der Vater dem Einfluſſe des Mannes nicht mehr ausgeſetzt ward. Nun traten die Winterſtürme ein. Der Greis ward hinfälliger. Der Paſtor erſchien wieder; ich ließ ihn abweiſen, um dem Kranken jede Aufregung zu erſparen. Auch lag es in meinem Plane, vollſtändige Gewißheit über den Stand der Dinge zu erlangen. Daß Franke mir entgegenwirken würde, wenn es ihm möglich, durfte ich vorausſetzen. Ich hatte einſt eine heftige Scene mit ihm, als ich das Zimmer des Kranken nicht öffnen wollte.

— Was haben Sie mit meinem Vater zu verhandeln? fragte ich.

— Dinge von Wichtigkeit! war die Antwort.

Digitized by Google

— So ſprechen Sie ſich mir aus, ich bin der Sohn vom Hauſe.

— Ihnen kann ich nur anrathen, ſagte der Pfarrer ernſt, den Vater gegen die Tochter nicht einzunehmen. Friederike iſt Ihre einzige Schweſter, vergeſſen Sie das nicht!

— Ich kenne meine Pflicht, Herr Paſtor.

— Beſuchen Sie die Kirche und geben Sie Ihren Leuten ein gutes Beiſpiel; die Gottloſigkeit verbreitet ſich immer mehr.

— Es bedarf Ihrer Ermahnungen nicht, um mich auf den richtigen Weg zu leiten.

— O, Sie machen ſich Ihre Moral ſelbſt! rief entrüſtet der Paſtor. Das iſt das große Elend in unſerer ſich aufgeklärt nennenden Zeit! Die Religion allein zeigt den wahren Weg, den der Chriſt zu wandeln hat, und noch halte ich Sie für einen Chriſten.

Ich konnte mich der Frage nicht erwehren:

— Haben Sie auch meinem Vater den Weg angedeutet, den er bis jetzt gewandelt? Antworten Sie, antworten Sie!

— Was wollen Sie ſagen? In Ihren Worten liegt ein Vorwurf. Ich habe ſtets nur zum Guten gerathen

— Ich werde Sie rufen laſſen, wenn Ihre Anweſenheit nöthig iſt!

Digitized by Google

Franke ging, nachdem er mir eine fromme Mahnung zugerufen, die ihm der Groll erpreßt. Es war mir unmöglich, dem Manne freundlich zu begegnen, denn ich hielt ihn für einen Gleißner, der eigennützig gewiſſe Pläne zu erreichen und mir zu ſchaden ſuchte. Die Heirath Friederike's mit dem Grafen war ſein Werk und die Ueberzeugung ſtand in mir unerſchütterlich feſt, daß er um den Handel mit dem Baron von Kronfeldt wußte. Nur er konnte den Todtenſchein Charlotte's, den Preis für das Gut, ausgeſtellt haben. Vielleicht hätte ich klug gehandelt, wenn ich dem Pfaffen energiſch zu Leibe gegangen wäre; aber ich wagte es nicht aus Rückſicht für meinen Vater. Ich wollte erſt eine Grundlage zu den einzuleitenden Verhandlungen haben. Mir war als ob der Pfarrer käme, um ſich den Lohn für geleiſtete Dienſte zu holen. Wenn dies der Fall, ſo ſchloß ich, mußte er ſelbſt mit der Sprache herausrücken und ſich der Theilnahme an der Geſetzwidrigkeit anklagen. Wiederum verfloß einige Zeit. Die Kräfte meines Vaters ſchwanden ſichtlich. Von ärztlicher Hülfe durfte ich nicht ſprechen, er ward zornig, wenn ich darauf hindeutete. Da kam die Kunde, daß der Schulmeiſter Senk ſchwer krank liege. Ich weiß heute noch nicht, wer ſie meinem Vater hinterbracht; aber ich vermuthe, daß Burger der Bote geweſen, der, wie ich ſpäter

Digitized by Google

erfahren, die Correſpondenzen zwiſchen unſerm Hauſe und der Pfarre beſorgte.

— Eberhardt, ſagte der Kranke eines Tages, wenn der Schulmeiſter ſtirbt, wollen wir ſeine Witwe ins Haus nehmen.

— Warum, Vater?

— Frau Anna iſt eine tüchtige Wirthſchafterin und mit der alten Dorothee geht es nicht mehr. Es iſt gut, daß wir eine junge Kraft gewinnen, ſonſt reißt die Unordnung zu weit ein.

Ich konnte vernünftigerweiſe Einwendungen dagegen nicht machen und ſchwieg; aber ich befragte den Arzt um den Schulmeiſter und erhielt die Antwort, daß der Kranke ſein Leben noch lange hinſchleppen könne. Um dieſe Zeit mußte ich eine Reiſe unternehmen; ich konnte es, da ſich mein Vater leidlich wohl befand. Als ich ihm meinen Entſchluß mittheilte, willigte er ſofort ein. „Zerſtreue Dich, mein Sohn, ſagte er, Du haſt der trüben Zeiten genug verlebt; Burger iſt ein tüchtiger Verwalter, ich kann mich auf ihn verlaſſen.“

— Vater, ich fordere ein Verſprechen von Dir!

— Was, mein Sohn?

— Traue dem Pfarrer nicht.

— O, ich weiß, was ich von dem Manne zu halten habe; er iſt habſüchtig.

Digitized by Google

— Was fordert er denn?

— Ein Stück Wieſe, das ich zwar leicht entbehren kann, aber doch gern behalten möchte.

— Unternimm Nichts ohne mich, die Leute ſind zu tückiſch. Haſt Du den Paſtor abzufinden, ſo warte bis ich zurückgekehrt ſein werde.

— Es iſt wahr! murmelte traurig der Greis. Man kann ſeinem beſten Freunde nicht mehr trauen.

— Halt! rief der Juſtizrath. Ich muß Dich unterbrechen. Nach Lage der Dinge hätteſt Du nicht reiſen ſollen, Deine Anweſenheit in Wiborn war nöthiger als je. Was trieb Dich fort?

Goßlers Stirn legte ſich in Falten.

— Mein Freund, antwortete er, vielleicht hätte ich anders gehandelt, wenn ich damals nicht in der traurigſten Gemüthsſtimmung gelebt hätte, die ſich eines Menſchen bemächtigen kann. Der Verluſt meiner Agnes hatte mich faſt um den Verſtand gebracht; ich dachte nur an ſie und klagte den einſamen Feldern und Hainen mein Leid. Mir war, als ob ich nie wieder glücklich werden könne. Den Grafen haßte ich wie die Sünde. Von einem unbeſtimmten Gefühle geleitet ſchrieb ich an Jäger, der damals bei einer alten Tante, die er zu beerben hoffte, in Straßburg lebte. Ich klagte ihm meine Noth und bat ihn, er möge Erkundigungen über Agnes einziehen. Da ſchrieb

Digitized by Google

er mir zurück, Agnes wohne in Straßburg und sei so gut wie getrennt von ihrem Manne, der ein wüstes Leben führe und das Vermögen seiner Frau vergeude. Der alte Baron von Kronfeldt, der seine Tochter zu der unglücklichen Ehe gezwungen habe, sei vor Gram und Reue gestorben. Zugleich lud mich Jäger zu einem Besuche ein. Da litt es mich nun nicht länger in Wiborn, zumal da ich hoffte, Näheres über das Verhältniß des verstorbenen Barons zu meinem Vater zu erfahren, dessen Abneigung gegen Friederike immer deutlicher hervortrat. Der verschlossene, in sich gekehrte Mann hatte nie wieder den Namen Charlotte genannt, und doch, das sah ich, peinigte ihn eine gräßliche Seelenangst. Als ich Abschied nahm sagte er bewegt: „Bleibe nicht so lange, mein Sohn, und hüte Dich vor Unglück; meide Deinen Schwager, er ist kein guter Mensch. Denke stets daran, daß ich für Dich gearbeitet habe."

Er drückte mich an seine Brust.

Ich reiste ab.

In Straßburg traf ich Jäger, der mich mit ungeheuchelter Freude empfing. Ich vertraute ihm mein Geheimniß an und bat ihn, er möge mir behülflich sein das Dunkel aufzuhellen. Er versprach es. Von dem Jugendfreunde durfte ich Discretion erwarten. Wir forschten gemeinschaftlich und erfuhren, daß Agnes sehr un-

Digitized by Google

glücklich lebe. Justus, den alten Diener, zogen wir in unser Vertrauen. Als ich nach Monaten abreiste wußte ich nur, daß mein Vater ein Kind angenommen und sich verpflichtet habe, es wie seine eigene Tochter zu erziehen, aber niemals zu verrathen, woher es ihm gekommen sei. Dafür hatte er das Gut erhalten. Agnes zu sehen, wonach ich mich so gesehnt, war unmöglich gewesen. Bei meiner Ankunft in Wiborn erfuhr ich, daß der Schulmeister gestorben und seine Witwe Wirthschafterin geworden sei. Frau Anna sagte mir auch, daß der Vater Besuch gehabt habe. „Von wem?" der Herr Graf und die Frau Gräfin sind dagewesen, war die Antwort. Von dem Vater selbst erfuhr ich Nichts; aber er fragte mich: „Eberhardt, wieviel Geld hast Du mitgenommen?" Verwundert nannte ich ihm die Summe. „So bin ich um zehntausend Thaler bestohlen, die ich in guten Papieren dort im Schranke aufbewahrte." Der arme Mann war außer sich; er zitterte und verwünschte den Grafen, den er ohne Zweifel für den Dieb hielt. Ich erlebte eine jener schrecklichen Scenen, die sich später oft wiederholten. Der Verstand des Greises schien gelitten zu haben. Er ward wieder krank und blieb im Bette. Nur wenn ich bei ihm war hatte er Ruhe. Ich schlief in seinem Zimmer. Einst gegen Morgen rief er mich.

Digitized by Google

„— Eberhardt, ich muß bald ſterben! ſagte er reſignirt.

„— Denke nicht daran, Vater!

„— O ich fühle es; diesmal hilft Gott nicht wieder. Ich kann auch abkommen aus dieſer Welt, denn ich habe meine Schuldigkeit gethan. Darum höre meinen letzten Willen. Auf dem Gerichtsamte liegt mein Teſtament; Du biſt mein Univerſalerbe und zahlſt Friederiken eine Rente ſo lange ſie lebt. Mehr nicht, hörſt Du? Verſprich es mir!

Ich verſprach es.

Der Kranke fuhr fort:

„— So lange Du das Gut bewirthſchafteſt behälſt Du alle Leute bei, die redlich gedient haben. Vor allen empfehle ich Dir Burger und Frau Anna. Dem Grafen, den ich verachte, zahlſt Du keinen Pfennig.

„— Vater, fragte ich, iſt Friederike meine Schweſter oder nicht? Geſtehe es mir offen, damit ich mich danach richten kann. Du haſt von dem Baron ein Kind empfangen . . .

„— Deine Mutter iſt längſt todt! rief der Kranke.

„— Was hat die Mutter mit dieſer Angelegenheit zu ſchaffen?

Ich erhielt keine Antwort. Der Kranke lag im dumpfen Hinbrüten. Sein Geſicht hatte ſich entfärbt, die

Digitized by Google

Bläſſe des Todes war eingetreten. Mir ſchien als ob er unfähig ſei, ein Wort über die zuckenden Lippen zu bringen. Die welken Augenwimpern hatten ſich geſchloſſen. Während ich erſchreckt das entſtellte Geſicht betrachtete ſchlug es drei Uhr in der Nacht. Draußen heulte der Sturm und ſchüttelte die Fenſter.

„— Schlug es nicht drei Uhr? fragte der Kranke.

„— Ja, Vater!

„— Um drei Uhr in der Nacht iſt Deine Mutter geſtorben; morgen iſt der Jahrestag. Dann drückt auch mir der Tod die müden Augen zu.

Lächelnd wie ein Sinnverwirrter ſank er in das Kiſſen zurück. Was ſollte ich beginnen? Ich ſtand rathlos an dem . . . Da hörte ich, daß der Sterbende vor ſich hin murmelte, wobei er die Hände wie zum Gebete gefaltet hatte:

„— Du wirſt mir dort oben ſagen, Eliſabeth, wo das Kind iſt.

Eliſabeth, ſchaltete Goßler ein, hieß meine Mutter.

„— Wenn es Friederike wäre! fuhr er plötzlich auf. Nein, ſie kann es nicht ſein, die Mutter hatte ihr Kind zu lieb! Aber Friederike verachtete mich, ſie hat mich zurückgeſetzt und beleidigt, das thut ein Kind an dem Vater nicht! Sie will mich dem Gerichte anzeigen.

Nun ſchwieg der Kranke. Er ſchlummerte bis die

Digitized by Google

Sonne aufging. Als der erste Morgenstrahl durch die Fenster fiel, ergriff der Vater meine Hand.

„— Du bist mein Sohn, Eberhardt, Du hast mich eines Verbrechens nicht angeklagt, sagte er mit einem Anfluge von Stolz und Freude. Nicht wahr, Du wirst die Ehre Deines Vaters nicht antasten, sie ist Dir heilig? Sieh', ich habe viel Geld gespart, um meine Ehre zu retten. Aber nun sterbe ich, nun mußt Du dafür sorgen, daß mein Andenken nicht geschändet werde. Friederike weiß mehr als ich ... der Pastor, dem Deine sterbende Mutter gebeichtet, hat Alles erfahren, und dieser hat Friederiken gehegt und gepflegt und in Schutz genommen. Auf sein Geheiß mußte ich sie nach der Stadt schicken und sie zu einer großen Dame erziehen lassen ... er wollte auch, daß die Heirath mit dem Grafen vollzogen werde, der ein Schwager der Baroneſſe von Kronfeldt ist ... als ich ihn fragte, wo Charlotte sei, antwortete er, daß er das Beichtgeheimniß bewahren müsse. Und so ist es geblieben bis zum heutigen Tage. Unser Gut ist mehr als hunderttausend Thaler werth ... sorge dafür, daß das Geld an die Tochter des Barons zurückkomme ... klagt mich Friederike an, so ist sie meine Tochter nicht; dann zahle an Agnes, die Gräfin von Neumark ... Dir bleibt das schuldenfreie Gut! Ach, ich muß wieder

Digitized by Google

ausgleichen, was Deine verblendete Mutter verschuldet hat.

„— Was hat sie denn verschuldet? fragte ich.

„— Charlotte war ein hübsches Kind . . .

„— Und Friederike?

„— Häßlich, es schrie Tag und Nacht. Von den beiden Kindern ist eins fortgegeben . . .

Die Schwäche überwältigte den kranken Vater. Die Worte, die er nun noch sprach, konnte ich nicht verstehen. Sein Zustand verschlimmerte sich mit jeder Stunde. Gegen Mittag verlangte er nach dem Pfarrer; er wollte das heilige Abendmahl genießen. Franke kam. Ich mußte das Zimmer verlassen, da ich die Beichte nicht hören sollte. Als sie vorüber war trat der Pastor aus dem Zimmer. Ich fragte ihn:

„— Haben Sie mir Nichts mitzutheilen?

„— Wahren Sie die Ehre des Vaters! rief er mir feierlich zu. Sie wissen Alles.

Dann ging er.

Ich betrat rasch das Krankenzimmer. Mein Vater saß aufrecht im Bette; er betete. In seinen bleichen Zügen drückten sich Ruhe und Ergebung aus. Als er mich erblickte, winkte er mit der Hand. Ich sah ihm in das matt glänzende Auge. Da zuckte er leicht zusammen.

„— Eberhardt, rief er mit schwacher Stimme, nun

Digitized by Google

habe ich mich auf den Tod vorbereitet. Dir gilt mein letztes Wort, Dir, meinem Sohne. Zahle das Geld zurück ... Für den Grafen will ich Nichts thun, er ist nicht werth daß ich seiner gedenke ... Friederike erhält die Rente ...

„— Ist sie meine Schwester? fragte ich.

Der Sterbende machte eine Bewegung mit dem Kopfe die ich nicht deuten konnte.

„— Es wird sich zeigen! murmelte er schwach.

„— Der Pfarrer muß Auskunft geben.

„— Frage ihn nicht, mein Sohn!

„— Wie anders soll ich Gewißheit erlangen?

„— Frage ihn nicht; er kommt noch einmal zurück, ehe ich sterbe. Du sollst ihn nicht fragen! fügte er zornig hinzu. Ich befehle es Dir! Wenn Friederike mich anklagt ist sie meine Tochter nicht. Du bleibst der Besitzer des Gutes ...

„— Hast Du sonst noch eine Verfügung getroffen?

„— Nein! Nein! Ist Charlotte todt, so erbt Agnes, die einzige Tochter des Barons von Kronfeldt. In meinem Schranke liegt das Geld ... Schwöre mir ...

Mehr konnte er nicht sprechen. Ich blieb nun den ganzen Tag bei dem Sterbenden. Der Pfarrer, den er noch einmal erwartete, kam nicht. Gegen Abend schickte ich zu ihm. Der geistliche Herr, hieß es, sei nicht

Digitized by Google

zu Hauſe, ein Sterbender in dem Filialdorfe habe ihn verlangt. So mußte ich mich gedulden. Der Abend verfloß. Ich dachte nicht mehr an den Pfarrer, da der Sterbende meine ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm. Die Frau Anna ſtand mir treulich zur Seite. Ohne die Einwilligung des Kranken ließ ich den Arzt holen, der nach Mitternacht mit der Verſicherung ſchied, daß menſchliche Hülfe Nichts mehr auszurichten vermöge. Betäubt ſaß ich an dem Krankenbette. Mein Vater athmete tief und ſchwer, er mußte ſchon mit dem Tode ringen. Es war eine ſchreckliche Nacht. Anna ſaß ſchlafend in dem Wohnzimmer, deſſen Thür offen ſtand; ich wollte ſie auch nicht wecken. Unruhig ging ich auf und ab. Von Zeit zu Zeit blieb ich an dem Fußende des Bett's ſtehen. Der Sterbende delirirte; er ſprach von Eliſabeth, von Friederiken und dem Baron; ich unterſchied nur die Namen, ſonſt Nichts. Plötzlich richtete er ſich hoch empor. Noch einmal erhielt ſein Auge Glanz und Leben; ich ſah es wie ich es zu ſehen gewohnt war.

„— Da biſt Du! rief er mit Anſtrengung. Iſt der Pfarrer hier geweſen?

„— Nein!

„— Frage ihn nicht, er weiß Nichts! Dort oben werde ich Senk fragen und Eliſabeth ... Du, mein Sohn,

Digitized by Google

ſühne die Unredlichkeit ... fliehe den Grafen von Neumark! Er will das Gut an ſich reißen! Mein Teſtament iſt fertig!

Bleiſchwer ſank das Haupt zurück. Nun hörte ich ein dumpfes Röcheln. Als ich mich neigte umſchlang ich die Leiche meines Vaters. Die alte Uhr in dem Wohnzimmer ſchlug drei. Der Greis war genau um die Stunde geſtorben, die er vorausgeſagt. Ich glaube nicht an Wunder; aber Ahnungen, mein Freund, giebt es. Hier liegt eine Ahnung vor, die ſich nicht hinwegleugnen läßt ... ich habe ſie erlebt. Am folgenden Morgen kam der Pfarrer. Als ich ihm die Leiche zeigte, ſagte er erſchüttert:

„— Friede ſei ſeiner Aſche! Er war ein ſchwacher, aber ein guter Mann.

„— Herr Paſtor, fragte ich ernſt, hat mein Vater aus Schwachheit geſündigt?

„— Ich klage einen Todten nicht an!

„— Es giebt Geheimniſſe, die ihm ſchwere Sorgen gemacht haben ...

„— Iſt ein Teſtament vorhanden?

„— Mein Vater ſprach davon; es ſoll ſich in der Verwahrung des Gerichts befinden.

„— So vollziehen Sie gewiſſenhaft das Teſtament! Es iſt dies Ihre Pflicht ...

Digitized by Google

„— Die ich erfüllen werde.

Dies waren die Worte, die ich mit dem Pfarrer gewechselt. Nun begannen die Vorbereitungen zu dem Begräbnisse. Nach Sitte des Orts war der Paſtor zugegen als die Leiche in den Sarg gelegt wurde. Er vollzog die üblichen Ceremonien und hielt eine Rede an die verſammelte Dienerſchaft und die Dorfbewohner, die ſich eingefunden hatten. Dann blieb der mit Blumen geſchmückte Sarg, der offen war, auf dem Hausflur ſtehen, Knechte und Mägde hielten abwechſelnd die Wache bei ihrem todten Herrn, der am dritten Tage zur Gruft beſtattet ward. Nun ward das Teſtament eröffnet. Der Graf raſ'te, Friederike weinte. Beide überſchütteten mich mit Schmähungen, die ich kalt zurückwies. Darauf entſtand der Prozeß, den Du kennſt, und die Beſtimmungen des Teſtaments blieben aufrecht erhalten. Erſt jetzt ſtellten ſich die Einzelheiten heraus, die ich Dir erzählt habe. Verdamme meine Handlungsweiſe nicht, Brand, ich habe lange Jahre in einem Zuſtande der Schwäche gelebt, der mich von andern Leuten abhängig machte. Ich kann wohl ſagen, daß ich Nichts gethan, ohne vorher mit Jäger zu berathen, der in alle meine Geheimniſſe eingeweiht iſt. Demnach bin ich ſeinem Grundſatze gefolgt: „Man muß nicht voreilig ſein; wer zu fordern hat mag ſich melden.“ Aber ich bin ſtets darauf bedacht geweſen

Digitized by Google

meine Ehre zu wahren. Heute ſehe ich klarer als ſonſt, die Zeit hat meine Anſchauungen geändert ... und nun will ich nach dem kalten ſtrengen Rechte handeln. Uebernimm meine Angelegenheit; findeſt Du die rechte Charlotte nicht, ſo mag Agnes das ihr gebührende Geld zurückerhalten. Man hat mit meinem Vater eine Myſtification getrieben ...

— Und, rief der Juſtizrath, man treibt ſie mit Dir noch! Der Documentenſchwindel iſt eine Erfindung der Neuzeit und bleibt in den meiſten Fällen nicht ohne Gewinn. Induſtrieritter finden ſich in allen Schichten der Geſellſchaft; hier fälſchen ſie Banknoten und Wechſel, dort Teſtamente, Codicille und Schuldverſchreibungen. Der Baron von Kronfeldt hat die Kette der Intriguen begonnen, die beiden Grafen von Neumark haben ſie fortzuſetzen verſucht. Conſtantin hat die Baroneſſe Agnes, Alphons Friederiken, die vermeintliche Charlotte, geheirathet, um das große Vermögen an ſich zu bringen. Dein Vater, ein ſchlichter Landmann, iſt von dem Pfarrer geleitet, der, ich wage es zu behaupten, auf ſeine Weiſe dem Eclat vorgebeugt hat. Ein energiſcher Mann würde den Knoten zerhauen haben; er aber hat Deinen Vater und Deine Mutter ſchonen wollen, indem er ſich bemühte, einen Schleier über die dunkele Geſchichte zu ziehen. Ich wage nicht, an ein Verbrechen zu glauben, das Deine

Digitized by Google

Eltern verübt. Der Todtenschein existirt ... ist er falsch oder echt? Darauf kommt es an. Wer kann das jetzt noch ermitteln?

— Aber das Codicill! rief Goßler.

— Du hast nach bestem Wissen und Dafürhalten geschworen, eines Meineids kann Dich Niemand zeihen. Ich trete von jetzt an als Dein Sachwalter auf. Nun antworte: dieses Codicill hast Du von Deiner Wirthschafterin erhalten?

— Ja.

— Und sie will es jetzt erst gefunden haben?

— Ja.

— So ist das Weib eine Betrügerin, die sich über den Erwerb des Documents ausweisen muß. Man hat es zu einer Gelderpressung benutzen wollen.

Goßler erzählte den Heirathsantrag, dann das Verhältniß Anna's zu dem Grafen.

— Da ist meine Vermuthung schon bestätigt, sagte der Anwalt. Ich gehe weiter. In der Schrift ist von dem Forste die Rede, den Jäger kaufen will ... Freund, Jäger handelt schlecht an Dir; er spielt mit Deiner saubern Wirthschafterin aus einer Karte. Von der Gräfin Agnes will er die Curie, von Dir den Forst erpressen .. dort benutzt er den nichtswürdigen Grafen, hier die boshafte Wirthschafterin. Ich durchschaue den Mann. Die

Digitized by Google

Fortuna wird zu ihrer Zeit aufgelöſ't und die Directoren ſind reiche Leute.

Ein Diener trat ein.

— Nun? fragte Goßler.

— Draußen iſt eine junge Dame.

— Eine Dame?

— Sie läßt Herrn Goßler um eine kurze Unterredung bitten.

— Wer iſt ſie?

— Ich habe nicht nach ihrem Namen gefragt.

— So frage.

Der Diener ging. Er kam nach einigen Secunden mit der Meldung zurück, daß die Witwe Burger Einlaß begehre.

— Die Frau des verſtorbenen Inſpectors? fragte Brand.

— Ich glaube.

— Laß ſie kommen, Freund. Für uns iſt Alles von Wichtigkeit.

Chriſtine ſtand vor den beiden Männern; ſie trug tiefe Trauer. Ihr ſchönes Geſicht drückte eine ſchmerzliche Erregung aus. Goßler ſchauderte zuſammen; er erinnerte ſich ſeines harten Verfahrens gegen die Witwe.

— Was wollen Sie?

Digitized by Google

— Herr Goßler hat Beſuch! antwortete Chriſtine ſchüchtern.

— Mein Freund und Rechtsanwalt kann Alles hören. Thun Sie, als ob Sie mit mir allein wären. Was es auch ſei . . . ſprechen Sie ungeſcheut. Wollen Sie Anſprüche an mich erheben?

Die junge Frau faßte Muth.

— Nein, Herr Goßler!

— Was wollen Sie?

— Die Ehre meines Mannes retten! ſagte ſie feſt. Albert Burger iſt mit dem Verdachte aus der Welt geſchieden, daß er einen Wechſel gefälſcht und Ihr Gut angezündet habe.

Sie hatte mit bebender Stimme geſprochen. Ihr ganzer Körper zitterte, und dabei ſah ſie den Rentier forſchend an, der mühſam nach Faſſung rang. Er war ſich des gegen die Witwe begangenen Unrechts wohl bewußt. Der Juſtizrath führte ſie zu einem Stuhle und bat, ſie möge ruhig verhandeln. Dankend ließ ſie ſich nieder, ſie war zu erſchöpft, als daß ſie die Aufforderung ablehnen konnte.

— Mein ſeliger Mann, begann die Witwe, iſt Ihrem Herrn Vater zu großem Danke verpflichtet; er hat mir oft erzählt, daß er hätte ein Tagelöhner werden müſſen, wenn Herr Goßler ſich ſeiner nicht angenommen.

Digitized by Google

— Laſſen wir das! rief ungeduldig der Rentier Was der Vergangenheit angehört, ſei abgethan!

— Es hängt mit der Gegenwart zuſammen, mein Herr, und darum muß ich daran erinnern. Albert hat mir oft Dankbarkeit gegen unſere Wohlthäter eingeprägt, und wenn ich ſie übe, handele ich in ſeinem Sinne. Sie haben ihn nicht gekannt und darum iſt es unmöglich, daß Sie den braven Mann ſchätzen können, der auch wohl bei Ihnen verleumdet war. Er hatte ſeine Feinde wie jeder Menſch, der unerſchrocken brav und ehrlich handelt. Mein Mann iſt nie von dem Wege des Rechts abgewichen. Er iſt bis zur letzten Stunde in Liebe und Treue ſeinem Herrn ergeben geweſen.

Chriſtine trocknete ihre Thränen, dann fuhr ſie fort:

— Als die Leiche des Herrn Goßler ausgeſtellt war, drängte auch ich mich hinzu, um das Antlitz meines Wohlthäters noch einmal zu ſehen und ihm einen Kranz von Immergrün zu bringen. Der Tiſchler war ſchon beſchäftigt, den Sarg zu ſchließen. Aber der Deckel wollte nicht paſſen. Der Mann ward ungeduldig und zog eine große Bibel unter dem weißen Leichentuche hervor, die ihm das Werk erſchwerte. Er konnte keinen paſſenden Platz für das Buch finden, das nach ſeiner Anſicht keinen Werth hatte. Der Mann mochte von dem Weine betrunken ſein, den Frau Senk ihm gebracht hatte; er warf das

Digitized by Google

heilige Buch zu Boden und nagelte den Sargdeckel fest. Ich aber nahm die Bibel mit mir und bewahrte sie als ein köstliches Andenken an meinen Wohlthäter, dessen Namen ich auf dem ersten Blatte fand. Als die schöne Zeit des Brautstandes kam, war ich zu viel mit meinem Glücke beschäftigt; ich vergaß die Bibel. Aber in den Tagen des Trübsals holte ich sie hervor, um Trost und Hoffnung aus ihr zu schöpfen. Nach dem Tode meines Mannes wäre ich ein Opfer der Verzweiflung geworden, wenn ich die heilige Schrift nicht gehabt hätte. Als ich Wiborn verließ, arm und elend, war sie mein köstlichster Schatz. Ich kam nach der Residenz. Abends, wenn das Tagewerk vollbracht war, erbaute und stärkte ich mich an den göttlichen Lehren. Diesen Morgen kam ich von einem Geschäftsgange zurück. Mit Entsetzen sah ich, daß meine fünfjährige Tochter die Bibel hervorgeholt hatte und spielend das schwarze Leder des Rückens derselben zerschnitt. Ich entriß dem unbesonnenen Kinde das Buch und den bereits angerichteten Schaden untersuchend fand ich unter dem Leder zwei Papiere. Das erste ist eine Verfügung meines verstorbenen Wohlthäters, die mich an einen Prozeß erinnerte, von dem Burger oft gesprochen . . .

Der Justizrath, der das Papier empfangen und gelesen hatte, rief:

Digitized by Google

— Freund, hier iſt das echte Codicill! Es ſpricht von fünfzigtauſend Thalern, die Friederike empfangen ſoll.

— Seltſam! murmelte der Rentier.

Chriſtine überreichte das zweite Papier.

Der Juriſt las:

„Gott wird dieſes Papier an das Licht ziehen, wenn es ſein Wille iſt, und ich werde ſterben, wenn er es verlangt. Der Tod ſoll mich nicht überraſchen; meine Sachen ſind geordnet. Iſt Friederike meine Tochter nicht, ſo wird Charlotte wiſſen, wo ihr Vermögen zu finden. Ich nehme das Geheimniß mit mir in das Grab, um meinen Sohn zu ſchützen. Der Paſtor Franke wird ja wohl Wort halten. Chriſtian Goßler."

Der Rentier hatte die Zeilen geprüft.

— Das ſind die Züge meines Vaters! rief er.

— Und hier iſt die Bibel.

Chriſtine überreichte das alte unförmliche Buch, das ſie unter ihrem ſchwarzen Tuche hervorgeholt hatte. Das Leder des Rückens war zerſchnitten.

— Mein Gott! murmelte Goßler. Die Jugendzeit ſteigt vor meinem innern Auge empor . . . mit dieſem Buche bin ich als Knabe zur Schule gewandert . . . es iſt unſere Hausbibel!

Er wandte ſich zu der jungen Witwe:

— Sie bringen mir, mir dieſe bedeutungsvollen Papiere?

— Weil ſie nach meiner Anſicht von Recht Ihnen gebühren. Wäre die Bibel an den Ort ihrer Beſtimmung gekommen, ſo hätte ſich der Wille eines Todten erfüllt, und dieſen ehre ich. Lebte mein Mann noch, er würde wie ich gehandelt haben. Lernen Sie beſſer von uns denken, Herr Goßler! Ich bin zu ſtolz, als daß ich mich zum Werkzeuge der Rache machen ſollte. Die Gräfin von Neumark haßt Sie; ich kann dieſem Haſſe keine Waffe in die Hand geben. Dies ſei die Ehrenrettung meines todten Albert, der auf uns herabſieht.

Chriſtine hatte ſich erhoben und der Thür zugewendet.

— Bleiben Sie! rief Goßler erſchüttert. Bleiben Sie!

— Mein Geſchäft iſt zu Ende! antwortete ſtolz die junge Frau. Handeln Sie nun, wie es Ihnen das Gewiſſen vorſchreibt.

Der Juſtizrath eilte ihr nach in das Vorzimmer.

— Was iſt das? murmelte Goßler. Die Großmuth der Frau, die ich ſo arg verkannt, treibt mir die Schamröthe in das Geſicht! Jäger, das iſt Dein Werk!

Brand, der eintrat, hörte dieſe Worte.

— Was iſt Jäger's Werk? fragte er.

Digitized by Google

— Daß ich den armen Burger mit Mißtrauen verfolgt habe. Er hat mir das Leben zum Ekel, die Leute meiner Umgebung verhaßt gemacht.

— Beruhige Dich! Du wirst Gelegenheit finden, das, was Du in der Uebereilung gethan, auszugleichen. Laſſen dieſe Papiere auch eine Geiſtesſtörung Deines Vaters vorausſetzen, ſo leiten ſie uns doch auf eine Bahn, die aus der Finſterniß zum Lichte führt. Wir haben ein Netz großartiger Schurkereien zu zerreißen, die auf der Schwachheit Deines Vaters und, verzeihe mir die Offenheit, auch auf Deiner Hypochondrie baſiren. Deine Feinde ſind von Vorausſetzungen ausgegangen, die ſich zum Glücke nicht beſtätigen. Was die Verſtorbenen verbrochen, mögen ſie vor dem ewigen Richter verantworten; die Ehre der Lebenden hoffe ich zu retten. Wir ſehen uns morgen, vielleicht heute noch wieder. Jetzt gehe zu der Gräfin und theile ihr mit, was geſchehen. Die Unterhaltung wird Dich zerſtreuen und heiter ſtimmen. Sollte Jäger kommen, ſo laß ihn nicht merken, daß Du ihm mißtrauſt. Deine Wirthſchafterin mag ſich mit dem Grafen abfinden.

Brand küßte den Freund und ging.

Eine halbe Stunde ſpäter betrat Goßler die Curie.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Entdeckung.

Constantin von Neumark hatte das Hotel verlassen, er wohnte in einem Privathause, das in einer wenig belebten Straße lag. Es fehlten ihm die Mittel, standesgemäß zu leben. Die Zähigkeit der Gräfin hoffte er zu besiegen und dann des Doctors Rath zu befolgen, den, Europa zu verlassen. Wir treffen ihn in die Lectüre eines französischen Romans vertieft. Ein eleganter Schlafrock hüllte seine dürren Glieder ein, die ausgestreckt auf dem Sopha lagen. Sein Gesicht war sehr bleich, seine Augen waren matt. Der Roué hatte die verflossene Nacht am Spieltische zugebracht und verloren.

Plötzlich warf er das Buch auf den Tisch.

— Verdammt! rief er. Cäsar bleibt aus. Schon zwei Stunden sind über die festgesetzte Zeit vergangen. Wir müssen Rath schaffen! Der filzige Morus will keinen Vorschuß mehr leisten. Betrügt er mich, so schieße ich ihn nieder! Ich bin der Mann einer Frau, die eine

Digitized by Google

Million beſitzt, und habe nicht einen Thaler in meiner Kaſſe . . . es iſt lächerlich!

Er ging durch das Zimmer und ſah durch das Fenſter in die Straße hinab, dann nahm er ſeinen Platz wieder ein. Kaum hatte er das Buch ergriffen, als an die Thür geklopft ward. Die Aufforderung zum Eintreten erfolgte . . . Cäſar ſchritt über die Schwelle. Man mußte den jungen Mann näher betrachten um zu finden, daß er ein höchſt intereſſantes Geſicht hatte. War ſeine Stirn auch ein wenig zu hervorragend, hatte die Naſe auch eine etwas jüdiſche Biegung und zeigte ſich der Blick des großen hellen Auges nicht ſelten lauernd, ſo lag doch in der ganzen Erſcheinung dieſes Cäſar ein Reiz, der durch eine gewiſſe Romantik erhöht wurde. Das glänzend ſchwarze Haar, ſorgfältig geordnet, bildete einen angenehmen Contraſt zu der bleichen, aber nicht krankhaften Geſichtsfarbe. Um die blendend weißen Zähne hätte ihn manche Dame beneiden können. Wenn Burger, der den Abenteurer in der verſchoſſenen Blouſe und mit der alten Jagdtaſche geſehen, ihn heute wiedererblickt hätte, er würde ihn kaum für denſelben Mann gehalten haben. Cäſar war Galanthomme vom Kopfe bis zu den Füßen. Er trug eine goldene Uhr, eine werthvolle Buſennadel und feine Ringe. Hände und Füße waren ariſtokratiſch klein.

— Was bringen Sie? fragte der Graf gespannt.

— Nichts Gutes!

Herr Constantin warf zornig das Buch auf den Tisch.

— Will man meinen Wechsel nicht anerkennen?

— Der Commissionsrath ist verreis't; ich glaube nach Wiborn.

— Und sein Stellvertreter?

— Gab achselzuckend das Papier zurück. Als ich von Bürgschaft sprach lächelte er verachtend.

— Der Elende!

— Es bereiten sich überhaupt wunderliche Dinge vor.

— Was? Was? fragte der Graf gespannt.

— Man spricht davon, daß die Actionäre die Auflösung der Fortuna beabsichtigten.

— Ah, soweit ist es gekommen?

— Es circulirt eine Liste, die eine außerordentliche Generalversammlung fordert. Die Directoren sind in voller Thätigkeit ... der Commissionsrath holt die Rechnungen der Güter ein, die Fortuna bietet uns also keine Aussicht mehr; wir müssen auf andere Mittel sinnen. Der Justizrath Brand, von jeher ein Feind der Anstalt, betreibt mit seltener Energie die Angelegenheit, obgleich er der Rechtsanwalt der Fortuna ist. Was wird aus mir? Meine Stelle war nicht nur einträglich, sondern

Digitized by Google

auch ganz passend für mich . . . ich werde mir wieder ein chemisches Laboratorium suchen müssen, wenn Sie, Herr Graf, nicht bald das Vermögen erlangen, von dem Sie seit Jahren gesprochen.

Cäsar hatte sich auf einen Stuhl geworfen.

Der Graf lag sinnend auf dem Sopha.

— Mein Freund, fuhr er plötzlich auf, haben Sie Nachrichten von Jonas?

— Nein! Aber ich weiß, daß die Witwe des Inspectors Burger hier ist; sie wohnt in dem Hause der Hauptmännin von Soden, die sich der Frau anzunehmen scheint.

— Bah, die Witwe kümmert mich nicht!

— Sie ist eine Feindin Goßler's und als solche wohl zu beachten.

Wiederum trat eine Pause ein.

Diesmal ward sie von Cäsar unterbrochen.

— Herr Graf, ich werde nun für mich selbst sorgen müssen. Alle Projecte, die ich mit Ihnen zu verwirklichen suchte, sind gescheitert. Ich bin mehr als einmal in verzweifelte Lagen gerathen . . . jetzt will ich mich solid feststellen. Sie können mir dabei helfen.

— Ich, der ich für den Augenblick selbst hülflos bin?

— Es ist ein großer, ein schöner Plan, den ich verfolge! rief Cäsar schwärmerisch. Mit Ihrer Hülfe muß

Digitized by Google

er gelingen, und ist er gelungen, so sind Sie ein gemachter Mann. Es ist schon immer mein Wunsch gewesen, mich Ihnen dankbar zu zeigen. Jetzt kann dieser Wunsch glänzend in Erfüllung gehen, wir können ein großes Vermögen erwerben, ohne daß wir im Trüben fischen und der Hülfe Anderer bedürfen.

Constantin sah seinen jungen Freund erstaunt an.

— Sie machen mich neugierig! murmelte er.

Cäsar ergriff die Hand des Grafen.

— Zunächst bitte ich Sie, mich ferner nicht mehr „Sie" zu nennen.

— Warum? Warum? Ein junger Mann, der den Kinderschuhen entwachsen ist . . .

— Wer hat sich des verwais'ten Knaben angenommen, als er nach dem Tode seiner Großmutter hilflos geworden war? Wer hat ihn zu einem gelehrten Pharmaceuten heranbilden lassen? Wer gab seinem Leben eine andere Richtung als das Laboratorium seine Gesundheit zu zerstören drohete? Sie machten mich zu Ihrem Secretär . . . weiheten mich in Plane ein, die ein unbegrenztes Vertrauen voraussetzten . . . Schlagen Sie den alten gemüthlichen Ton wieder an, denn ich bin ja doch nur Ihre Creatur. Was an mir ist, Gutes und Schlechtes, verdanke ich Ihnen. Sprechen wir offen, ganz offen! Nun habe ich die Welt kennen gelernt und die

Digitized by Google

Ueberzeugung hat sich mir aufgedrängt, daß Klugheit und List nicht allein hinreichen, sich eine Stellung im Leben zu erwerben, die glücklich macht. Ich will von den Theorien nicht sprechen, die Sie mir so oft gepredigt, die ich als echt edelmännisch gehalten und bis jetzt practisch befolgt habe ... ich war ja nur das Messer in Ihrer Hand, wenn es zu schneiden galt, der dankbare Mensch der Alles that, was Sie wollten ...

— Genug! rief hastig der Graf. Ich kenne Dich zur Genüge ...

— Und ich schwöre Ihnen zu, daß ich seit einigen Tagen den festen Vorsatz gefaßt habe, ein anderer Mensch zu werden.

— Sie wissen, daß ich ein Jahr im Gefängnisse geschmachtet habe, weil ich den bewußten falschen Wechsel auf mich genommen ...

— Narr, erinnere mich nicht an Thorheiten, die wir begehen mußten, weil die Menschen uns dazu zwangen.

— Gut, so werde ich bei der Sache bleiben. Ihre Frau hat die Scheidung beantragt, Sie werden bald ein armer Mann sein ... darum hasse ich die Gräfin und bedauere meinen Wohlthäter, der oft den letzten Thaler mit mir getheilt hat. Nun aber bewundern Sie mein Genie ...

Digitized by Google

ich bringe Ihnen dasselbe Vermögen zurück, das Ihnen die Frau Gräfin nimmt.

— Wie ist das möglich?

— Auf die einfachste und dabei ehrenvollste Weise.

— Weiter! Weiter!

— Ich heirathe Ihre Tochter.

— Mensch, dieser Plan ...

— Ist meinem Gehirne entsprungen.

Der Graf hatte sich hoch empor gerichtet. Mit glühenden Augen starrte er den genialen Roué an, der aus seiner Schule hervorgegangen war. Ein Licht, das Rettung aus der verzweifelten Lage versprach, blitzte auf. Constantin müßte nicht der Mann gewesen sein, der die Ehre mit Füßen trat um Geld zu erringen, wenn er hier nicht sofort zugegriffen hätte.

— Cäsar, stammelte er, wenn das möglich wäre!

— Warum nicht?

— Agnes wird nicht ohne Weiteres einwilligen ...

— Sie liebt mich bis zum Wahnsinn.

— Du willst mich bethören!

— Und ich liebe Agnes leidenschaftlich ... wir haben uns längst erklärt.

— Weiß die Mutter darum?

— Eine so zärtlich besorgte Mutter kann nur das

Digitized by Google

Glück ihres Kindes wollen, und Agnes ſtirbt, wenn ſie nicht bald mit mir vereinigt wird.

Der Graf ſtürmte haſtig durch das Zimmer; er fuhr mit der Hand über die bleiche Stirn, als ob er den neuen großen Gedanken nicht faſſen könne. Sein ganzes Weſen war in heftige Erregung gerathen.

— Nein, rief er plötzlich, das geht doch wohl nicht! Ich bin arm, bin abſcheulich behandelt, Groll und Haß zerreißen mir die Bruſt ... aber Agnes Balduin ...

Er brach in ein gräßliches Lachen aus. Dann murmelte er wüthend durch die Zähne:

— Das Weib hätte eine ſolche Züchtigung verdient! Der Gedanke iſt teufliſch, aber koſtbar, koſtbar!

Auch Cäſar wollte ſich erheben.

— Herr Graf, rief er wie beleidigt, bin ich Ihrer Tochter nicht würdig?

Conſtantin ſtreckte zitternd beide Hände aus.

— Nahe mir nicht, Verſucher! rief er mit ſchneidender Stimme. Dringe nicht weiter in mich! Ich werde nicht nur nicht einwilligen, ich werde Deinen Plan auch zerſtören! Und ich kann es, wenn ich will! Balduin, ich fordere, daß Du nicht mehr an Agnes denkſt.

Nun zeigte ſich ein ſcheußliches Lächeln in dem bleichen Geſichte Balduin's.

Digitized by Google

— Ein Züchtling iſt wohl kein willkommener Schwiegerſohn? fragte er halblaut. Wer hat mich dazu gemacht? Sie! Sie! Wollen Sie mir die Dankbarkeit zum Verbrechen anrechnen? Hätte ich damals ein Wort geſprochen, der adelſtolze Graf von Neumark wäre heute gebrandmarkt.

Der Graf zuckte heftig zuſammen.

— Du haſt Recht, ich wäre gebrandmarkt! murmelte er bitter. Meine Frau verſagte mir die Hülfe, die ich von ihr fordern konnte; ſie ließ mich im Stiche, gab mich der Willkühr des Wucherers preis. Und Du haſt mich gerettet, das vergeſſe ich Dir nie! Aber auch, ich habe viel gethan, für Dich ... für Dich ... zeige Dich dankbar, folge meinem Rathe ... glaube mir ... Agnes iſt keine Frau für Dich! Ich meine es gut mit Dir ...

— Agnes gehört mir, ſagte feſt der bleiche Mann; ich habe ſie mir erworben.

— Erworben?

— Ja! Sie hatten einen Strolch abgeſchickt, einen entlaſſenen Sträfling, der gewiſſenlos genug war für Geld zu morden.

— Menſch! Menſch, treibe mich nicht zur Verzweiflung!

— Ein Zufall ließ mich die Unterredung belauſchen, die Sie mit dem Mörder hatten. Sie bezeichneten ihm

Digitized by Google

den einſamen Theil der Promenade, wo das arme Mädchen anzutreffen ſei. Dort hatte ich Agnes ſchon einige Male beobachtet und, von ihrer Schönheit geblendet, ſie angebetet ohne ihren Namen zu kennen. Nun wollte ich die Gelegenheit benutzen, mich ihr zu nähern. Ich fand den betrunkenen Banditen am Platze, ſchleuderte ihn in den Fluß und rettete Agnes. Seit jenem Tage ſah ich ſie heimlich in dem mütterlichen Hauſe; ſie ließ mich ein, weil ſie mich liebte. Der Liebhaber fand das Tagebuch in dem Hotel der Gräfin ... er brachte es Ihnen ... wir verabredeten unſern Angriff auf Goßler, konnten ihn aber nicht ſofort ausführen, da man mich in's Gefängniß ſchleppte. Als ich die Freiheit wieder erlangte, war Agnes verſchwunden und mit ihr mein väterlicher Freund. Wohin ſollte ich mich wenden? Mittellos und in ſchlechten Kleidern wanderte ich nach Wiborn, wo ich den Narren antraf, der mein Vetter ſein ſollte und den ich auf Ihren Rath in unſer Geheimniß zog. Das Uebrige wiſſen Sie. Ich kam in die Reſidenz ... auf der Promenade traf ich zwei Damen ... die eine, bleich wie der Tod, ſtieß einen Schrei aus ... es war Agnes. Ich habe ſie im Garten geſprochen; ſie hat mir, ich habe ihr geſchworen ...

— Unglücklicher! Unglücklicher! rief der Graf, der in fieberhafter Erregung zugehört hatte. Du darfſt Agnes nicht lieben!

Digitized by Google

— Wer will mich hindern?

— Ich, der Vater des Mädchens. Ehe ich das dulde greife ich zum Piſtol ...

— Halt! ſagte Balduin, gebieteriſch, aber in kalter Ruhe die Hand ausſtreckend. Jetzt zeigen Sie ſich in Ihrer wahren Geſtalt, jetzt, da ich dem Herrn Grafen überflüſſig, läſtig werde. Zu gewiſſen Unternehmungen war ich gut genug; der Hand Ihrer Tochter bin ich unwürdig. Hat nie die Leidenſchaft der Liebe Ihre Bruſt durchzittert? Sie verachtet Alles, wenn ſie nach dem Beſitze des geliebten Gegenſtandes ringt. Hätte ich früher geliebt, ich würde früher die Bahn verlaſſen haben, auf der ich bis jetzt gewandelt bin. Herr Graf, ich habe den Mord vereitelt, den Sie beabſichtigten ... Sie wären, wenn ich nicht geweſen, der Mörder Ihrer Tochter! Als ich von Agnes erfuhr, daß ſie lange krank gelegen, erwachte in mir ein Verdacht, den ich offen ausſpreche ... Ich habe Ihnen einſt ein langſam zehrendes Gift bereitet ... Agnes hat von dem Gifte genoſſen! rief er ziſchend.

Der Graf taumelte zurück.

— Wahnſinniger! Wahnſinniger!

— Sie hören, daß ich viel weiß, und was ich nicht weiß, errathe ich. Agnes verlangt ausdrücklich, daß Sie, der Vater, ihrer Liebe den Segen ertheilen. Ich habe der guten Tochter verſprochen, dies zu erwirken. Sie

Digitized by Google

haben mich bis jetzt durch das Leben geleitet ... Geld und Geld war nur der Magnet, der Sie anzog ... Sie werden künftig eine Rente von mir beziehen.

— Von Dir! Von Dir! murmelte ſchaudernd der alte Roué.

— Iſt denn Ihr Gewiſſen ſo zart geworden, daß es vor dem Gedanken zurückbebt: ein beſtrafter Wechſelfälſcher wird Ihr Schwiegerſohn? Die Hand, die das Gift miſchen konnte, wird auch den Heiraths-Conſens unterſchreiben. Was ſonſt zwiſchen uns vorgefallen mag ein dichter Schleier für ewige Zeiten bedecken. Sie ruhen aus von einem vielbewegten Leben; ich ſtreife die Grundſätze ab, die Sie mir eingeprägt haben. Dann hat Agnes uns Beiden ein Geſchick vermittelt, deſſen wir durch eigene Kraft wohl nie theilhaftig geworden wären.

Conſtantin hatte, die Arme verſchränkt, einige Augenblicke nachgedacht. In den Falten ſeiner weißgelben Stirn perlte der Schweiß. Nun ſah er auf.

— Ich ſtelle eine Bedingung! ſagte er kurz.

— Iſt es mir möglich, ſo werde ich ſie erfüllen.

— Du zahlſt mir die Hälfte der Ausſteuer, die Agnes Dir zubringt.

— Warum ziehen Sie die Rente nicht vor?

— Weil ich Europa verlaſſen will.

Digitized by Google

— Hier iſt meine Hand: ich theile das Vermögen mit Ihnen, das ich empfange.

Der Graf ſchlug ein. In dieſem Augenblicke ward an die Thür geklopft.

— Ein Beſuch!

— Vielleicht ein läſtiger, ſagte der Graf, der leicht erſchreckt die Hand zurückzog. Man ſoll Dich hier nicht treffen. Gehe in mein Schlafkabinet . . . ich werde die Perſon ſo raſch als möglich abfertigen, dann berathen wir weiter.

Der junge Mann verſchwand in dem Schlafkabinette, das von dem Wohnzimmer durch eine mit Gardinen verhangene Glasthür getrennt ward.

Frau Anna Senk, Goßler's Wirthſchafterin, trat ein.

Sie ſah bleich und angegriffen aus; aber ſie fragte mit feſter Stimme:

— Ich ſuche den Herrn Grafen von Neumark!

Conſtantin betrachtete die Frau, die, obwohl geputzt, doch ihre bäueriſche Abſtammung nicht verrieth. Verwundert antwortete er:

— Der Graf Conſtantin von Neumark ſteht vor Ihnen.

Anna kniff die Lippen zuſammen; ſie hatte den Blick des Auges, dem ſie einſt ſo unbedingt getraut,

Digitized by Google

ſchon erkannt. Auch die Stimme verrieth, daß ſie den gefunden, den ſie ſuchte.

Einige Secunden ſtarrte ſie den Mann im eleganten Schlafrocke an.

— Nun? fragte der Graf.

Die Witwe war immer noch unfähig ein Wort über die Lippen zu bringen. Schreckliche Erinnerungen tauchten auf in ihrem Geiſte.

— Ich begreife nicht . . . was wollen Sie, Madame?

In Anna's Augen erſchienen Thränen, die ſie umſonſt ſich bemühete zurückzuhalten.

Es waren Thränen der Wuth.

— Was ich will? ſtammelte ſie tonlos.

Conſtantin erſchrak; er glaubte, daß eine Sinnverwirrte vor ihm ſtehe.

— Erklären Sie ſich kurz, Madame!

— Erkennen Sie mich nicht?

— Verzeihung, ich erinnere mich nicht . . .

— Karl Biber! kreiſchte das Weib.

Der nervös erregte Graf taumelte zurück.

— Ich bin der Graf . . .

— Die ſchöne Anna mit den Taubenaugen ſteht vor Dir!

Conſtantin begriff, daß er hier Feſtigkeit zeigen mußte.

Digitized by Google

— Anna? Anna? fragte er erſtaunt.

— Verſtelle Dich nur, Betrüger ... ich habe Dich ſchon erkannt!

— Ich begreife wirklich nicht ... der Kreis meiner Bekanntſchaften erſtreckt ſich nur ...

Die robuſte Frau ergriff die Hand des Grafen.

— Du willſt mich nicht erkennen?

Der gewaltige Druck verurſachte dem verweichlichten Manne Schmerzen. Er wollte um Hülfe rufen; als er aber Balduins gedachte, der ſich in dem Schlafzimmer befand, nahm er zur Liſt ſeine Zuflucht, um den gräßlichen Beſuch in aller Stille abzufertigen.

— Madame, wer ſoll ich ſein?

— Karl Biber.

— Und Sie ſind?

— Anna aus Wiborn!

— O, mein Gott, jetzt erinnere ich mich!

Frau Senk ſtieß den Mann von ſich, daß er taumelte. Sie zeigte ſich in ihrer ganzen Rohheit.

— Still! befahl ſie ziſchend.

— Ich bin in meinem Zimmer.

— Wir wollen Abrechnung halten.

Der Graf lag auf den Knieen und ſtützte ſich mit der Hand auf die Lehne eines Stuhls.

Die beiden Menſchen bildeten eine entſetzliche Gruppe.

Digitized by Google

Der abgelebte Mann, seiner Schwäche sich bewußt, blickte furchtsam empor; die Frau, die mit einem gräßlichen Gedanken gekommen, schleuderte Flammenblicke auf ihn herab.

— Das hat die Vorsehung gewollt! flüsterte sie. Ich sollte Dich noch einmal finden. Seit vielen Jahren habe ich Dich nicht gesehen . . . aber ich erkenne Dich. Damals wartete ich, um Dir meine Noth zu klagen . . . Du kamst nicht; heute komme ich, um zu fragen: warum hast Du mir die Ehre gestohlen?

Constantin hatte sich langsam und geräuschlos erhoben.

— Anna, wahrhaftig, Du bist Anna! Sieh', der Schreck über Dein seltsames Eintreten hatte mein Gedächtniß dergestalt gelähmt, daß es Deiner Hülfe bedurfte . . .

— Ich kenne Deine glatte Zunge! Hoffe nicht die Frau zu bethören, wie Du einst das arglose Mädchen bethört hast: die Anna, die vor Dir steht, fordert Rechenschaft.

— Sie soll Dir werden; aber nur wenn Du in Ruhe verhandelst. Ich habe es doch so gut mit Dir gemeint und meine es noch gut.

— Du bist als Betrüger zu mir gekommen.

— Anna!

Digitized by Google

— Du haſt Deinen Namen und Deinen Stand verleugnet, daß ich Dir um ſo gewiſſer in die Hände fallen mußte! Dem einfachen Karl Biber, der als Landwirth kam, konnte ich glauben; den Grafen würde ich abgewieſen haben. Vermeiden wir unnütze Worte . . . ich habe nicht Zeit, mein Geſchäft muß bald vollbracht ſein. Für die Liebe, die ich Dir entgegentrug, haſt Du mir Schande gegeben! Und die Schande trieb mich fort . . . ich wollte mich in den Fluß ſtürzen. Da gedachte ich meines Kindes! Ich ging zu der Frau zurück, die mich erzogen hatte; ſie war todt. Dein Kind hat Karl Biber geholt, ſagte die Nachbarin, er will redlich dafür ſorgen. Ich forſchte in der Gegend . . . Niemand kannte Karl Biber. Da warb ein Mann um mich, den ich nicht lieben konnte . . . aber ich reichte ihm die Hand, daß ich meine Schmach vertilgte. Der Schulmeiſter Senk gab mir ſeinen Namen. Verhärtete mein Herz auch gegen alle Menſchen; des Sohnes aber gedachte es, und ich ſparte für mein Kind.

— Das iſt brav! murmelte Conſtantin lächelnd.

— Wo iſt mein Kind?

— Halt, meine Beſte . . . Du verlangſt Rechenſchaft, ich will ſie Dir geben. Wohl habe ich das Kind zu mir genommen wie es meine Pflicht war. Es ſollte unter den Bauern nicht verwildern. Familienangelegenheiten

Digitized by Google

hielten mich eine Zeitlang fern . . . als ich zurückkam war Anna Frau Schulmeisterin geworden. Der Pastor Franke zeigte sie mir. Es war in der Abenddämmerung . . . Frau Senk begoß die Blumen ihres Gartens . . . Du kamst an die Thür . . . dann hörte ich Dich singen. Ah, dachte ich, Anna ist glücklich, nun gehst Du, um ihr Glück nicht zu stören. Denke nur nach, Du wirst Dich erinnern, daß der Pastor mit einem Manne an der Gartenthür gewesen ist . . . Ah, Du hast es nicht vergessen! Sieh', meine Beste, wärst Du damals nicht Frau Schulmeisterin gewesen, Du würdest heute die Gräfin von Neumark sein. Und nun machst Du mir zum Vorwurfe, daß ich unter falschem Namen gekommen bin? Die einfache Rechtfertigung ist: ich wollte nicht des Standes, ich wollte meiner selbst wegen geliebt sein. Du solltest mich für Deines Gleichen halten, damit Du Dich geben konntest wie Du warst . . . und da habe ich ein herrliches Gemüth kennen gelernt . . .

— Bin ich denn noch das thörichte Mädchen? fuhr Anna auf. Da stehe ich und höre die schönen Redensarten . . . Ich will mich nicht einschläfern lassen! Du lügst! fügte sie zornig hinzu. Wo ist mein Sohn?

Der Graf glaubte noch an die alte Neigung Anna's.

— Sei ruhig, meine Beste!

Digitized by Google

Anna wiederholte in leidenſchaftlicher Erregung ihre Frage.

— Ich kann ihr die Wahrheit nicht ſagen! dachte der Graf. Dieſes Weib zerſtört mir einen Plan, der meine Zukunft ſichert und mich an der tückiſchen Agnes rächt. Es iſt ein teufliſcher Plan, aber er iſt gut.

Er trat der Frau einen Schritt näher.

— Anna, forſche nicht weiter!

— Warum nicht?

— Nimm an, Du habeſt nie einen Sohn gehabt.

— Ich will Alles wiſſen!

— Wohlan, ſo muß ich Dir ſagen, was ich gern verſchwiegen hätte. Unſer Sohn iſt als Knabe geſtorben.

— Todt! flüſterte die Frau beſtürzt.

Conſtantin wollte ihre Hand ergreifen.

— Berühre mich nicht! rief Anna wie ſinnverwirrt.

— Denke an die ſchöne Zeit unſerer Jugend . . .

— Giftmiſcher! kreiſchte die Wirthſchafterin auf.

— Anna!

— Nun habe ich keine Rückſicht mehr zu nehmen. Ich klage Dich an!

— Weſſen?

— Du haſt der Tochter Gift gemiſcht!

— Wahnſinnige!

— Und ohne Zweifel auch dem Sohne, der Dir läſtig

Digitized by Google

war. Die junge Gräfin Agnes, die Du beerben willſt, welkt langſam dahin . . .

Ein durchdringender Schrei kam aus dem Schlafkabinette, deſſen Thür in demſelben Augenblicke aufgeriſſen ward.

Balduin ſtürzte in das Zimmer.

Bei dem Erblicken der Frau ſchauderte er zurück.

Der Graf trat ihm entgegen.

— Du wirſt Aufklärung erhalten, geh!

— Nein, nein!

— Aus dem Weibe ſpricht ein tückiſcher Teufel!

Balduin ſah den Grafen mit furchtbaren Blicken an. Sein Geſicht war leichenblaß geworden.

— Iſt Agnes vergiftet? fragte er, beide Schultern des Grafen erfaſſend.

Conſtantin riß ſich los.

— Bin ich in einem Irrenhauſe?

— Verbrecher, furchtbarer Verbrecher! rief der junge Mann. Ich achte Nichts mehr, trete die Pflicht der Dankbarkeit mit Füßen, vergeſſe die Wohlthaten, die Sie mir erzeigt . . . dieſe einzige That zerreißt das Band, das mich an Sie feſſelt! Agnes! Agnes! Ein unſchuldiges Weſen iſt dem Gelde geopfert . . . Scheuſal, Du kannſt es nicht leugnen! Die eigene Tochter zu morden, um zu

Digitized by Google

erben . . . Mein Gott, erhalte mir nur so lange den Verstand bis ich Rettung gebracht . . .

Balduin wandte sich zu Anna.

— Wer Sie auch sein mögen, begleiten Sie mich! Zeugen Sie gegen diesen Mann, dessen furchtbares Leben zu Ende gebracht werden muß. Ich vereinige mich mit Ihnen . . . Nein, gehen Sie, holen Sie die Diener des Criminalgerichts!

Der junge Mann konnte vor Erregung nicht mehr sprechen.

Anna rüttelte den Grafen empor.

— Jeden Verbrecher ereilt die Strafe! rief sie. Auch Dich . . . und ich bin Deine Anklägerin. Goßler steht mir zur Seite!

Sie wollte sich entfernen.

— Balduin, rief der Graf, dessen bleiches Gesicht sich verzerrt hatte, Balduin!

Er trat an die Thür, als Balduin ihn nicht hören zu wollen schien. Anna kam ihm entgegen.

— Weib, sagte er mit der Kälte des gewiegten Böswichts, Du suchst Deinen Sohn? Sage Jenem dort, daß er seinen Vater auf das Schaffot bringe! Dort ist Dein Sohn! Ich habe ihn erzogen!

— Meine Mutter? rief der junge Mann. Glau-

Digitized by Google

ben Sie ihm nicht . . . er ſinnt auf Mittel ſich zu retten. Ihm iſt keines zu ſchlecht, keines zu ungeheuerlich!

Die Witwe zitterte am ganzen Körper.

— Ihre linke Hand! ſtammelte ſie.

In fieberhafter Haſt ergriff ſie die Hand. Sie ſtarrte den kleinen Finger an, deſſen oberſtes Gelenk krumm verwachſen und hart wie Holz war.

— Mein Sohn! ſchrie ſie. Karl!

Der junge Mann brach faſt zuſammen.

— Agnes, jammerte er mit bebender Stimme, Du biſt für mich verloren!

Blaß wie der Tod lehnte er an der Wand.

— Geht, rief der Graf, klagt mich nun an! Ich fliehe nicht, ich bin abgehetzt wie ein Wild! Haſt Du den Muth, das Haupt des Vaters zu zertreten?

Verzweiflungsvoll lachend ging er in das Schlafkabinet.

Balduin ſank zu den Füßen ſeiner Mutter nieder. Als Conſtantin ſpäter eintrat, war das Zimmer leer. Mutter und Sohn gingen über die Straße dem Hauſe Goßler's zu.

— Noch ein Coup bleibt mir! rief der bleiche Graf. Ich führe ihn aus, weil ich muß! Anna iſt ja Baroneſſe!

Er nahm ein Taſchenbuch, das er zu ſich ſteckte und verließ eilig das Haus.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Tod und Ehre.

Der Tag war heiß gewesen. Schon seit einer halben Stunde hatte sich der Abend eingestellt und noch immer war die Luft drückend schwül. Schwarze Wolken hingen tief auf die Stadt herab, die langsam weiter zogen. Ein Stern verschwand nach dem andern. Hätten die Menschen am Tage die Wolkenmassen beobachten können, sie würden entsetzt gewesen sein. Hüllte auch Finsterniß den Horizont ein, es klopften die Herzen doch bang und ängstlich . . . unheimlich brütete die Natur, ein Wetter vorbereitend, das die Erde erschütterte.

Um diese Zeit ward die Thür des Hauses geöffnet, das Frau von Soden bewohnte. Alphons in Civilkleidern trat heraus; Auguste folgte ihm.

— Gehe nicht, gehe nicht! bat sie dringend.

— Die Mutter wartet.

Ein Blitz zerriß die Finsterniß. Der junge Mann hatte das verweinte Gesicht der Geliebten gesehen, die zitternd auf der Schwelle stand.

Digitized by Google

— Auguſte, rief er, verzage nicht! Ich rette meine Ehre und komme zu Dir zurück. Du weißt nun Alles, keine Falte meines Herzens iſt Dir verborgen geblieben... ach, wir haben Beide unter den Verirrungen der Väter zu leiden.

— Alphons, ich bin Dein treues Mädchen, ich hange Dir an bis in den Tod...

— Und dafür liebe ich Dich wie keine Seele auf dieſem weiten Erdenrunde!

Er drückte ſie in ſchmerzlicher Innigkeit an ſich.

Der erſte Donner rollte durch die Nacht. In weiter Ferne verhallte er wie das Echo einer rieſigen Stimme.

— Alphons, ich muß noch einmal in Dich dringen! Reiſe morgen noch nicht.

— Wenigſtens nicht, ohne Dich noch einmal geſehen zu haben.

— So gehe mit Gott! Grüße die Mutter! Ich küſſe Dich nicht... hole Dir morgen den letzten Kuß vor dem Scheiden.

Sie trennten ſich. Auguſte ſchloß die Thür.

— Mutter, rief ſie, als ſie in das Zimmer trat, ich muß ausgehen.

— Wohin?

Digitized by Google

— Jetzt ist es neun Uhr ... um zehn Uhr werde ich zurückgekehrt sein.

— Es ist ein Gewitter im Anzuge.

— Vor dem Losbruche desselben werde ich unter Dach und Fach sein.

— Wohin willst Du? fragte die besorgte Mutter.

Auguste hatte Hut und Mantel genommen und griff zu dem Schirme.

— Zu Agnes! Aengstige Dich nicht, ich bin gut aufgehoben.

— So gehe mit Gott!

Die Tochter küßte rasch die Mutter und ging.

In den Straßen war es sehr lebendig; die Leute eilten, vor dem drohenden Gewitter Schutz zu finden. Auguste hatte Mühe sich durch den Strom zu winden, der ihr entgegenkam. Bei dem Leuchten der Blitze sah sie die Gesichter der Vorübergehenden. Der Wind, der sich plötzlich erhoben, trieb Staubwolken auf. Einige starke Regentropfen fielen prasselnd hernieder. Athemlos kam Auguste bei der Curie an. Ein greller Blitz zeigte ihr das alte Gebäude mit seinen bizarren Formen.

— Da bin ich! flüsterte sie. Cäsar wird wohl auch nicht lange auf sich warten lassen!

Sie eilte an der Mauer hin. Mit einem Schlüssel, den ihr Agnes gegeben, öffnete sie die kleine ovale Thür.

Digitized by Google

Dann blieb ſie unter dem Bogen der dicken Mauer ſtehen, die ſie vor dem Regen ſchützte. Einige Minuten verfloſſen. Da ſchlug es halb zehn. Faſt in demſelben Augenblicke ließen ſich ſchnelle Schritte vernehmen. Ein Mann, in einen Regenmantel gehüllt, ſtand an der Thür.

— Wer iſt da? fragte er zitternd.

— Ich, Auguſte ... Und Sie ſind doch Herr Cäſar?

— Kein Anderer! O, welch ein Glück, daß ich Sie treffe! Sie, die Freundin der treuen Agnes ...

— Mein Herr, halten Sie mich auch dafür, denn ich bin es wirklich. Agnes birgt vor mir keine Geheimniſſe ... und ſo weiß ich, daß ſie überglücklich iſt, ſeit der Zufall Sie uns hier zugeführt. Sie ſind aufrichtig von ihr geliebt.

— O mein Gott! rief Cäſar.

— Agnes wird ihrer Geſundheit wegen im Zimmer bleiben. Aber ich bin gekommen, ich habe Sie erwartet.

— Sie, Mademoiſelle?

— Hören Sie mich an. Sie ſind ein Herr von Soden ...

— Ja! war die ſchwankend ertheilte Antwort.

— Auch ich führe denſelben Namen ... der Hauptmann von Soden war mein Vater. Ich flehe Sie um

Digitized by Google

Schutz an, mein Herr! Sie besitzen Muth ... Agnes hat es mir wohl erzählt ... Ich wende mich vertrauensvoll an den muthigen Mann. Ein Verwandter Ihrer Braut schwebt in großer Gefahr ...

— Wer?

— Alphons von Neumark.

— Der Lieutenant?

— Ja. Und ich liebe ihn wie Sie Ihre Agnes lieben. Ein tückischer Mann trachtet ihn zu verderben, hat ihm die Wahl gelassen zwischen seiner Officiersehre und mir.

— Und Ihnen?

— Der Doctor Morus, der schon meinen Vater an den Rand des Abgrundes gebracht, verlangt meine Hand.

— Morus! Morus!

— Kennen Sie ihn, mein Herr? fragte Auguste ängstlich.

— Ich kenne den Advokaten. Weiter weiter!

— Es handelt sich um einen Wechsel, den Alphons von seinem Vater empfangen und ausgegeben hat. Agnes hat mich in den Stand gesetzt den Wechsel einzulösen; aber da er falsch ist ...

Cäsar stieß einen Schrei aus.

— Ich kenne diese traurige Geschichte! rief er dann.

Digitized by Google

Jedes Wort, das Sie noch sagen wollen, ist überflüssig. Morus will durch den Wechsel Sie zu einem Schritte zwingen, der Sie elend macht ... Sie sollen, um Alphons zu retten ...

— Ja, ja! flüsterte weinend das junge Mädchen. Alphons hat schon seinen Abschied genommen, weil es die Mutter will; die armen Leute fürchten eine Untersuchung ... Morus ist unerbittlich, bis morgen soll ich mich erklären. Alphons selbst kann nicht auftreten ...

— Aber ich werde auftreten! rief Cäsar entschlossen. Sie haben sich an den rechten Mann gewendet. Sagen Sie dem jungen Grafen, er solle ruhig bleiben ... ich bringe Ihnen den Wechsel! Alphons ist schuldlos an dem Vergehen, das der Vater in dem guten Glauben verübt, er werde von dem Bruder zur rechten Zeit Geld erhalten. Die Kinder sollen die Sünden der Väter nicht büßen ... überall vernichtet das Geld die Ehre ... auch das Glück, das die Liebe schafft! Ich werde Morus mit eiserner Faust an seine Pflicht mahnen; er ist ein Bandit, der die Leute plündert und dabei die Gesetze umgeht. Nun gute Nacht! Nein, ich habe Sie noch um eine Gefälligkeit zu bitten. Hier ist ein kleines Packet für Agnes ... ich wollte es ihr beim Abschiede diesen Abend selbst überreichen. Geben Sie es ihr morgen ... allein, dort im Gar-

Digitized by Google

ten. Ich fordere es von Ihnen als den Dank, den ich mir erwerbe. Nun gute Nacht!

Cäsar stürzte in die Nacht hinaus, ohne des herabströmenden Regens zu achten.

— Wie erregt er war, wie er zitterte! dachte die staunende Auguste. Er ist glücklich, der Freundin seiner Braut einen Dienst leisten zu können, und wahrlich, ich werde ihm diesen Dienst nie vergessen. Ach, wenn es ihm nur gelingt, den drohenden Schlag von dem Haupte meines Alphons abzuwenden. Er kennt die Angelegenheit schon ... wie er sie wohl erfahren hat? Das soll er mir sagen, wenn ich ihn wiedersehe!

Eine Viertelstunde noch tobte das Wetter mit gräßlichem Ungestüm. Auguste fand in der starken Mauer Schutz vor dem Regen, der eben so plötzlich aufhörte als er begonnen hatte. Der Wind jagte die Wolken weiter. Hier und dort schimmerten Sterne herab, als Auguste ihrer Wohnung zueilte, die sie vor zehn Uhr noch erreichte.

Cäsar hatte dasselbe Kaffeehaus aufgesucht, in dem wir einst den Commissionsrath mit dem Advocaten gesehen haben. Morus verbrachte hier die letzten Abendstunden. Das wußte Cäsar. Er übergab den durchnäßten Mantel einem Aufwärter und trat in den Saal, der heute eine starke Gesellschaft enthielt. Das Gewitter hatte

Digitized by Google

dem Wirthe Gäste zugetrieben. Dort saß Morus an dem kleinen Tische; er las ruhig in einer Zeitung. Vor ihm stand ein Glas dampfenden Punsches. Mit sichtlichem Genusse rauchte er die Havanna-Cigarre, die in einer großen Bernsteinspitze stak. Wer den Mann so gesehen, würde kaum geglaubt haben, daß er, der ruhige und elegante Gast, von feinen Diebereien und raffinirten Verbrechen lebte. Er war in gewissen Kreisen als tüchtiger National-Oeconom bekannt, denn er hatte eine Broschüre geschrieben über die Nothwendigkeit und den Nutzen der Credit-Banken und haarscharf bewiesen, daß die Wuchergesetze aufgehoben werden müßten. Er bezeichnete diese Gesetze als Eingriffe in die Eigenthumsrechte, als einen Ausfluß unrechtmäßiger Bevormundung des Volkes. Da das Geld eine Waare sei, behauptete er in seiner Broschüre, müsse Jeder nach Belieben und ohne Einschränkung damit handeln können. Der würdige Mann hatte, obgleich die Wuchergesetze in Kraft standen, schon manchen braven Handwerker um das sauer erworbene Seine gebracht; wie würde sich seine saubere Praxis ausdehnen, wenn der Staat erklärte: es giebt keinen Wucher mehr! Der Staat schützte glücklicherweise seine arbeitenden Bürger noch durch Wuchergesetze. Wurden sie auch hier und dort umgangen, sie flößten doch manchem Blutsauger, der ohne Arbeit bequem leben wollte

Digitized by Google

und das Geld über die Ehre, über Religion, über Alles stellte, Furcht ein.

Cäsar trat an das Büffet und verschlang ein Glas Punsch. Seine Hand zitterte, sein Gesicht, von feuchten Haaren umflossen, war leichenblaß. Das dunkle Auge glühete unheimlich und irrte unstät durch den Saal, der mit Militär- und Civil-Personen angefüllt war.

— Es ist Zeit! murmelte er vor sich hin. Ich fühle es, daß ich nicht zögern darf. Dort sitzt mein Mann ... ich schrecke ihn auf aus seiner Sorglosigkeit. Was habe ich zu fürchten? Meine letzte That soll Gutes bringen; ich habe ja des Bösen genug anstiften helfen.

Nun flüsterte er ganz leise als ob er sich ermuthigen wollte: „Agnes ist meine Schwester! die Vorsehung straft gerecht ... ich habe die Strafe verdient!"

Er trat dem Advocaten näher.

— Guten Abend, Herr Doctor!

Morus legte das Blatt nieder.

— Ah, sagte er lächelnd, der Agent meines Freundes! Ist der Commissionsrath von der Reise zurückgekehrt?

— Nein!

— Ich erwarte ihn mit Sehnsucht.

— Diesen Abend habe ich von dem Herrn Commissionsrathe einen Brief erhalten, in dem er mir Auf-

Digitized by Google

träge für den Herrn Doctor ertheilt. Dieſer mich zu entledigen bin ich gekommen, da mir Eile empfohlen iſt.

Der Doctor ſah über ſeine Brille hinweg.

— Eile? fragte er verwundert.

— Hier iſt nicht der Ort, der mir geſtattet wichtige Mittheilungen zu machen; ein Wort, das Unberufene hören, könnte Gefahr bringen.

— Gefahr . . . wem?

— Ihnen, dem Herrn Commiſſionsrathe, mir.

— Sie erregen meine Neugierde.

— Ich werde dieſe Neugierde befriedigen, wenn Sie mir eine Unterredung ohne Zeugen gewähren wollen.

— Wie ſehen Sie aus? Leichenblaß, verwirrt, als ob der Schrecken Ihnen in alle Glieder gefahren wäre.

— So iſt es, Herr Doctor! antwortete Cäſar, der mit der Hand über die feuchte Stirn fuhr. Der Brief des Commiſſionsraths iſt wohl geeignet . . . Sie werden Alles erfahren und dann beurtheilen können . . .

— Still, mäßigen Sie ſich! Mir ahnt, was der Brief enthält. Vielleicht können wir vorbeugen oder ablenken . . . Trinken Sie Champagner?

— Nicht hier!

— Begleiten Sie mich in meine Wohnung.

Dieſen Entſchluß hatte Cäſar herbeiführen wollen. Der Doctor erhob ſich, bezahlte und verließ den Saal.

Digitized by Google

Der Agent folgte ihm. Vor dem Kaffeehause hielt zufällig ein Fiaker. Morus angagirte den Kutscher, der beide Männer rasch nach dem bezeichneten Hause brachte. Bald war das Studierzimmer des Doctors erhellt. Die Magd mußte Champagner und zwei Gläser bringen.

— Trinken Sie! Trinken Sie! rief der Advocat. Sie sind krank, armer Mann!

Cäsar goß den Schaumwein in die brennende Kehle.

— So, nun kann ich sprechen!

Der Advocat füllte sein Glas. Dann trat er in das Schlafkabinet, um Haustoilette zu machen. Er sprach dabei eine Entschuldigung aus und schützte vor, daß er sich vor Nässe wahren müsse. Cäsar zog ein kleines Papier aus der Tasche und schüttete den Inhalt desselben, ein weißes Pulver, in das Weinglas des Doctors.

— Es ist geschehen! flüsterte er, höhnisch lächelnd.

Dann warf er sich auf den Stuhl.

Morus, im Schlafrocke, trat ein und ließ sich dem Agenten gegenüber nieder.

— Zur Sache denn! Was läßt mir der Freund melden?

— Trinken wir! rief Cäsar. Mich dürstet und der Wein ist gut!

Digitized by Google

— Auf das Wohl des Bankdirectors!

— Er soll leben!

Beide leerten die Gläser. Morus füllte sie wieder.

— Herr Doctor begann Cäsar, Sie besitzen einen Wechsel, den der verstorbene Graf von Neumark auf Goßler ausgestellt hat ... so schreibt mir der Commissionsrath.

— Ja! was ist's damit?

— Ich soll das Papier zurückfordern und dem Kassirer der Fortuna übergeben. Der Commissionsrath glaubt Sie werden sich nicht weigern.

— Und wenn ich mich nun weigere? fragte der Doctor.

— Sie werden es nicht!

Cäsar ward immer dringender. Morus schöpfte Verdacht.

— Mir scheint, mein Herr, sagte er, daß Sie den Namen des Commissionsraths mißbrauchen. Bekennen Sie es, Sie kommen im Auftrage eines Andern. Vielleicht hat der Lieutenant von Neumark Sie bestochen. Wahren Sie sich; eine Erpressung wird schwer bestraft. Unsere Unterredung ist zu Ende!

Der lange Mann erhob sich.

— Ich kenne den Lieutenant nicht; aber ich kenne Auguste von Soden, deren Sie sich mit Hülfe des fal-

Digitized by Google

ſchen Wechſels bemächtigen wollen. Dieſem Schurkenſtreiche vorzubeugen bin ich gekommen.

— Wahnſinniger!

— Sie haben Recht, ich bin wahnſinnig; ein Fieber durchglüht meinen Körper ... dies hindert mich indeß nicht Ihnen zu ſagen, daß Sie ein Teufel ſind, der jeden ſich ihm Nahenden in's Verderben ſtürzt. Sie haben den Hauptmann von Soden, Sie haben die Grafen von Neumark auf Ihrem Gewiſſen. Nun ſoll auch die arme Auguſte Ihr Opfer werden. Drohen Sie mir nicht, es iſt vergebens!

Morus wollte nach der Thür gehen; aber wie feſt gebannt blieb er ſtehen. Er ſah, daß Cäſar ſich mit zitternden Händen auf den Tiſch ſtützte und daß das Geſicht deſſelben eine grauenvolle Farbe annahm. Es war erſichtlich, daß der junge Mann mit heftigen Schmerzen kämpfte.

— Mir iſt die Zeit kurz zugemeſſen, kürzer als ich gedacht habe! rief er dennoch mit feſter Stimme. Kommen wir deshalb zum Abſchluß. Sie ſind kein gewöhnlicher Menſch, darum mußte ich zu außergewöhnlichen Maßregeln greifen, um Sie unſchädlich zu machen, unſchädlich für immer. Daß der Graf Conſtantin von Neumark zum Verbrecher geworden, iſt Ihr Werk! Der Graf ſteht mir nahe ... erfahren Sie: ich bin ſein Sohn!

Digitized by Google

Und der Sohn rächt den Vater! Ihr nächster Angriff soll die Gräfin treffen; ich stelle mich Ihnen entgegen ... die Hand, die sich zu neuen Verbrechen ausstreckt, wird erstarren.

Der Doctor zuckte zusammen. Er fühlte eine eisige Kälte durch seine Adern rieseln.

— Was soll das? stammelte er entsetzt. Ich bin der Mann nicht, der sich einschüchtern läßt.

Cäsar lachte wild auf. Dann rief er:

— Ich weiß es; man hält Sie auf dem Gebiete der Ränke für unbesiegbar, für allmächtig! Aber ich bin ein Schüler des Grafen und des Commissionsraths ... sehen wir zu, ob der Schüler seinen Meistern Ehre macht. Mein Herr, ich werde kaum noch zwölf Stunden zu leben haben ... der Tod nagt schon an meinem Herzen ... morgen werde ich nicht mehr die schützen können, denen ich Schutz gelobt habe. Darum muß es heute geschehen. Geben Sie den Wechsel zurück!

— Nein, tausendmal nein!

Morus sprang zu seinem Schreibtische und zog ein Dolchmesser aus dem Kasten, den er rasch öffnete.

— Man hat sich vorgesehen für den ersten Augenblick! rief er drohend. Und nun requirire ich Polizei.

Er wollte zum zweiten Male nach der Thür gehen.

Digitized by Google

— Bleiben Sie; ich ſtrecke die Hand nicht aus, um Sie zu zwingen. Der Chemiker, der ſein Fach verſteht, kennt andere Mittel, um die Leute gefügig zu machen. Herr Doctor, in dem Weine, den Sie getrunken, war Gift!

Der Advocat ſtieß einen grellen Schrei aus.

— Nichtswürdiger! ſtammelte er, und das Meſſer entfiel ſeiner Hand.

— Sie können Ihr Leben retten ...

— Wie?

— Durch den Wechſel! Geben Sie mir das Papier, und Sie erhalten ein Gegengift, das ſeine Wirkung nicht verfehlt. Ich allein beſitze dieſes Mittel; kein Arzt kann es Ihnen reichen.

Morus zitterte wie vom Fieber geſchüttelt.

— Betrüger! ſtammelte er. Es iſt Einbildung ... Ich bin geſund ... Sie gaukeln mir Schrecken vor, die nicht exiſtiren.

Cäſar warf ſich auf den nächſten Stuhl.

— Warten wir noch zehn, nur noch fünf Minuten; dann werden Sie mir ſagen, ob ich gelogen habe.

Der Advocat wollte eine gefüllte Waſſer-Caraffe ergreifen; er ſchauderte zurück. Das Gift, das er genoſſen, äußerte die erſte Wirkung. Er entfärbte ſich, große Schweißtropfen erſchienen auf ſeiner hohen Stirn.

Digitized by Google

— Bin ich ein Künſtler? fragte Cäſar höhnend. Verſpüren Sie, daß ich ein guter Chemiker bin? Auch mir frißt Gift an den Eingeweiden, Gift, das ſein Werk bald vollbracht hat ...

— Warum retten Sie ſich nicht? fragte der Advocat, der ſeine ſkeptiſche Natur nicht verleugnen konnte.

— Weil ich nicht leben will!

— Ungeheuer! ſtöhnte Morus.

— Sehen Sie dieſes Fläſchchen? Drei Tropfen ſeines Inhalts retten Sie! Die Juriſterei feiert ihre Triumphe, aber auch die Chemie feiert ſie. Entſchließen Sie ſich, ehe es zu ſpät wird. Jede Minute iſt für Sie koſtbar.

Morus war neben dem Seſſel niedergeſunken. Seine Hände hielten krampfhaft die Lehne umfaßt. Man ſah, daß er immer noch mit ſich kämpfte ... plötzlich ſprang er auf. Er taumelte durch das Zimmer. Dann blieb er ſtehen.

— Menſch, rief er, retten Sie mich!

Eine Todesangſt hatte ſich ſeiner bemächtigt. Wild ſtarrte er ſeinen Feind an, der ruhig auf dem Stuhle verblieb, wenigſtens ſcheinbar ruhig. Das Furchtbare ſeiner Lage mußte ihm doch wohl einleuchten, er ballte die Fäuſte und drohete. Von Schmerzen gepeinigt ließ er die Hände wieder ſinken. Und Cäſar lächelte wie ein

Digitized by Google

Dämon, der ſich an den Schmerzen des Gefolterten weidet. Wüthend erfaßte Morus das Meſſer, deſſen polirte Klinge im Scheine der Lampe blitzte. Cäſar ſprang zu dem Fenſter, das er aufriß. Das Fläſchchen emporhaltend rief er:

— Führen Sie noch eine Bewegung aus, ſo verſchwindet das Mittel, das Sie retten kann.

— Ich werde nicht allein ſterben!

— Ihr Meſſer, mein Herr, wird einen dem Tode Verfallenen durchbohren! Ich wiederhole Ihnen, das Leben gilt mir Nichts mehr! Stoßen Sie zu . . . Sie kürzen die Qualen eines Vergifteten ab und tödten Ihren Retter. Wählen Sie nicht ſo lange!

Der Doctor ſtarrte einen Augenblick das entſetzlich verzerrte Geſicht ſeines Feindes an. Er würde die Vorgänge für ein Schauſpiel gehalten haben, das Liſt und Tücke aufführten, wenn ihn ſein eigener Zuſtand nicht an die volle Wahrheit gemahnt hätte. Das Gift, er fühlte es, begann ſein Zerſtörungswerk. Wenn aber der Agent, der ſich für einen geſchickten Chemiker ausgab, gelogen hätte? Wenn das Rettungsmittel nicht wirkte, wenn es nur eine Verlockung wäre? Sein Stolz kämpfte mit dem Gedanken an die Demüthigung, die er durch eine Niederlage erleiden würde. Nach ſeiner Meinung hatten Auguſte und Alphons dieſen durchtriebenen Gauner abgeſendet, um

Digitized by Google

den falſchen Wechſel an ſich zu bringen. Aber die Schmerzen, die heftiger wurden . . . der gräßliche Menſch, der drohend am Fenſter ſtand . . . es mochte doch wohl kein Gaukelſpiel ſein. Und wie veränderten ſich die Gegenſtände um ihn her . . . das Licht erſchien ſeinem Auge röthlich, das Zimmer kreiſ'te und der Boden ſchwankte unter ſeinen Füßen. Auch die großen Vögel auf dem Repoſitorium ſchienen ſich zu bewegen, die Schmetterlinge in den Käſten zu flattern und die Möbel zu hüpfen. Dabei zog ein eiſiger Froſt durch das Mark des Advocaten, der heute zum erſten Male in die Hand eines Mächtigeren gefallen war. Das Nahen des Todes fühlte er; und doch war er darauf nicht vorbereitet. Die Luſt zum Leben beſiegte endlich alle Bedenken.

— Retten Sie mich! ſtöhnte er.

— Gegen den Wechſel!

— Hier iſt er. Erlegen Sie den Betrag.

Morus hatte zitternd das Papier aus ſeinem Porteſeuille genommen, das er ſtets bei ſich trug. Er warf es auf den Tiſch. Cäſar prüfte es, indem er der Lampe näher trat. Er hielt den Wechſel in den Händen, von dem er ſo oft gehört, das verhängnißvolle Papier, das des Unheils ſo viel angerichtet hatte. Raſch verbarg er es in ſeiner Bruſttaſche.

Digitized by Google

— Hier iſt das Mittel, das Sie rettet, wenn es nicht ſchon zu ſpät iſt!

Das Fläſchchen ſtand auf dem Tiſche.

— Wenn es nicht ſchon zu ſpät iſt? wiederholte Morus entſetzt.

— Verſuchen Sie Ihr Heil.

— Abſcheulicher!

— Nicht wahr, Sie haben Ihren Meiſter gefunden? Trinken Sie, trinken Sie doch!

Morus ſchwankte. Er wollte nach dem Klingelzuge an der Thür greifen; taumelnd ſank er zu Boden. Cäſar neigte ſich zu ihm hinab und ziſchte ihm in's Ohr:

— Das hat der Graf, mein Vater gethan! Er bezahlt die guten Rathſchläge, die Sie ihm gegeben... Klagen Sie mich des Mordes an . . . die Juſtiz wird nur meine Leiche finden.

Cäſar hatte raſch und leiſe das Zimmer verlaſſen, das durch ein Vorgemach vom Corridor getrennt ward. Die Magd, die in einem Hinterſtübchen ſich aufgehalten, kam herbei, um dem Gaſte die Treppe hinabzuleuchten. Erſtaunt ſah ſie dem Manne nach, der wie ein Betrunkener auf die Straße hinausſchwankte und in der Finſterniß verſchwand.

— Die Herren müſſen wacker gezecht haben! dachte

Digitized by Google

ſie, die Thür ſchließend. Ich muß doch ſehen, wie ſich mein Advocat befindet, der ſonſt muſterhaft mäßig iſt.

Die Bewohner des Hauſes hatten ſich längſt zur Ruhe begeben; in den weiten Räumen herrſchte eine tiefe Stille. Liſette hüpfte leichtfüßig die Treppe hinan. Sie ſchloß die Thür des Vorſaales. Kaum hatte ſie den Corridor betreten, als gewaltſam die Glocke gezogen ward; ſie ſtieß einen kurzen, ſchrillenden Ton aus.

— Ah, dachte die Magd, das iſt ein böſes Zeichen! So hat mein mäßiger Herr noch nie geklingelt. Sehen wir zu ob er ſich wohler befindet als der Gaſt, der aller Wahrſcheinlichkeit nach ſchon ein Ruheplätzchen auf dem harten Straßenpflaſter gefunden haben wird.

In dem Vorzimmer ſetzte ſie ihre Lampe auf den Tiſch. Schlau lächelnd öffnete ſie die Thür und trat ein. Der Advocat lag in der Mitte des Zimmers am Boden.

— Herr Doctor, Herr Doctor, rief Liſette, Sie müſſen in ſehr angenehmer Geſellſchaft geweſen ſein, daß Sie des Guten zu viel gethan! So luſtig habe ich Sie noch nie geſehen. Stehen Sie auf, ich werde Sie zu Bett bringen.

Morus bewegte ſich nicht.

— Der arme Mann hat viel getrunken! dachte die

Digitized by Google

ſtaunende Magd. Er iſt völlig beſinnungslos. Und wie er ausſieht!

Rathlos ſtand ſie da; ſie wußte nicht, wie ſie den Regungsloſen fortſchaffen ſollte. Da erblickte ſie das Meſſer, das zwei Schritte von dem Advocaten am Boden lag. Sie erſchrak. Sollte ein Verbrechen verübt ſein? Der bleiche Gaſt, der taumelnd auf die Straße geſtürzt war, das große Meſſer, das ſie noch nie geſehen hatte, der lebloſe Advocat ... Alles ſprach dafür. Liſette war ein muthiges Mädchen. Raſch neigte ſie ſich und rüttelte den todtbleichen Mann.

— Mörder! murmelte er dumpf mit aller Anſtrengung, deren er noch fähig war.

— Großer Gott!

— Ich ſterbe!

— Wer war der Mann, der ſo eben fortging?

— Der Agent Cäſar ... hole den Medicinalrath Grotius! Er wohnt in unſerer Nähe ...

— Ich kann Sie doch nicht allein laſſen?

— Waſſer! Waſſer!

Liſette holte die Karaffe und tränkte den Verſchmachtenden. Dann erhob er ſich und ſchleppte ſich mühſam zu dem Sopha, auf dem er niederſank. Ihn fror. Seine Zähne klapperten, ſeine Glieder bebten. In den Händen machte ſich ein krampfhaftes Zucken bemerkbar. Eine

Digitized by Google

aſchgraue Farbe bedeckte das Geſicht des Leidenden. Die goldene Brille war herabgeſunken. Das Auge des Doctors ſah gräßlich aus. Die Pupille deſſelben hatte ſich erweitert, es ſchien aus den Höhlen heraustreten zu wollen. Kalter Schweiß rieſelte in großen Tropfen von der bleichen Stirn.

— Ich bin vergiftet! rief der Kranke mit Anſtrengung.

Dann ſank er zuckend in das Kiſſen zurück und lag wie leblos, die Hände in das Polſter krallend.

Liſette eilte zu dem Arzte, mit dem ſie eine Viertelſtunde ſpäter zurückkam. Während der Medicinalrath ſich mit dem Leidenden beſchäftigte, ſtarb dieſer unter gräßlichen Qualen. Als der Morgen dämmerte, war eine Commiſſion des Criminalgerichts beſchäftigt, den Thatbeſtand aufzunehmen. Die Sachen des Doctors, der in einem Kämmerlein auf Stroh lag, wurden gerichtlich verſiegelt.

Wir berichten nun, wie Cäſar ſeine Miſſion vollendet.

Ein feiner Regen, der den letzten Gewitterwolken entquoll, netzte das Haupt des jungen Mannes, der ohne Hut durch die Straßen eilte. Die Kühlung that ihm wohl und trug dazu bei, daß er das Haus der Witwe von Soden erreichen konnte. Er kannte die Wohnung

Digitized by Google

der Freundin ſeiner Agnes genau; auch wußte er, daß Chriſtine, Burgers Gattin, hier wohnte. Seine bebende Hand konnte den Klingelzug nicht finden, ſie klopfte an die Thür. Die Bewohner lagen im erſten Schlafe. Cäſar wiederholte das Klopfen. Da ward in dem zweiten Stocke ein Fenſter geöffnet und eine Frauenſtimme fragte, wer Einlaß begehre. Chriſtine zeigte ſich, die noch ſpät an einer Stickerei arbeitete, deren Ablieferung ſie für den folgenden Tag verſprochen hatte.

— Oeffnen Sie! bat der ſpäte Gaſt.

— Suchen Sie mich? fragte Chriſtine, die wiſſen wollte, wer Einlaß begehrte.

— Wer ſind Sie denn?

— Chriſtine Burger.

— Beeilen Sie ſich . . . Sie ſind die rechte Perſon. Burger, Burger . . . ich kenne Sie. Ihnen darf ich mich anvertrauen, denn das Papier, das ich bringe, rettet die Ehre Ihres verſtorbenen Mannes. Zögern Sie nicht . . . im Namen Gottes! das Papier ſchwebt in Gefahr

Und Chriſtine zögerte auch nicht, als ſie den Namen des geliebten Gatten gehört hatte, zu deſſen Ehrenrettung ſie ſchon ſo viel gethan. Sie würde ſich der größten Gefahr ausgeſetzt haben, um über die letzten Vorgänge in Wiborn Licht zu erhalten. Nach zwei Minuten ſchob ſie

Digitized by Google

den Riegel von der Thür zurück und trat auf die Schwelle. Cäsar saß zusammengekauert auf der Steintreppe. Bei dem Scheine der Lampe erkannte er die junge Frau, die ihn bestürzt anblickte.

— Kennen Sie mich? fragte er.

— Nein.

— Ich bin Balduin, der angebliche Neffe des Schreibers Jonas.

Christine stieß einen leisen Schrei aus.

— Was wollen Sie?

— Hier ist der Wechsel; geben Sie ihn Auguste von Soden, die seiner dringend bedarf.

Die junge Frau wußte schon darum; Auguste hatte sich ihr anvertraut. Hastig ergriff sie das Papier.

— Ein Sterbender liegt zu Ihren Füßen, fuhr er stammelnd fort ... klagen Sie Jonas der Brandstiftung an ... ich habe Agnes Alles bekannt ... wenn Sie mein Zeugniß finden, werde ich vor Gott stehen. Der Inspector war ein Ehrenmann ... das Hauptbuch, das fehlt, finden Sie in dem nördlichen Winkel des großen Gewächshauses ... ich habe es vergraben, weil ich dem Schreiber nicht trauete ... Burgers Ehre ist gerettet, sie ruht unter dem großen Steine, der die Aloe trägt ... Was ist das? Schritte in der Straße kommen näher ... Ich muß fort ... der Advocat Morus hat mich vielleicht

Digitized by Google

angeklagt . . . noch habe ich einen Weg zu machen, der nicht unterbleiben darf.

Er raffte sich empor und verschwand in der Finsterniß

Christine wollte ihm nachrufen; sie unterließ es, als sie eine Militairpatrouille vorbeimarschiren sah. Sie schloß die Thür und eilte in ihr Stübchen zurück. Betend sank sie an dem Bette der schlummernden Tochter nieder.

— Die Ehre Deines Vaters ist gerettet! rief sie leise. Armes, armes Kind! Es giebt einen Gott, der zu Gericht sitzt und die Gewissen der Sünder weckt! Der Name des Herrn sei gepriesen . . . Amen!

Sie arbeitete die ganze Nacht hindurch. Der Lohn ihrer Mühe sollte zu der Reise nach Wiborn verwendet werden.

Dieselbe Patrouille, die Christine gesehen, fand den Agenten in der nächsten Straße; er lag sterbend auf dem Pflaster. Man trug ihn fort. Unter dem Thore des Hospitals hauchte er sein Leben aus. Die Diener des Criminalgerichts, die man nach Lisette's Aussage zur Verfolgung abgesandt, fanden die Leiche des jugendlichen Verbrechers.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Schluß.

In der Residenz verbreitete sich das Gerücht, der Director der Fortuna sei verschwunden und mit ihm ein großer Theil der deponirten Gelder und Werthpapiere. Auch Goßler kam dieses Gericht zu Ohren. Bestürzt eilte er zu seinem Freunde, dem Justizrathe. Brand bestätigte nicht nur die Kunde, er fügte auch hinzu, daß der Commissionsrath von seinen Privatbesitzungen in der Eile verkauft habe, was irgend zu verkaufen gewesen. Er bewies es durch Briefe, die ihm die letzte Post gebracht.

— Was wird aus mir? fragte Goßler. Ich bin ein ruinirter Mann.

— Du bist es nicht. Als Dein Generalbevollmächtigter habe ich, der stets die Anstalt mit Mißtrauen betrachtet, den Theil der Kapitale zurückgezogen, der am leichtesten zu erlangen war. Außerdem mache ich einen Punct in dem Verkaufs-Contracte geltend, wonach der Handel, Wiborn betreffend, annullirt ist, wenn die Hälfte der Kaufsumme an einem bestimmten Tage nicht erlegt ist. Frage mich nicht um die Einzelheiten des Manövers,

Digitized by Google

das ich mit dem schlauen Jäger ausgeführt ... büßest Du auch bei dem unausbleiblichen Concurse einen Theil Deiner Kapitale ein, so bleibt Dir doch Wiborn. Jäger ist durch Papiere, die in der Hinterlassenschaft des Doctors Morus vorgefunden, arg compromittirt; das hat der Schlaue, der heimlich noch einmal in der Stadt gewesen sein soll, gemerkt und das Weite gesucht. Gelingt es dem Telegraphen, den Flüchtling zu fassen, so ist das Zuchthaus das letzte Asyl unsers gemeinschaftlichen Freundes. Die Angelegenheiten der Fortuna gehen ruhig den gesetzlichen Weg; wir haben nun Deine Familienangelegenheiten in's Auge zu fassen und zu ordnen.

Goßler war beruhigt. Kopfschüttelnd murmelte er:

— Jäger war ein Schurke; aber ich wünsche ihm glückliche Reise. Wie man sich doch in den Leuten täuschen kann! Freund, die Ehre muß in unserer Zeit nur noch ein unbedeutendes Ding sein; sie verschwindet, sobald das Geld sich zeigt.

— Natürlich! rief der Advocat. Die Leute arbeiten nicht der Ehre, sondern des Geldes wegen. Wahre Ehrenmänner sind selten wie Meisterwerke. Doch, moralisiren wir nicht; bleiben wir bei unseren Geschäften. Hier ist die Acte, wonach der Graf Neumark von seiner Frau geschieden ist.

— Wie, rief Goßler, die Geschichte ist schon zu Ende?

— Mit Gelde läßt sich Alles machen; Banknoten beschleunigen auch einen Scheidungsprozeß. Ueberbringe Du der Gräfin dieses Papier und statte ihr meinen Glück-

Digitized by Google

wunsch ab. Herr Constantin von Neumark wird schon das Weite gesucht haben . . .

— Ohne Geld?

— Nein; die Gräfin hat ihm zehntausend Thaler angewiesen, die ich ihm ausgezahlt. Abgemacht! Nun habe ich auch Deine Haushälterin besucht, die schwer krank im Hospitale liegt. Sie hat mir eingestanden, daß das Codicill, das sie Dir überreicht, ein Falsificat Jägers sei.

— Aber das Siegel meines Vaters?

— Hat Frau Senk Dir gestohlen. Das Schriftstück hat Morus angefertigt, wie ich vermuthe, der ein Meister in der Nachahmung von Handschriften war. Das echte besitze ich; es kommt von der Witwe Burger.

Der Rentier schlug sich mit der Hand an die Stirn.

— Bin ich denn so beschränkt gewesen, rief er, daß ich den Plan des Nichtswürdigen nicht durchschauen konnte? Mein Gott, wie gräßlich geht es zu auf Deiner Erde! Geld und immer Geld macht die Menschen zu Verbrechern!

— Höre weiter. Deinem Vater ist eine Summe Geldes gestohlen, deren Verlust er entdeckte, nachdem Friederike mit ihrem Manne abgereis't war?

— Ja. Wir hatten den Grafen im Verdachte.

— Die reuige Wirthschafterin hat gebeichtet, daß sie das Geld gestohlen . . .

— Entsetzlich!

— Sie hat es dem Commissionsrathe für die Fortuna übergeben; hier ist der Depositenschein, den ich von

Digitized by Google

der Kranken empfangen habe. Als ich ihr sagte, die Fortuna sei bankerott, antwortete sie: ich gräme mich nicht darüber, mein Sohn ist todt, für den ich das Verbrechen begangen habe. Sie meinte aber, sie habe das Geld wohl verdient, da sie das Codicill Deinem Vater zurückgegeben, das ihr Mann, da er krank gelegen und immer auf Genesung gehofft, nicht abgeschickt habe. Er sei darüber gestorben. Auf meine Frage, ob sie von einem jungen Mädchen, das Charlotte heiße, gehört, erhielt ich die Antwort: sagen Sie Herrn Goßler, daß der Pastor Franke diese Charlotte als seine Tochter erzogen und später einem Officier, einem Herrn von Soden, angetraut habe, der sich kürzlich erschossen hat. Ich weiß das von meinem Manne, habe aber geschwiegen, weil ich nicht wollte, daß die Tochter des Pfarrers erben sollte. Jetzt ist mir Alles gleichgültig. Goßler hat schlecht an mir gehandelt." Das weiß ich von Frau Senk, die nun wohl das Zeitliche gesegnet haben wird, da der Arzt sie aufgegeben. Ich ging zu der Witwe des Hauptmanns von Soden. Diese ist die echte Charlotte, sie hat es durch Documente des Pfarrers bewiesen. Als ich sie anredete, erschrak sie. Bald aber gewann ich ihr Vertrauen und sie gestand, daß sie sich nie entdeckt haben würde, weil sie ihren Pflegevater nicht habe compromittiren wollen, der gegen Abtretung einer Wiese für die Kirche den falschen Todtenschein ausgestellt. Morus habe Kenntniß von dem Falle gehabt und mit Anzeige gedroht, wenn ihre Tochter Auguste ihm nicht die Hand reiche. Nun aber liebt Auguste den jungen Grafen von Neumark, den Morus durch den

Digitized by Google

falschen Wechsel Deines Schwagers gezwungen hat, die Entlassung aus dem Heere zu nehmen . . .

— Durch meinen Wechsel? Ich habe das Papier dem Commissionsrathe gegeben . . .

— Und dieser dem Doctor. Beide Subjecte waren Spießgesellen. Dir bietet sich eine vortreffliche Gelegenheit, den Streich, den Dein Vater aus Habgier begangen, im vollsten Maaße auszugleichen: Der Sohn Deiner Schwester heirathet die Tochter Charlotten's und Du giebst dem jungen Paare Wiborn, an das die Mütter der Neuvermählten gerechte Ansprüche haben. Will die geschiedene Gräfin noch etwas thun . . . desto besser. Alphons ist der Sohn ihres Schwagers, Auguste ist die Tochter ihrer Halbschwester . . . der Zufall hat hier eine Lösung gefügt, die der scharfsinnigste Jurist nicht besser erfinden kann. Mag die Ehre also gut machen, was das Geld verbrochen hat.

— Es sei! rief Goßler. Aber rette Wiborn.

— Und Du, mein Freund, vergiß die Witwe Burger nicht, der Du Ehrenerklärung und reiche Belohnung schuldig bist.

Der alte Justus hatte seiner Herrin Alles, was er geheim gehalten, entdeckt. Die Gräfin wußte, wer Auguste war und diese hatte die reiche Dame zu der Mutter geführt, die ihre Halbschwester mit Thränen empfing. Die Erörterungen, die zwischen beiden Frauen stattfanden, ergaben, daß der Pfarrer die kleine Charlotte in seinem Hause sicherer glaubte als bei Frau Goßler, die, eine

Digitized by Google

ungebildete und energiſche Bäuerin, das zarte Kind mißhandelte. Der Schulmeiſter Senk hatte, natürlich gegen eine bedeutende Entſchädigung, den Todtenſchein des Kindes beſorgt und den Namen des Pfarrers gemißbraucht. Als Franke das Falſum entdeckte, ließ er ſich durch die Wieſe zur Nachſicht bewegen, nahm aber das Kind in ſein Haus. Später aber ſchützte er die liebgewonnene Tochter dadurch, daß er den Grafen und Juſtus, die beide von Zeit zu Zeit Erkundigungen einzogen, auf die Frau des Schulmeiſters hinwies. Es war dies ein Myſtification, die Juſtus dahin zu erklären ſuchte, daß Franke Karl Biber in dem Grafen erkannt hatte. Ein anderer Grund iſt nie bekannt geworden. Der alte Goßler hatte ſich ſpäter geſträubt ſein Wort zu halten und dadurch war die Feindſchaft zwiſchen ihm und dem Pfarrer entſtanden, der dann ſeine Tochter an einen Herrn von Soden verheirathete und ſo ſein aus übertriebener Milde hervorgegangenes Verſchweigen eines Betrugs, zumal da Senk geſtorben war, als ausgeglichen wähnte. Der alte Herr war der Anſicht, Alles was geſchieht, geſchieht mit dem Willen Gottes. Wir haben dieſe Anſicht auch bei dem alten Goßler wiedergefunden. Näheres iſt über die Verhältniſſe der beiden Verſtorbenen nie bekannt geworden, wenn auch alle betheiligten Perſonen vorausſetzten, daß der Schulmeiſter nicht ganz ohne Wiſſen ſeines Pfarrers gehandelt habe.

Auguſte brachte der Gräfin das von Cäſar ihr übergebene Packet. Sie fügte hinzu, daß Agnes den jungen Mann geliebt habe, erzählte den Anfang der Liebesge-

Digitized by Google

schichte und versicherte, daß sie es nicht habe über sich gewinnen können, die Bestellung an Agnes auszurichten, als sie von Alphons den Lebenswandel des auf der Straße Gestorbenen erfahren habe. Die erstaunte Mutter öffnete das Packet.

— Mein Tagebuch! rief sie. Es ist mir auf unerklärliche Weise abhanden gekommen. Die Aufzeichnungen, Wiborn betreffend, habe ich nach Nachrichten eingetragen, die mir durch die alte Dorothee zugegangen, eine Verwandte meines Dieners. Ich habe sie nie vervollständigen können.

Ein Brief an Agnes enthielt ein reuiges Bekenntniß Cäsar's. Er klagte sich eines leichtsinnigen, abenteuerlichen Lebens an und glaubte darin die gerechte Strafe zu erblicken, daß er erfahren, er sei der Sohn des Grafen Constantin von Neumark. „Du bist vor einem großen Unglück bewahrt, schloß er; ich habe meinem traurigen Dasein durch Gift ein Ende gemacht."

Die Gräfin ließ Agnes eine Zeit lang in dem Wahne, daß Cäsar wiederkehren werde. Auguste übernahm dabei die Rolle einer Vermittlerin. Bald aber sagte man ihr behutsam die Wahrheit und als man ihr den Brief Cäsar's gab, warf sie sich in die Arme der Freundin, ausrufend: „ich habe ihn stets mit einem unerklärlichen Gefühle von Angst geliebt! Hättest Du mich doch früher aufgeklärt!"

Alphons trat nicht wieder in die Armee; er führte, wie der Justizrath vorgeschlagen, seine Braut als Gattin heim und bezog Wiborn, das man dem Concourse ent-

Digitized by Google

zogen hatte. Friederike versöhnte sich um so lieber mit dem Bruder, als sie ihn für den Schöpfer des Glücks hielt, dessen ihr einziger Sohn theilhaftig geworden. Als Christine dem Rentier das Hauptbuch brachte, sagte dieser gerührt: „Den braven Burger kann ich Ihnen nicht zurückgeben; hier aber ist ein Kapital, von dessen Zinsen Sie leben können. Wäre der tückische Jonas nicht gestorben, ich würde ihn gebührend bestrafen lassen."

Fortan umschlang ein Band der Freundschaft die Familie, die so lange getrennt gewesen. Goßler fühlte sich verjüngt in dem Umgange mit der Gräfin, die ihn als einen treuen, ergebenen Freund schätzte. Friederike bewohnte ein Zimmer in der Curie, Eberhardt blieb in der Residenz und genoß nun erst die Freuden der großen Stadt. Agnes, die junge Gräfin, die von ihrer Krankheit völlig genesen, fand ein Jahr später ihr Glück in der Liebe . . . sie reichte demselben Officier die Hand, der sich ihrem Vetter Alphons in den Tagen der Noth als einen treuen Freund gezeigt hatte. Von dem Grafen Constantin und dem Commissionsrathe hat man nie wieder gehört.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google